



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der Altar – Ausdruck von Theologie und Liturgie:
Der Altar vor und nach dem II. Vatikanischen Konzil“

Verfasser

Friedrich Michael Windbichler

angestrebter akademischer Grad

Magister der Theologie (Mag. theol.)

Wien, im September 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 011

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Fachtheologie (kath.)

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Hans-Jürgen Feulner

Inhaltsverzeichnis

Einleitung ... 5

1. Der Altar ... 6

1.1 Definition des Altars ... 6

1.2 Die Namen des Altars in der Hl. Schrift ... 6

1.3 Der Altar im Alten Testament ... 7

1.4 Form und Material des christlichen Altars ... 7

2. Geschichte des christlichen Altars (Überblick) ... 9

2.1 Jesus und das Letzte Abendmahl ... 9

2.2 Der Altar im Frühchristentum bis ins Frühmittelalter ... 9

2.2.1 Der Altar in vorkonstantinischer Zeit ... 9

2.2.2 Der Altar in nachkonstantinischer Zeit ... 13

2.3 Der Altar vom Mittelalter bis zum Konzil von Trient ... 23

2.3.1 Die Entwicklung im Mittelalter ... 23

2.3.2 Das ausgehende Mittelalter am Vorabend der Reformation ... 32

2.4 Der Altar vom Konzil von Trient bis zum II. Vatikanischen Konzil ... 38

Exkurs: Die Aufbewahrung des Allerheiligsten Altarsakraments ... 40

3. Der Altar im Licht der Liturgischen Erneuerung ... 46

3.1 Kurzer geschichtlicher Überblick über die liturgische Erneuerung und die Liturgische Bewegung ... 46

3.2 Die Forderungen der Liturgischen Bewegung in Bezug auf den Altar ... 51

4. Das II. Vatikanische Konzil ... 56

4.1 Die Konzilskonstitution über die heilige Liturgie: Sacrosanctum Concilium (SC) ... 56

4.2 Die Erneuerung des Altars nach den Reformbestimmungen der Konzilskonstitution Sacrosanctum Concilium ... 57

Exkurs: Kurzer geschichtlicher Überblick über die christliche Gebetsrichtung 60

4.3 Die Konstitution über die Kirche: Lumen Gentium ... 63

5. Klärung von Missverständnissen ... 66

6. Zusammenfassung ... 76

Schlusswort ... 78

Abstract ... 80

Anhang: Bilder ... ohne Seitenzahlen

Bibliographie ... 81

Einleitung

Gegenstand dieser Diplomarbeit ist der *christliche Altar*. Er ist der Mittelpunkt des Gotteshauses, auf dem sich das Kreuzesopfer Jesu Christi unblutig erneuert. Um den Altar versammeln sich die Gläubigen zur Feier der heiligen Messe. Der Altar ist der Ort der Begegnung der Menschen mit Gott, die besonders in der Kommunion zum Ausdruck kommt.

Diese Arbeit möchte nicht eine detaillierte Geschichte des christlichen Altars bieten, denn diese wird im grundlegenden Werk von Joseph Braun S.J. geleistet. In dieser Arbeit soll vielmehr die Gestalt des Altars im römischen Ritus als Ausdruck von Theologie und Liturgie behandelt werden, besonders in seiner Form vor dem II. Vatikanischen Konzil und in seiner Form nach den Reformen des Konzils.

Zum besseren Verständnis wird eine kurze Definition des Altars und ein Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Altars bis zum II. Vatikanischen Konzil vorangestellt (vom einfachen hölzernen Tisch bis zum kunstvoll gestalteten Altar). Dann sollen die Reformen des II. Vatikanischen Konzils und die damit verbundene Rückbesinnung auf das Wesentliche des Altars, die schon in der Liturgischen Bewegung angestoßen wurde, behandelt werden. Zum Abschluss sollen auch einige Missverständnisse geklärt werden, die sich durch die Reformen des Konzils ergeben haben.

So schließe ich nun diese Einleitung mit einem Zitat aus dem Stufengebet des Missale Romanum von 1962, wo es heißt: *„Introibo ad altare Dei. Ad Deum qui lætificat iuventutem meam. – Zum Altare Gottes will ich treten. Zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf“*.

1. Der Altar

1.1 Definition des Altars

Religionsgeschichtlich liegt die Bedeutung des Altars im Opferkult. Der Altar ist der Ort der Präsentation der Opfergabe, der Ort der Verwandlung des Opfers für die das Opfer empfangende Gottheit und der Ort der Epiphanie Gottes¹.

Dort wo der Altar steht ereignet sich die Präsenz Gottes. Der Altar ist der Ort der Kommunikation des opfernden Menschen mit Gott. Als Ort des numens ist der Altar heilig. Da es um die göttliche Gegenwart geht, trägt der Altar funktionell das Opfer².

Nach *katholischer Lehre* und der des Ostens wird auf dem Altar das eucharistische Opfer des Neuen Bundes, die unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers Jesu Christi, dargebracht. Für die Protestanten ist der Altar nur ein Tisch für die Feier des Abendmahles, da sie den Opfercharakter der Eucharistie leugnen und darin nur ein Gedächtnismahl sehen³.

1.2 Die Namen des Altars in der Hl. Schrift

In der Vulgata wird der Altar als *altare* (von *adolere* / verbrennen), als *ara* (von *arere* / brennen) und als *mensa* (Tisch) bezeichnet. Die Septuaginta (LXX) verwendet θυσιαστήριον (Opferaltar), βωμος (Altar) und τραπέζα (Tisch).

Mit *altare* (Vulgata) wird im Alten Testament und im Neuen Testament fast ausnahmslos nur der dem wahren Gott geweihte Altar und mit *ara* der dem heidnischen Gott geweihte Altar bezeichnet. In der LXX und dem griechischen Text des Neuen Testaments wird bei der Verwendung von θυσιαστήριον und βωμος nicht so streng unterschieden, wie dies in der Vulgata geschieht. Mit *mensa* im Sinn eines liturgischen Geräts wird in den alttestamentlichen Schriften der Schaubrottisch des Tempels bezeichnet. Zur Bezeichnung des Altares wird *mensa* nur in Ez 41,36 sowie in Mal 1,7.12 gebraucht⁴.

¹ Vgl. RATSCHOW, Carl Heinz, Art. Altar, Religionsgeschichtlich, in: RGG³ Bd. 1, Sp. 251- 253, hier Sp. 251

² Vgl. ebd., Sp. 253.

³ Vgl. BRAUN, Joseph, Art. Altar, christlicher, in: LThK¹ Bd. 1, Sp. 294 – 297, hier Sp. 294.

⁴ Vgl. BRAUN, Joseph, *Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung*, 2 Bde., München 1924, Bd. 1, 21f.

1.3 Der Altar in der Zeit des Alten Testaments

Im hebräischen Alten Testament wird der Altar mit *mizb^eah* oder auch *bāmā* bezeichnet. Dies weist ihn als Schlachtstätte aus. Als erster baute im Alten Testament Noah einen Brandopferaltar (Gen 8,20).

Im alten Israel wurden Altäre gern auf Anhöhen und an Orten gebaut, die durch eine Erscheinung, durch eine Gottesoffenbarung geheiligt waren, denn als Schlacht- und Opferstätte ist der Altar ein Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch. Das sogenannte Bundesbuch schreibt im Altargesetz (Ex 20,24ff.) einen stufenlosen Altar aus aufgeschütteter Erde oder aus unbehauenen Steinen vor⁵.

Nach dem Bundschluss am Sinai gibt es dann genaue Vorschriften (Ex 25-31) für einen Brandopferaltar, zum Verbrennen von Fleisch, und einen Rauchopferaltar zum Verbrennen von Fett und Rauchwerk, vor bzw. im Bundeszelt bzw. Tempel. Der Brandopferaltar bestand aus einem Gestell aus Akazienholz, das mit Erz überzogen und mit Steinen oder Erde unterfüllt war (Ex 27,1.2). Der Brandopferaltar vor dem salomonischen Tempel war ein eherner Altar (eiserner Rost mit Steinunterbau). Im heiligen Zelt und im Tempel stand ein kleinerer Rauchopferaltar, der aus goldüberzogenem Akazienholz bestand⁶.

1.4 Form und Material des christlichen Altars

Der feststehende Altar besteht aus zwei fest zu einem Ganzen verbundenen Teilen, der Platte / *mensa* und dem Unterbau / *stipes*. Daneben gibt es noch den tragbaren Altar, der nur aus einer tragbaren Steinplatte / *Mensa* mit eingelassenen Reliquiendepot / *sepulcrum* besteht und einen feststehenden nicht geweihten Altar⁷.

Aus der *Form* des *Stipes* werden vier Haupttypen von Altären unterschieden: *Tischaltar* (mit einer oder mehreren Stützen), *Kastenaltar* (Unterbau mit einer Öffnung, um zu einem unter dem Altar liegenden Grab zu gelangen), *Blockaltar* (geschlossener Unterbau aus einem Block) und *Sarkophagaltar* (Unterbau in Form eines Sarkophages, besonders in der Barockzeit verwendet)⁸. Siehe hierzu die **Abbildungen** von Tisch-, Kasten-, Block- und Sarkophagaltar **im Anhang**.

⁵ Vgl. GÖRG, Manfred, Art. Altar, Biblisch, in: LThK³ Bd. 1, Sp. 435 – 436, hier 436.

⁶ Vgl. ADAM, Adolf, *Wo sich Gottes Volk versammelt. Gestalt und Symbolik des Kirchenbaus*, Freiburg – Basel – Wien 1984, 93f.

⁷ Vgl. BRAUN, LThK¹ Bd. 1, Sp. 295.

⁸ Vgl. CLAUSSEN, Hilde, Art. Altar, Geschichtlich, in: RGG³ Bd. 1, Sp. 255 – 262, hier Sp. 256f.

Als *Material* für den Altar wurde zu Beginn *Holz* verwendet, später auch *Metall*. Seit der konstantinischen Zeit wurde der Altar dann zunehmend, seit der Karolingerzeit dann fast allgemein aus *Stein* gefertigt. Mit dem Missale Romanum 1570 wurde es dann allgemeine Vorschrift, neue Altäre aus Stein zu fertigen⁹.

Im neuen Missale Romanum 1970 wurde diese Vorschrift dann abgeändert. Heute muss nur die Mensa des Altares aus Stein gefertigt werden, der Stipes kann jedoch auch aus einem anderen haltbaren würdigen und festen Material gefertigt werden¹⁰.

Ab dem 4. Jahrhundert wurden auch Reliquien im Altar beigesetzt (Brauch aus der Märtyrerverehrung stammend) zuerst in einer kleinen Vertiefung (sepulcrum) im Stipes später bis zum II. Vaticanum in einer Vertiefung der Mensa des Altares¹¹. Siehe **Abbildung im Anhang**. Seit den Reformen des II. Vatikanischen Konzils werden die Reliquien von Heiligen wieder im Stipes des Altares eingefügt¹².

⁹ Vgl. BRAUN, LThK¹ Bd. 1, Sp. 295.

¹⁰ Vgl. GRUNDORDNUNG DES RÖMISCHEN MESSBUCHS (GDRM), in: Arbeitshilfen Nr. 215, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007, GDRM Nr. 301.

¹¹ Vgl. BRAUN, LThK¹ Bd. 1, Sp. 295f.

¹² Vgl. GDRM Nr. 302.

2. Geschichte des christlichen Altars (Überblick)

2.1 Jesus und das Letzte Abendmahl

Vorbild des christlichen Altars war von Anfang an der Tisch des Letzten Abendmahls, nicht der Altar im Tempel oder heidnische Altar. Von diesen unterscheidet sich der christliche Altar wesentlich dadurch, dass er nicht wie diese Altäre ein Werkzeug zur Vollziehung des Opfers, kein Opferherd, sondern nur Opferstätte ist¹³, denn seinem Wesen nach ist der christliche Altar nur ein Tisch, auf dem die heiligen Gaben niedergelegt werden.

Dies unterscheidet ihn von den heidnischen Altären und vom Altar im Tempel, wo der Altar an sich als heilig galt. Allein durch die Berührung der Opfertgaben mit dem Altar wurden auch diese geheiligt, der Gottheit zugeeignet. Im Christentum hingegen bedarf die Opfertgabe keiner Heiligung mehr, der Altar dient nur als Unterlage für Hostie und Kelch¹⁴.

Zur Zeit Jesu war der profane Speisetisch rund, halbrund oder viereckig. Bevorzugt wurden halbrunde d.h. sigmaförmige Tische (benannt nach dem griechischen Buchstaben Sigma ς) mit einer geraden Vorderseite, die immer frei blieb (siehe **Abbildung** einer sigmaförmigen Mensa **im Anhang**). Die Feiernden lagen bei einem Festmahl halbkreisförmig zu Tisch, wobei der Ehrenplatz an der linken Ecke des Tisches lag. Mit großer Wahrscheinlichkeit fand auch das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern an einen solchen halbrunden Tisch statt¹⁵. Siehe **Abbildung** das Letzte Abendmahl (Buchmalerei) **im Anhang**.

2.2 Der Altar im Frühchristentum bis ins Frühmittelalter

2.2.1 Der Altar in vorkonstantinischer Zeit

Da Jesus Christus das heilige Sakrament des Altars innerhalb eines Mahles eingesetzt hat, feierten die Apostel und die ersten Christen in Anlehnung an das Letzte Abendmahl Jesu die Eucharistie auf gleiche Weise, in Form eines mehrmals wiederholbaren rituellen Sabbatmahles¹⁶.

¹³ Vgl. BRAUN, LThK¹ Bd. 1, Sp. 294.

¹⁴ Vgl. JUNGSMANN, Josef Andreas, *Der Gottesdienst der Kirche*, Innsbruck – Wien – München 1962, 68f.

¹⁵ Vgl. NUßBAUM, Otto, *Der Standort des Liturgen am christlichen Altar vor dem Jahre 1000. Eine archäologische und liturgiegeschichtliche Untersuchung*, 1. Teil: Text, Bonn 1965, 373f.

¹⁶ Vgl. JUNGSMANN, *Der Gottesdienst der Kirche*, 101.

Dieses heilige Mahl war mit einem Liebesmahl (agape), einem Sättigungsmahl der Gemeinde verbunden und wurde zunächst in kleinem Kreis in Privathäusern gefeiert. Als Altar diente ein gewöhnlicher Tisch, der nur vorübergehend seiner profanen Bestimmung entzogen wurde. Dieser Tisch war ursprünglich nicht, wie der heidnische und später christliche Altar, selber heiliges Gerät und Objekt der Verehrung¹⁷.

Grund für die Verwendung eines Tisches als Altar war, dass auch Jesus Christus das eucharistische Opfer des Neuen Bundes auf einem Tisch vollzogen hat und dass ein Tisch den Heiden nicht auffiel, wenn sie ihn im Haus eines Christen sahen. Denn niemand, der nicht in die christlichen Geheimnisse eingeweiht war wusste, dass er ein liturgisches Gerät war, auf dem die Christen das eucharistische Opfer feierten¹⁸.

Zunächst wurde der Altar *τραπέζα*, *mensa* (Tisch) genannt (vgl. 1 Kor 10,21), da Jesus der Eucharistie, bei ihrer Stiftung, die Mahlgestalt gegeben hatte. Erst mit dem Vordringen des Opfergedankens seit dem Ausgang des 1. Jahrhunderts wird der eucharistische Tisch *θυσιαστήριον* (Opferaltar) genannt¹⁹.

Schon früh setzte dann die Trennung von Sättigungsmahl und Feier der Eucharistie ein. Grund dafür waren eingerissene Missstände (vgl. 1 Kor 11, 17 – 34): mangelnde Unterscheidung zwischen Essen gewöhnlicher Speisen und Empfang der konsekrierten Gaben von Brot und Wein und die wachsende Zahl von Gemeindegliedern²⁰. Paulus mahnt in Vers 29: *„Denn wer davon isst und trinkt, ohne zu bedenken, dass es der Leib des Herrn ist, der zieht sich das Gericht zu, indem er [ohne von gewöhnlicher Speise zu unterscheiden davon] isst und trinkt.“*

Mit dieser Trennung von Sättigungsmahl und Feier der Eucharistie schon im 1. Jahrhundert vollzog sich auch im äußeren Bild der Feier eine Änderung: Der Speisesaal wurde zum Versammlungsraum, die anderen Tische verschwanden aus dem Saal. Nur der als Altar genutzte Tisch, an dem der Priester / Leiter der Feier über Brot und Wein das Dankgebet spricht, verbleibt im Saal bzw. wird hereingetragen²¹.

¹⁷ Vgl. CLAUSSEN, RGG³ Bd. 1, Sp. 255.

¹⁸ Vgl. BRAUN, Der christliche Altar, Bd. 1, 49.

¹⁹ Vgl. KLAUSER, Theodor, Art. Altar, in: LThK² Bd. 1, Sp. 370 – 375, hier Sp. 370f.

²⁰ Vgl. ADAM, Adolf, *Die Eucharistiefeier. Quelle und Gipfel des Glaubens*, Freiburg – Basel – Wien 1991, 15.

²¹ Vgl. JUNGEMANN, Der Gottesdienst der Kirche, 103.

Einen feststehenden Altar gab es in vorkonstantinischer Zeit im Westen noch nicht, da keine dauernd und ausschließlich für die Abhaltung des Gottesdienstes bestimmten Räumlichkeiten vorhanden waren. Das älteste Zeugnis für einen feststehenden Altar stammt aus dem 3. Jahrhundert aus Syrien (Syr. Didask. 77 Ache-lis)²².

Fester Rahmen für das heilige Geschehen am Altar ist das Dankgebet, das schon Jesus mit den sakramentalen (Wandlungs-) Worten verbunden hatte. Dem Dankgebet ließ er die Aufforderung „*Lasset uns danken dem Herrn unserem Gott*“ (heute Teil des Dialogs vor der Präfation) vorangehen.

Mit dem Wegfall des Sättigungsmahles wurde der Feier der Eucharistie ein *Lese-gottesdienst* (Lesungen aus der Tora und den Propheten, später auch aus dem NT) vorangestellt, wie er am Sabbatmorgen in der Synagoge gehalten wurde. Dies wird uns von *Justin dem Märtyrer* um 150 in seiner 1. Apologie überliefert, wo er den Ablauf des Sonntagsgottesdienstes beschreibt und auch erwähnt, dass die Gebete zur Feier der Eucharistie vom Vorsteher noch frei formuliert wurden. Nach den Lesungen folgte eine Ansprache des Vorstehers und die Fürbitten, das Gebet der Gemeinde. Danach werden die Gaben von Brot und Wein hergebracht, die nach dem Dankgebet, die εὐχαρίστια, Leib und Blut Christi sind. Diese Gaben werden von allen Gläubigen empfangen und sogar den zu Hause gebliebenen durch Diakone gebracht²³.

Justin schreibt in seiner 1. Apologie, c.67: „An dem nach der Sonne benannten Tage versammeln sich alle, die sich in den Städten oder auf dem Lande befinden, zu gemeinsamer Feier, und dann werden die Denkwürdigkeiten der Apostel oder die Schriften der Propheten vorgelesen, solange es die Zeit erlaubt. Wenn der Vorsteher seinen Dienst beendet hat, hält der Vorsteher eine Ansprache, worin er eindringlich mahnt, diese schönen Lehren im Leben zu befolgen. Alsdann stehen wir alle insgesamt auf und verrichten Gebete. Aber nach Beendigung des Gebetes wird (...) Brot herbeigebracht und Wein und Wasser, und der Vorsteher sendet Gebete in gleicher Weise wie auch Danksagungen, soviel wie möglich ist, empor. Das Volk stimmt zu, indem es das Amen spricht. Dann findet die Austeilung dessen, worüber die Danksagung gesprochen ist, an alle Anwesenden statt und wird den Abwesenden davon durch die Diakone zugeschickt. Übrigens geben auch sonst noch die Wohlhabenden, die wollen, nach Belieben, was jeder will. Das Gesammelte wird beim Vorsteher hinterlegt, der damit den Waisen und Witwen zu Hilfe kommt ...“²⁴.

²² Vgl. KLAUSER, LThK² Bd. 1, Sp. 371.

²³ Vgl. JUNGSMANN, Der Gottesdienst der Kirche, 103f.

²⁴ Zitiert nach ADAM, Eucharistiefeier, 15f.

Die Liturgie, die sich, wie wir eben gesehen haben, nun allmählich herausbildet (Wortgottesdienst und Eucharistie), war hier im Frühchristentum im wesentlichen ein **Gemeinschaftsgottesdienst**. Die Verbindung von Altar und Volk ist eng und zeigt sich durch den Gruß und Gegengruß, durch Anrede und Zustimmung (plural gefasste Gebete). Der Bischof oder der Priester sprach im Namen der Gläubigen im Plural die Gebete. Am Ende des Gebetes stimmt dann die Gemeinde mit *Amen* zu. Die Kommunion bildet dabei den selbstverständlichen Abschluss der Feier. Für Gebet und Lesung verwendete man das Griechische. Erst im 3. Jahrhundert kommt es zum Übergang zum lateinischen Gottesdienst²⁵.

Auch die einzelnen Ämter in der Kirche bildeten sich schon sehr früh aus, wie uns dies das Neue Testament zeigt. Aber trotz der leitenden Funktion des Klerus, war es ein Gemeinschaftsgottesdienst, da sich der Vorsteher der Feier inmitten der Gläubigen befand, die Gläubigen mitopferten, auf die Wandlungsgebete antworteten und die Kommunion empfangen. Dieser Gottesdienst ist ein organisches Ganzes, wo jeder seinen Platz hat und gemeinsam als eine Einheit handelt²⁶. Es wird hier nur zwischen Klerus und Gläubigen unterschieden, jedoch keine Trennung vorgenommen, wie dies später ab der Zeit der Reichskirche geschieht²⁷.

Zur Ausgestaltung der christlichen Liturgie wurde neben jüdischen Formen (siehe oben Lesegottesdienst) auch Formen aus der griechisch-römischen Kultur übernommen. So die *Wendung des Priesters und der Gläubigen nach Osten beim Gebet*. Diese Ostung beim Gebet war in vielen antiken Religionen weit verbreitet, besonders im Sonnenkult. Die Sonne wurde bei den Christen mit Christus gleichgesetzt, der von Osten (aufgehende Sonne) her zu seiner Wiederkunft erwartet wurde²⁸.

²⁵ Vgl. JUNGSMANN, Josef Andreas, *Liturgisches Erbe und Pastorale Gegenwart*, Innsbruck – Wien – München, 1960, 4f. u. 481f.

²⁶ Vgl. BOUYER, Louis, *Liturgie und Architektur*, Freiburg im Breisgau 1993, 39f.

²⁷ Vgl. ebd., 47.

²⁸ Vgl. JUNGSMANN, Der Gottesdienst der Kirche, 13 u. 19.

2.2.2 Der Altar in nachkonstantinischer Zeit bis ins Frühmittelalter

Durch das Toleranzedikt von Mailand 313 gewährte Kaiser Konstantin dem Christentum die freie Religionsausübung. Nun konnten Kirchen gebaut werden und man brauchte sich nicht mehr vor Verfolgungen zu fürchten. Auch die Altäre konnten nun mehr und mehr feststehend errichtet werden²⁹.

Bevor wir uns aber dem westlich-römischen Bereich zuwenden soll auch kurz auf die *syrischen Kirchen* hingewiesen werden, denn dort finden sich die ältesten christlichen Kirchen mit einem feststehenden Altar.

Diese Kirchen waren die christianisierte Form der jüdischen Synagoge. Als Bautypus wurde für beide die Form der antiken Königshalle, die *Basilika* gewählt. In der Mitte der Kirche befand sich das *Bema* (Podest), von wo aus die Lesungen gelesen wurden und wo der Bischof an der ehemaligen Stelle des Stuhles des Mose (= Lehrstuhl der Rabbiner) nun seinen Sitz hatte und seine Geistlichen, wie früher die jüdischen Ältesten, links und rechts neben dem Bischof saßen. Auf dem Bema befand sich gegenüber des Bischofstuhles eine sog. Bundeslade (= hölzerne Truhe), in der die Schriftrollen mit den Evangelien und für die Lesungen aufbewahrt wurden und die mit einem Vorhang verdeckt war sowie Lesepulte. In der Apsis der Kirche, die nun nach Osten zur aufgehenden Sonne (=Symbol für den wiederkommenden Christus) hin und nicht wie die jüdischen Synagogen zum Allerheiligsten im Tempel in Jerusalem, hin ausgerichtet war, stand etwas von der Wand getrennt der Altar. In den Synagogen war die Apsis bzw. Abschlusswand am Anfang noch leer geblieben und später die (symbolische) Bundeslade (Truhe aus Holz) mit den Schriftrollen aufgestellt gewesen. Der Altar hatte die Form eines Sigmas (wie unser Buchstabe C) und war durch einen Vorhang vom übrigen Kirchenraum getrennt.

Diese nunmehrige Ausrichtung nach Osten und der Vorhang vor dem Altar drückt aus, dass für die Christen das irdische Jerusalem mit dem Allerheiligsten im Tempel (zerrissener Vorhang) seine Bedeutung verloren hatte, denn die Christen erwarteten ein neues himmlisches Jerusalem. In dieser Stadt braucht es keinen Tempel mehr, denn Jesus Christus wird selbst in der Vereinigung mit den Heiligen (= Erlösten), der ewige Tempel sein. Daher orientierten sich die Christen nach

²⁹ Vgl. BRAUN, Der christliche Altar, Bd. 1, 65.

Osten, da sie in der aufgehenden Sonne das einzig angemessene Symbol für die endgültige Wiederkunft Christi, als *Sonne der Gerechtigkeit*, die schon von Maleachi (vgl. Mal 3,20) besungen wurde, sahen. Als Ort wo nun das Allerheiligste, wo Gott in der Feier der Eucharistie, in den Gestalten von Brot und Wein als Leib und Blut Christi gegenwärtig wird, wurde der Altar verstanden, den man, wie das Allerheiligste im Tempel, auch mit einem Vorhang verbarg. Die Christen wurden in den syrischen Kirchen, wenn sie das Wort Gottes hörten, das ihnen zugewandt verkündet wurde, auf den Altar, als den Ort wo das Allerheiligste, Gott gegenwärtig wird, hingewiesen³⁰. Siehe **Abbildung** Syrische Kirche **im Anhang**.

Bei der Feier der Eucharistie handelt der zelebrierende Bischof oder Priester in der Mitte der versammelten Gläubigen, am Bema (Wortgottesdienst, Predigt) und am Altar. Nach den Lesungen aus der hl. Schrift und den Gebeten wendet sich der Klerus und die ganze Gemeinde nach Osten zum Altar³¹. Bei dieser kurzen Erwähnung wollen wir es belassen, sie ist aber wichtig, um die Entwicklung im Westen besser zu verstehen. Genauerer siehe bei Louis Bouyer, *Liturgie und Architektur*.

Auch **im Westen, in Rom**, wählte man die Basilika als Bautyp, der allgemein zur Grundform des christlichen Kirchenbaus wird: Langhaus mit durch Säulen getrennte Seitenschiffe und einem Querschiff im Osten (Westen, je nach topographischer Gegebenheit)³².

Mit dem Bau von Kirchen begann man auch den **Altar aus Stein** zu errichten. Dies geschah neben dem Grund, dass der Altar nun nicht mehr versteckt werden musste, vor allem durch die symbolische Gleichsetzung des Altares mit Christus, da dieser der *Fels* (1 Kor 10,4), der *Eckstein* (1 Petr 2,7f), der *Schlussstein* (Eph 2,20) und der *lebendige Stein* (1 Petr 2,4) genannt wurde³³. Eusebius von Cäsarea († 339) sieht im Altar Christus dargestellt, weil auch er die Gaben trägt, die Christus dem Vater im Himmel entgegenträgt. Daher wird ab nun auch der Altar, so wie die Kirche geweiht³⁴. Die Heiligkeit des christlichen Altars gründet darin,

³⁰ Vgl. BOUYER, Liturgie und Architektur, 18f. und 30 – 36.

³¹ Vgl. GERHARDS, Albert (Hrsg.), *In der Mitte der Versammlung. Liturgische Feerräume*, Trier 1999, 7 – 10, hier 10.

³² Vgl. CLOWNEY, Paul & Tessa, *Kirchen entdecken. Ein Bildführer durch 2000 Jahre Kirchenbau*, Wuppertal – Zürich ²1991, 32.

³³ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 95.

³⁴ Vgl. JUNGSMANN, Der Gottesdienst der Kirche, 69.

dass er als Träger von Leib und Blut Christi zum Thron Christi wird. Wegen seiner Heiligkeit wird ihm durch den Altarkuss Verehrung erwiesen³⁵.

In den Kirchen gab es damals nur *einen einzigen Altar* (ältester Zeuge hierfür ist Ignatius von Antiochien ad Phil 4,1) dessen Standort noch variierte³⁶. Der Altar stand etwas erhöht in der Mitte des Gotteshauses, war von Schranken umgeben und meist von einem Baldachin überbaut³⁷. Im Zentrum der reich geschmückten Apsis befand sich erhöht die *Kathedra* (Lehrstuhl, Thron) des Bischofs, an die sich links und rechts die Sitze für die Priester anschlossen. Bedingt durch das Anwachsen der Zahl der Gläubigen kam es jedoch bald zu einer Verschiebung des Altares näher zur Wand hin, wobei der Altar freistehend blieb und sich weiterhin hinter ihm die Kathedra des Bischofs befand³⁸. Der Altar steht also nun zwischen den Pulten für die Wortverkündigung und dem Bischofsthron. Vor dem Altar wird der ebenerdig gelegene Bereich von Schranken umgeben und erweitert somit den Raum um den Altar. In diesem Bereich hielt sich der niedere Klerus, die Vorleser und die Sänger auf. Dieser Raum wird daher auch *Schola Cantorum* genannt und es befinden sich dort auch die Ambonen oder Lesepulte zum Verlesen der hl. Schrift³⁹. Siehe **Abbildung** „Der Altar in nachkonstantinischer Zeit“, Rekonstruktion des Altarraumes der Basilika *Nea Anchialos* **im Anhang**.

Die konstantinische Wende brachte auch große **Veränderungen in der Liturgie** mit sich.

Der Bischof von Rom und später auch die anderen Bischöfe wurden nun den hohen Staatsbeamten gleichgesetzt. Zeichen dafür ist die Kathedra des Bischofs, die nicht nur ein Lehrstuhl war, sondern der Ehrensitz eines hohen Würdenträgers, ein Thron. Zudem wurden nun den Bischöfen in der liturgischen Prozession Weihrauch und Kerzenleuchter vorangetragen, wie dies kaiserlichen Beamten schon lange vorher zustand⁴⁰. Den Bischöfen wird zudem als Zeichen der Ehrerbietung die Verneigung und Proskynesis (Niederwerfen und Berühren des Bodens mit der Stirn) erwiesen. Bischof und Klerus tragen nun in der liturgischen Feier eine fest-

³⁵ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 97.

³⁶ Vgl. ebd., 95.

³⁷ Vgl. GAMBER, Klaus, *Liturgie und Kirchenbau. Studien zur Geschichte der Meßfeier und des Gotteshauses in der Frühzeit* (SPLi 6), Regensburg 1976, 145f.

³⁸ Vgl. BOUYER, 46 – 50.

³⁹ Vgl. GERHARDS, Versammlung, 10f.

⁴⁰ Vgl. BOUYER, 46.

liche Amtskleidung mit Insignien, wie Pallium, Stola und Manipel, woraus sich die spätere liturgische Gewandung entwickeln wird⁴¹. Eine Folge dieser Entwicklung war, dass es zur Trennung von Klerus und Gläubigen kam. Denn auch der Klerus war bedacht, seine eigene Würde übermäßig zu betonen und sich vom einfachen Volk der Gläubigen abzusetzen. Der Klerus wurde zum Hofstaat des Bischofs⁴².

Das Element der Laien im Leben der Gemeinde schwand dahin; die Gemeinde wurde verwaltet und es entwickelten sich in Anlehnung an das kaiserliche Zeremoniell reiche liturgische Formen⁴³. Siehe Weihrauch und Kerzen, die dem Bischof vorangetragen wurden, wobei die Kerzen dann links und rechts neben dem Altar aufgestellt wurden.

In der Feier der Liturgie werden nun auch **Gesänge** eingesetzt. Man greift dabei nicht auf die Musikkultur der Antike zurück, da zu den heidnischen Opferfeiern bestimmte Musikinstrumente gespielt wurden. Im Christentum bildet sich stattdessen der responsorische Gesang, später auch der antiphonale Gesang (mit zwei Gesangsgruppen) heraus. Besonders *Ambrosius* fördert den Kirchengesang, dichtet eigene Hymnen und übt den Psalmengesang mit der Gemeinde ein⁴⁴.

Eine weitere wichtige Entwicklung in Bezug auf den Altar stellt die **Märtyrerverehrung** dar.

Die Verehrung der Märtyrer setzt um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert ein und wirkt sich später besonders nach der konstantinischen Wende auf die Stellung und die Ausstattung des Altars aus. Zunächst wurde die Eucharistiefeier zum Gedenken an die Märtyrer, wenn möglich neben, in einzelnen Fällen auch über dem Grab, aber wenigstens in seiner Nähe gefeiert⁴⁵.

In konstantinischer Zeit, ab dem 4. Jahrhundert, begann man dann über den außerhalb der Städte liegenden Märtyrergräbern Kirchen zu errichten und stellte einen Altar über das Grab bzw. über die Grabkammer (siehe **Abbildung** Paulusgrab im Anhang), wie dies schon in den alten heidnischen Heroenheiligtümern üblich

⁴¹ Vgl. ADAM, Adolf, *Grundriss Liturgie*, Freiburg – Basel – Wien ⁸2005, 24.

⁴² Vgl. BOUYER, 46f.

⁴³ Vgl. CLOWNEY, 32.

⁴⁴ Vgl. ADAM, Grundriss, 24f.

⁴⁵ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 96.

gewesen war. In der Zeit der Völkerwanderung mit ihren Germanen- und Slaweneinfällen wurden dann die Überreste (**Reliquien**) der Märtyrer vielfach in innerstädtische Kirchen Roms überführt und unter Altären bestattet. Daraus entstand die schon im 6. Jahrhundert geläufige Vorstellung, dass zu jedem Altar ein Märtyrergrab bzw. Reliquien eines Märtyrers gehören⁴⁶.

Denn die Märtyrer, die als Opfer für Christus ihr Blut vergossen haben, sollen im Altar ruhen, da auf ihm das Opfer Christi gefeiert wird, welches den Märtyrern die Kraft zu ihrem Martyrium verliehen hat. Ein weiterer Grund für die Beisetzung der Reliquien von Märtyrern unter / im Altar ist Offb 6,9⁴⁷: „*Als das Lamm das fünfte Siegel öffnete, sah ich unter dem Altar die Seelen aller, die hinge-schlachtet worden waren wegen des Wortes Gottes und wegen des Zeugnisses, das sie abgelegt hatten*“.

Die Märtyrer sind ein Zeugnis dafür, dass das Opfer Jesu Christi in der alle Zeiten übergreifenden Gemeinschaft der Heiligen gefeiert wird. Denn die Märtyrer führen die Hingabe Christi am Kreuz die Geschichte hindurch fort⁴⁸.

Allmählich begnügte man sich dann mit Teilreliquien (z.B. Knochenstücke), da nicht jede Kirche ein Märtyrergrab haben konnte. Die Reliquien wurden entweder in der Mensa, dem Stipes oder unter dem Altar, vor allem bei Kasten und Blockaltären, beigesetzt, wobei bei diesen Altarformen oft eine Öffnung an der Vorderseite des Altares offenblieb, damit Gegenstände an die Reliquien herangeführt werden konnten, um Berührungsreliquien zu erhalten⁴⁹ (siehe hierzu die **Abbildung** des Paulusgrabes **im Anhang**).

Wichtig im Bezug auf den Altar ist auch die **Ausbildung des Opfergedankens**, der zunächst nicht im Vordergrund bei der Feier der Eucharistie stand, da Jesus Christus das heilige Sakrament des Altares innerhalb eines Mahles eingesetzt hat, wie dies oben in Punkt 2.2.1 bereits erwähnt wurde.

In einem der ältesten schriftlichen Dokumente über die Feier der Liturgie aus der Zeit des Frühchristentums, der *Didaché* oder Zwölfapostellehre (um 80 – 130), wird neben anderen liturgischen Feiern (Taufe, Gebete) auch die Feier der Eucha-

⁴⁶ Vgl. KLAUSER, LThK² Bd. 1, Sp. 371.

⁴⁷ Vgl. GIHR, Nikolaus, *Das heilige Meßopfer dogmatisch, liturgisch und aszetisch erklärt*, Freiburg im Breisgau ¹⁷⁻¹⁹1922, 204.

⁴⁸ Vgl. RATZINGER, Joseph Kardinal, *Der Geist der Liturgie*, Freiburg – Basel – Wien ³2000, 67.

⁴⁹ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 96.

ristie am Sonntag erwähnt und unter Zitierung von Mal 1,11.14 (reine Opfergabe) als Opfer / θυσια bezeichnet⁵⁰.

In der Herausbildung der christlichen Lehre tritt der Gedanke des Opfers immer mehr in den Vordergrund. Das Christentum übernimmt dabei aber nicht die jüdischen und heidnischen Opfervorstellungen. Denn im heidnischen Kult lag, noch mehr als im jüdischen Kult, der Schwerpunkt des Opfers auf dem Äußeren, auf dem Materiellen. Die heidnischen Opfer mussten genau nach Vorschrift vollzogen werden und hatten einen je größeren Wert, je aufwendiger sie vollzogen wurden.

Dem gegenüber betonte das Christentum das innere, das *geistige Opfer* bei der Feier der Eucharistie⁵¹, denn Jesu Sühnetod am Kreuz ist das einmalige endgültige Opfer zur Sühne aller Sünden und damit Überwindung und Überhöhung des alttestamentlichen Opferkultes und Opfergedankens und auch des heidnischen Opferkultes⁵². In Abwehr der Gnosis, für die alles Materielle schlecht war, wurde aber seit dem 3. Jahrhundert in der katholischen Liturgie immer mehr das Materielle, das Äußere, die Gaben von Brot und Wein betont (Hervorhebung von Gottes guter Schöpfung). In der Feier des eucharistischen Opfers bildet sich daher das Offertorium, die Bereitung des Opfers heraus⁵³.

Dies hat auch, wie oben schon kurz erwähnt, eine Auswirkung auf den Altar. Er ist wie Christus Träger des Opfers und daher Opferaltar, Opferstätte. In symbolischer Gleichsetzung mit Christus wird der Altar daher aus Stein errichtet und zum Schwerpunkt des Gotteshauses.

Der Altar wird mit Schranken umgeben, die den Altarraum vom übrigen Kirchenschiff abtrennen. Aus diesen Schranken entwickelt sich später im Westen in der Gotik der *Lettner* (dazu unten mehr) und im Osten die *Ikonostase*. Die Erhöhung dieser Schranken durch Säulen, zwischen die man Vorhänge gab, die bei der Wandlung zugezogen wurden⁵⁴, ist Ausdruck eines geänderten Verhältnisses zur Eucharistie, das sich in Ausdrücken wie „das schreckliche Opfer“, „der furchtbare Tisch“, „die schauervolle Stunde“ zeigt⁵⁵.

⁵⁰ Vgl. ADAM, Grundriss, 22.

⁵¹ Vgl. JUNGSMANN, Der Gottesdienst der Kirche, 15.

⁵² Vgl. SCHNACKENBURG, Rudolf, Art. Opfer, im NT, in: LThK² Bd. 7, Sp. 1172 – 1174, hier Sp. 1172f.

⁵³ Vgl. JUNGSMANN, Der Gottesdienst der Kirche, 15.

⁵⁴ Vgl. GAMBER, 141, 144 und 148.

⁵⁵ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 17.

Dieses geänderte Verhältnis zur Eucharistie ging auch aus der Abwehr des *Arianismus* hervor, der die Gottheit Jesu Christi leugnete. Um dieser Irrlehre zu begegnen wurde die Ehrfurcht vor dem in den heiligen Gestalten von Brot und Wein, gegenwärtigen, mit Gott Vater wesensgleichen Sohn Jesus Christus gesteigert. Man spricht nun vom *mysterium tremendum*, dem schauervollen Geheimnis / Mysterium, dem man sich nur mit (Ehr-)Furcht und Zittern nähern dürfe. Daher eben auch die Altarschranken mit den Aufbauten und Vorhängen (besonders im Osten), um während des Hochgebets den Blick auf den Altar zu verhüllen, da nun das schauererregende Mysterium geschieht. Eine Folge davon ist schon damals das Nachlassen des Kommunionempfangs, welcher dann bis ins Mittelalter noch weiter zurückgehen wird⁵⁶.

Eine weitere Entwicklung ergibt sich durch den enormen Anstieg der Christen, nachdem das Christentum zur verpflichtenden Staatsreligion erhoben worden war. Dadurch kam es auch zu einer Verflachung der Mitfeier im Gottesdienst am Altar. *Augustinus* beklagt sich über die „*Masse des Theaterpuplikums*“ bei der Feier des Gottesdienstes, da diese die Feier mehr aus äußerlichen Gründen statt aus echter Frömmigkeit besuchen⁵⁷.

Aber trotz der nun gestiegenen Zahl an Christen und der oft sehr großen römischen Basiliken nimmt nur eine kleine Zahl an Gläubigen wirklich an der Feier des Gottesdienstes teil⁵⁸.

Für die Gestalt des Altares in der Zeit nach der konstantinischen Wende ist auch eine kurze Betrachtung der **altchristlichen religiösen Kultur** und **altchristlichen Kunst** notwendig. Denn deren Wandel ab der Karolingerzeit wirkt sich auch auf den Altar und die Feier der Eucharistie aus.

In der christlichen Antike herrscht in der Festfeier das *Osterthema* vor. Ostern war das Hauptfest mit der Fastenzeit davor und Pfingsten als Nachfeier, sowie im Wochenzyklus präsent (Freitag und Sonntag). Das amtliche Gebet der altchristlichen Liturgie, das am Altar gesprochen wurde, war immer an Gott den Vater gerichtet und wurde durch Christus dargebracht (der Priester handelt in Persona Christi).

⁵⁶ Vgl. ADAM, Grundriss, 25.

⁵⁷ Vgl. ebd., 26.

⁵⁸ Vgl. GERHARDS, Versammlung, 11.

Die *altchristliche Kunst* hatte einen symbolisch-eschatologischen Charakter. Alttestamentliche und neutestamentliche Darstellungen wiesen gemeinsam auf die Überwindung des Todes durch Jesus Christus hin. Christus wird über bzw. in der Apsis umgeben von Propheten, Aposteln, Märtyrern und Heiligen dargestellt. Mit der reich geschmückten Apsis wird der Altar als Stätte des sakramentalen Geschehens hervorgehoben⁵⁹. Siehe **Abbildung** Apsis mit Mosaiken, Kirche San Apollinare in Classe, im **Anhang**.

Seit dem 3. Jahrhundert finden sich auch Zeugnisse, dass der Altar für die Feier des eucharistischen Opfers mit einem Leinentuch, dem späteren Korporale, bedeckt wird und dass der Altar selbst, rundherum mit *schmückenden Decken* versehen wird, die bis zum Boden reichen⁶⁰.

Der Altar selbst war im 5. bis 7. Jahrhundert nicht sehr groß. Die Mensa umfasste meist nur einen Quadratmeter, in großen Basiliken auch drüber. Diese Fläche genügte, da auf den Altar nur die heiligen Gaben von Brot und Wein, das Evangeliar und der liturgische Text (libellus, Sakramentar) gelegt wurden⁶¹.

Wie eben vorher erwähnt, gibt es nun schon **liturgische Bücher**, die während der Feier der Messe auf den Altar gelegt werden.

In der Frühzeit wurden die Gebete bei der Feier der hl. Messe noch frei formuliert (vgl. Justin d. Märtyrer). In der sog. *Traditio Apostolica* (um 215), die früher *Hyppolit* († 235) zugeschrieben wurde, sind erstmals liturgische Texte zu Taufe, Eucharistie (eucharistisches Hochgebet), dem dreistufigen Weiheordo (Diakon, Priester, Bischof), zu Segnungen, Gebeten und der Agape niedergeschrieben worden⁶². Das *eucharistische Hochgebet* der *Traditio Apostolica* beginnt mit dem Dialog vor der Präfation, wie er noch heute üblich ist, und endet mit der großen Doxologie (Durch ihn und mit ihm ...) vor dem Vater-unser. Dieses Hochgebet wurde dann mit Anpassungen in das nachkonziliare Missale Romanum von 1970 als Hochgebet II aufgenommen. Der Verfasser der *Traditio Apostolica* betont aber bezüglich des Textes ausdrücklich, dass dieser Text nur ein Modell ist und sich

⁵⁹ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 5-8 u. 476.

⁶⁰ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 97.

⁶¹ Vgl. ebd., 95.

⁶² Vgl. ADAM, Grundriss, 23.

der Zelebrant nur an die Grundlinie, nicht aber an den Wortlaut des Textes halten müsse⁶³.

Im 6. / 7. Jahrhundert begann man dann mit der **schriftlichen Sammlung von Gebetstexten**, die die Päpste bei der Messfeier beteten, damit auch die Priester in Rom die gleichen Texte beten konnten. Diese ersten Gebetstextsammlungen wurden *libelli* genannt und fanden später Eingang in größere Textsammlungen, die **Sakramentare**. Auch die bei der Feier der hl. Messe gelesenen biblischen Texte wurden in eigenen Büchern gesammelt und niedergeschrieben (*Apostulus* [Lesungen] und *Evangeliar*). Daneben gab es zudem noch eigene Bücher für die bei der hl. Messe gesungenen Texte⁶⁴.

Die Sakramentare enthalten die Gebete des Priesters für das ganze Jahr, für die verschiedenen Feste und die Sonntage. Auch der Kern der Messfeier, der Messkanon ist in diesen Büchern enthalten. Zum Messkanon kommen nun gegenüber der Frühzeit (3. Jahrhundert) auch drei Psalmen, die zum Einzug (Introitus) zur Gabenbereitung (Opferung / Offertorium), dem Herbeibringen von Brot und Wein durch die Gläubigen und zur Kommunion (Communio) gesungen werden und jeweils mit dem Tagesgebet (Collecta), dem Gabengebet (Secreta) und dem Schlussgebet (Postcommunio) abschließen⁶⁵. „Als besondere Gestalter der *römischen Liturgie* sind die Päpste Leo I. (440 – 461), Gelasius I. (492 – 496) und Gregor I. (590 – 604) zu betrachten“⁶⁶. Aus diesen gesammelten Gebetstexten entwickelte sich das Messbuch.

Die in Rom gesammelten Texte werden später im 8. Jahrhundert auch ins Karolingerreich geschickt, wo sie eine Verschmelzung mit der dortigen altgallischen Liturgie erfahren, woraus die römisch-fränkische Messe als neuer Grundtypus entsteht, der dann von Rom aus auf die Gesamtkirche (römischer Ritus) übertragen wird⁶⁷.

⁶³ Vgl. ADAM, Eucharistiefeier, 16.

⁶⁴ Vgl. JUNGSMANN, Josef Andreas, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der Römischen Messe*, 2 Bde., Freiburg – Basel – Wien ⁵1962 (ND Bonn 2003), Bd. 1, 77.

⁶⁵ Vgl. JUNGSMANN, Der Gottesdienst der Kirche, 106.

⁶⁶ ADAM, Eucharistiefeier, 16f.

⁶⁷ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 25.

Zusammenfassung

Fassen wir zur besseren Übersicht das oben Gesagte zusammen. **Am Beginn** war der *christliche Altar* ein *einfacher hölzerner Tisch*, um den sich in Anlehnung an das letzte Abendmahl Jesus Christi mit seinen Jüngern auch die ersten Christen versammelten, um gemeinsam die Eucharistie zu feiern. Aus dieser Feier bildete sich schon früh der Gottesdienst in seiner heutigen Grundstruktur Wortgottesdienst und Eucharistie heraus. In dieser Grundstruktur ist die dialogische Form des Gottesdienstes grundgelegt, denn in den Lesungen und im Evangelium spricht Gott zu den Gläubigen (*katabatische Linie*). Auf diese Anrede Gottes antworten dann die Gläubigen in der Feier der Eucharistie im zu Gott aufsteigenden Gebet (*anabatische Linie*). Die Sprache der Liturgie war am Beginn Griechisch, erst später Latein und die Gebete wurden von den Vorstehern noch frei formuliert.

Mit der *konstantinischen Wende* änderte sich vieles. Die Christen konnten nun Kirchen / *Basiliken* bauen, in denen der Altar aus Stein errichtet wurde (symbolische Gleichsetzung mit Christus). Der Altar stand zuerst in der Mitte der Kirche, wanderte dann aber schließlich in die (wenn möglich nach Osten ausgerichtete) Apsis und wurde zentraler Blickpunkt der Kirche.

Zur Hervorhebung des Altares wurde die Apsis reich mit Mosaiken geschmückt. Aber auch der Altar selbst erfuhr zunehmend eine Verschönerung durch schmückende Tücher und Decken.

In der *Liturgie* kam es zur Herausbildung eines großartigen Zeremoniells, da die Bischöfe seit Kaiser Konstantin kaiserlichen Beamten gleichgestellt waren. Diese Hervorhebung färbte auch auf den Klerus ab, der sich nun immer mehr von den einfachen Gläubigen zu unterscheiden beginnt. Es kommt zur Trennung, nicht bloß Unterscheidung von Klerus und Laien. Dies ist der Beginn der Klerusliturgie, die dann bis zum II. Vatikanischen Konzil vorherrschend bleiben wird.

Auch in der Stellung des Altares findet dies einen Niederschlag. Denn der Altar wird nun näher an die Wand herangerückt. Der Altar und der Raum um ihn wird erhöht und durch Schranken vom Raum der Gläubigen getrennt. Das so geschaffene Presbyterium bleibt dem Klerus vorbehalten⁶⁸.

⁶⁸ Vgl. ZWETTLER, Alexander, *Liturgik*, Innsbruck – Wien 1952, 43f.

Auch die schon um 200 begonnene *Märtyrerverehrung* hat Auswirkungen auf den Altar. Dieser wird mit dem Grab von Märtyrern verbunden. Später begnügte man sich mit Teilreliquien. Die Beisetzung von Reliquien wird fester Bestandteil der Weihe des Altars, der nun auch wie die Kirche / Basilika geweiht wird.

Besonders wichtig für den Altar ist die Herausbildung des Opfercharakters in der Feier der Eucharistie, der ja zunächst noch nicht ausgeprägt war. Der Altar wird nun als Opferaltar, als Opferstätte gesehen, auf dem sich das Kreuzesopfer Jesu Christi unblutig erneuert, an dessen Opfer die Gläubigen in der Kommunion Anteil haben.

In den ersten drei Jahrhunderten gab es auch, trotz der verschiedenen Textgestaltungen und Einzelriten, eine einheitliche Struktur des christlichen Gottesdienstes, besonders in der Feier der Eucharistie. Man nennt diese einheitliche Struktur das *Justinianische Schema* (Wortgottesdienst – Eucharistiefeier), das den eucharistischen Gottesdiensten der meisten Liturgiefamilien bis heute zugrunde liegt⁶⁹. Erst mit der konstantinischen Wende entwickeln sich ab dem 4. Jahrhundert die einzelnen *Liturgiefamilien in Ost und West* auseinander. Im Hintergrund stehen dabei die großen kirchlichen Zentren Alexandrien, Antiochien, Jerusalem, Konstantinopel und Rom sowie die theologischen Auseinandersetzungen um Trinität, Christologie und völkisch-kulturelle Unterschiede⁷⁰.

2.3 Der Altar vom Mittelalter bis zum Konzil von Trient

2.3.1 Die Entwicklung im Mittelalter

Im frühen Mittelalter treten zum Osterfestkreis nun der Weihnachtsfestkreis und die großen Marienfeste. Beispiele dieses Einflusses sind: die Betonung von Epiphanie, die wöchentlichen und jährlichen Fasttage, das Kyrie eleison, die Litanieform des Gebetes, die Palmsonntags- und Karwochenliturgie sowie das nicäno-konstantinopolitanische Credo⁷¹.

Hervorgegangen sind diese Schwerpunkte aus den *christologischen Glaubenskämpfen* im Osten. Die Abwehr der Häresien (Arianismus u.a.) führt zum theolo-

⁶⁹ Vgl. ADAM, Grundriss, 23.

⁷⁰ Vgl. ebd., 27.

⁷¹ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 5f. und 13.

gischen Strukturgesetz: der Lobpreis gilt Christus unserem Gott und der Gottesgebärerin, sowie Anbetung der allerheiligsten Dreifaltigkeit⁷².

Es ging darum, die Gottheit Jesu Christi, des Erlösers sicherzustellen, die der Arianismus leugnete, indem er sagte, dass Christus nur geschaffen sei. *Basilius der Große* betonte daher die große Ehrfurcht, ja die erschauernde Furcht vor dem Heiligen. Dies zeigt sich auch in den Ausdrücken „das schreckliche Opfer“, „der furchtbare Tisch“ im Verhältnis zur Eucharistie, wie oben bereits kurz erwähnt. Denn gerade in der Feier des eucharistischen Geheimnisses am Altar soll die Gottheit Christi hervorgehoben werden.

Wurde das Gebet, das der Priester am Altar spricht, früher durch Jesus Christus den Hohepriester, Gott dargebracht, so gibt es jetzt eine neue Sinngebung. Jesus Christus vollendet nun das Sakrament und vollzieht das Opfer. Er ist nun der Konsekrator, denn Jesus ist ja mit Gott Vater wesensgleich und nicht nur geschaffen. Man will die menschliche Natur in Christus zwar nicht leugnen, sie wird aber in feierlichen liturgischen Gebeten nicht mehr bedacht. Wurde früher an die Menschheit Jesu Christi erinnert, durch die wir den Zugang zu Gott haben, so fällt der Blick jetzt sofort auf die Gottheit Jesu Christi⁷³.

All diese Grundlegungen wirken auch auf den Westen ein. Dennoch gibt es einen anderen Schwerpunkt. **Im Westen** wird viel stärker die **geschichtlich-menschliche Erscheinung Jesu** in den Vordergrund gerückt. Menschwerdung und Kreuzestod Jesu sind der Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung.

Die Aufnahme der theologischen Schwerpunkte aus dem Osten ist eine Reaktion auf den *Arianismus*, der besonders im Westen bei den Germanen weit verbreitet war⁷⁴. Durch den Kampf gegen den Arianismus rückt das Dogma von der Dreieinigkeit in den Mittelpunkt des religiösen Interesses. Durch dieses Dogma kommt es zu einem Zurückdrängen der Menschheit in Christus. Die Begriffe Gott und Christus fließen ineinander. Christus steht für Gott und umgekehrt⁷⁵. Der auf Erden wandelnde Christus wird zur Erscheinung Gottes schlechthin, wobei aber das menschliche Wollen und Fühlen in Christus gänzlich zurücktritt⁷⁶.

⁷² Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 15.

⁷³ Vgl. ebd., 17f.

⁷⁴ Vgl. ebd., 21f.

⁷⁵ Vgl. ebd., 44.

⁷⁶ Vgl. ebd., 60f.

Wie oben schon erwähnt, tritt im Westen die geschichtlich-menschliche Erscheinung Jesu in den Vordergrund, weshalb besonders seine Menschwerdung und damit das Weihnachtsthema (verbunden mit der Marienverehrung) und sein Kreuzestod = *Passionsthema* in den Blickpunkt tritt. Gerade im Passionsthema zeigt sich der neue Geist im religiösen Leben, denn man will nun den historischen Her- gang der Leidensgeschichte möglichst deutlich vor Augen haben, um das Mitleid des gläubigen Volkes zu erregen⁷⁷. Die Darstellung der Auferstehung und des Auferstandenen Jesus Christus bilden dabei nur noch den Abschluss der Passion⁷⁸. Dies führt dann, wie wir unten sehen werden, zur Aufstellung eines Kreuzes mit dem Korpus Christi auf dem Altar.

Diese Verschiebung des Schwerpunktes fast ganz auf die Gottheit Jesu Christi und das Zurücktreten seiner Menschheit führt dazu, dass das Verständnis für die Mittlerschaft der Gnaden durch Christus erschwert wird. So kommt es zu einer starken **Entwicklung der Marien- und Heiligenverehrung**. Sie sind es, die nun für uns bitten und die Brücke zu Gott bilden⁷⁹.

Diese gesamte Entwicklung hat Auswirkungen auf den Altar. Gab es in der Frühzeit und nach Konstantin nur einen einzigen Altar, so werden ab dem frühen 6. Jahrhundert *Nebenaltäre* aufgestellt.

Gründe für die Aufstellung von Nebenaltären sind erstens der *Reliquienkult* (Eh- rung der Märtyrer und Heiligen), zweitens die sich seit dem 4. Jahrhundert ver- stärkende *Heiligenverehrung*, drittens die *Zunahme von Privatmessen* (*Votivmes- sen* für Verstorbene und in bestimmten Anliegen) und viertens die Bestimmung, dass an *einem Altar täglich nur einmal die hl. Messe gefeiert werden durfte*. Dies galt auch für den vom Bischof benutzten Altar, der am gleichen Tag von keinem anderen Priester benutzt werden durfte.

Seit dem 9. Jahrhundert gehören Nebenaltäre zur ständigen Einrichtung der Got- teshäuser, selbst in kleineren Kirchen, wobei die Anzahl der Altäre noch im Rah-

⁷⁷ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 72.

⁷⁸ Vgl. ebd., 75f.

⁷⁹ Vgl. ebd., 59f.

men blieb. Erst im ausgehenden 13. Jahrhundert kommt es zu einem vermehrten Anwachsen der Altäre in den Kirchen⁸⁰.

Ab dem Jahr 1000 wurde der **Hochaltar** (Hauptaltar) nun ganz an die Rückwand der Apsis gestellt. In den Bischofskirchen wurde daher die Kathedra des Bischofs auf die Seite links vom Altar verlegt. Auch die Sitze der Kleriker wurden verlegt, woraus in Dom- und Klosterkirchen das Chorgestühl entstand.

Durch diese Verschiebung des Altars begann man hinter oder auch auf dem Altar Bilder oder Reliefs anzubringen bzw. aufzustellen, das **Retabel** (von retro-tabulum)⁸¹. Siehe **Abbildung** Altarretabel **im Anhang**.

Entstanden ist das Retabel aus dem Brauch ab dem 9. Jahrhundert Reliquien-schreine auf den Altar zu stellen. Der erste sichere Beleg für das Retabel findet sich im 11. Jahrhundert. Eine größere Verbreitung erfährt das Retabel erst im 14. Jahrhundert, im 15. Jahrhundert wird es allgemein üblich⁸².

Das Retabel konnte aus Metall, aus Stein und vor allem aus Holz hergestellt werden. In der *Romanik* gab es Bildertafeln als Retabel. In der *Gotik* wird dann aus dem niedrigen Retabel das hohe Flügelretabel (Flügelaltar)⁸³, welches seit dem 15. Jahrhundert auf der *Predella*, einem bankartigen Unterbau steht, der selbst reich verziert wurde und auch zur Aufbewahrung von Reliquien diente⁸⁴. Als Darstellung auf den Bildern des Retabels finden sich alttestamentliche Bilder (Patriarchen, Propheten u.a.), Dreifaltigkeitsbilder, Christusbilder, Marienbilder, Bilder von Aposteln und Heiligen. Dazu gibt es moralische und symbolische Darstellungen (Jüngstes Gericht, Vanitasbilder, Kirche-Synagoge) und Statuen⁸⁵.

Heiligen- und Mariendarstellungen finden sich neben Christusdarstellungen deshalb vermehrt auf dem Altarretabel, da man sich bemühte, die Fürbitte Mariens und der Heiligen zu erlangen, da diese, wie in Abschnitt 2.2.2 erwähnt, als Mittler zu Gott angesehen wurden⁸⁶.

⁸⁰ Vgl. BRAUN, Der christliche Altar, Bd. 1, 373 – 378.

⁸¹ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 98.

⁸² Vgl. BRAUN, Der christliche Altar, Bd. 2, 277 – 281.

⁸³ Vgl. ebd., 289 – 317.

⁸⁴ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 98.

⁸⁵ Vgl. BRAUN, Der christliche Altar, Bd. 2, 421 – 517.

⁸⁶ Vgl. JUNGSMANN, Liturgische Erbe, 60.

Der Altar wird auch zunehmend selbst mehr **geschmückt**. Die schon in Abschnitt 2.2.2 erwähnten schmückenden Decken werden nun im Mittelalter auf die Vorderseite des Altares reduziert. Diese Bekleidung der Vorderfront des Altares nannte man Kleid / *vestis* oder Verhüllung / *velamen*, später Frontale / Stirnwand oder *Pallium* (urspr. Mantel) und seit dem 15. Jahrhundert **Antependium** (wörtl. Vorhang). Das Antependium wurde aus kostbaren Stoffen hergestellt und reich mit Stickereien, eingewebten Bildern und Mustern (Damast), Perlen, Edelsteinen und Edelmetallen verziert⁸⁷. Siehe **Abbildung Antependium im Anhang**.

Aus dem einfachen Tuch, das man schon im 3. Jahrhundert über den Altar gelegt hatte, ist das *Korporale* des Kelchs geworden. Dennoch werden nun **drei Leinentücher** über die Mensa des Altares gelegt, von denen das oberste links und rechts bis zum Boden reicht und am Rand verziert ist. Der praktische Grund für die Verwendung dieser drei Leinentücher liegt darin, dass durch das Aufsaugen des vielleicht verschütteten Kelchinhalts eine Verunehrung des Blutes Christi vermieden wurde. Der symbolische Grund für die drei Tücher liegt darin, dass der Altar ja als Christus gesehen wird, der in drei Tüchern ins Grab gelegt wurde⁸⁸.

Ab dem 11. Jahrhundert wurde auch ein Kreuz auf dem Altar aufgestellt. Dies leitet sich wahrscheinlich von dem Brauch ab, bei den Prozessionen im Gottesdienst ein Kreuz voranzutragen. Dieses wurde beim Stationsgottesdienst im Mittelalter dann neben dem Altar aufgestellt oder vom Schaft genommen und direkt auf den Altar gestellt⁸⁹. Später wurde daraus ein eigenes **Altarkreuz** geschaffen, damit wenigstens der Priester das Bild des gekreuzigten Jesu Christi, dessen Opfer gefeiert wurde, vor sich hatte. Denn im Altarretabel fanden sich meist keine Kreuzigungsdarstellungen Christi, sondern Bilder der Heiligen⁹⁰.

Zu beiden Seiten des Kreuzes wurden nun auch **Kerzenleuchter** aufgestellt. Diese Leuchter sind aus dem Brauch hervorgegangen Fackeln bzw. Leuchter, als Zeichen der hohen Würde (kaiserlicher Beamter), dem Bischof in der Prozession voranzutragen. Während der Feier der hl. Messe wurden die Leuchter in der Frühzeit noch hinter bzw. seitlich auf den Fußboden neben dem Altar abgestellt⁹¹.

⁸⁷ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 100.

⁸⁸ Vgl. ZWETTLER, 47f.

⁸⁹ Vgl. ebd., 47.

⁹⁰ Vgl. JUNGSMANN, Gottesdienst der Kirche, 73.

⁹¹ Vgl. KLAUSER, LThK² Bd. 1, Sp. 372.

Auch in der **Liturgie** ergeben sich **im Mittelalter Veränderungen**. Die zuerst in Rom gesammelten und in Sakramentaren niedergeschriebenen Messtexte wurden auf Bitten der Karolinger in das Frankenreich geschickt, wo sie, wie bereits oben in 2.2.2 erwähnt, mit der altgallischen Liturgie verschmolzen und zur römisch-fränkischen Messe wurden.

Dieser **Verschmelzungsprozess von römischer und altgallischer Liturgie** beginnt nördlich der Alpen im Karolingerreich ab dem 7. Jahrhundert. Grund dafür ist einerseits eine Hochschätzung der römischen Kirche und deren Herkunft von Petrus andererseits die Unzufriedenheit vieler altgallischer Bischöfe mit der vielgestaltigen altgallischen Liturgie und auch das Bestreben, die germanischen Stämme fester an Rom und die römische Liturgie zu binden.

Viele altgallische Elemente dringen nun in die römische Liturgie, besonders in die hl. Messe ein, die altgallische Anpassungen und Umgestaltungen erfährt. Dies zeigt sich vor allem in der Vorliebe für dramatische Handlungen, in der Vermehrung und Verlängerung von Gebeten und Riten, in der Bevorzugung subjektiver Elemente und in den nun zahlreichen stillen Gebeten des zelebrierenden Bischofs und Priesters.

Ab der Mitte der 8. Jahrhunderts beginnt man dann allmählich den Messkanon nur noch leise zu sprechen⁹². Begründet wird dies damit, „daß hier der Priester ins innerste Heiligtum eintritt und die heiligen Worte vor Verunehrung geschützt werden sollen.“⁹³

Die Feier der hl. Messe am Altar, das Verständnis der Messe, wird nun von der **allegorischen Messerklärung** bestimmt. Sie ist Ersatz für die Mitfeier der Gläubigen an der hl. Messe am Altar. Man belehrte die Gläubigen hinter jeder liturgischen Handlung eine tiefere Bedeutung zu sehen, die oft gekünstelt und weit hergeholt war⁹⁴. „Es wird alles und jedes gedeutet, Personen Paramente, kirchliche Geräte, Zeitangaben, Handlungen und zwar so, daß bald sittliche Mahnungen (moralische Allegorese), bald Erfüllungen des Alten Testaments (typologische Allegorese [vgl. Verduner Altar in Klosterneuburg]), bald Vorgänge der Heilsge-

⁹² Vgl. ADAM, Grundriss, 32.

⁹³ Ebd., 32.

⁹⁴ Vgl. ebd., 32.

schichte (rememorative Allegorese), bald Hinweise auf die endzeitliche Vollendung (eschatologische oder anagogische Allegorese) auftreten.“⁹⁵

Im Verschmelzungsprozess von römischer und altgallischer Liturgie werden den Gebetstexten in den Sakramentaren auch **Anweisungen für den Ablauf der liturgischen Feiern beigelegt**. Aus diesen Anweisungen entstehen die **Rubriken**, die den Ablauf liturgischer Feiern regeln und bis heute in den liturgischen Büchern abgedruckt werden. Es wurden damals aber auch eigene Rubrikenbücher / Zeremonienbücher geschrieben, *Ordines* genannt, die nur den Ablauf der liturgischen Feiern enthalten. Daraus entstanden die Zeremonienbücher, wie das *Ceremoniale Episcoporum*⁹⁶.

Als dann in Italien und Rom ein kirchlicher und kultureller Niedergang einsetzte, strömte ab dem 10. Jahrhundert das im Karolingerreich gesammelte antike und kirchliche Kulturgut wieder zurück nach Italien und Rom, wo nun die umgeformte Liturgie maßgebend wurde. Von Rom aus wurde dann die neue religiöse Geistigkeit und das neue liturgische Formengut auch auf die Gesamtkirche übertragen. Besonders die im Karolingerreich umgeprägte Liturgie hatte einen großen Einfluss auf das nunmehrige religiöse Leben. Die neue Form kommt besonders im Altar und der an ihm gefeierten hl. Messe zum Ausdruck⁹⁷.

Wie bereits oben erwähnt, wurde der Altar nun ganz an die Rückwand der Apsis geschoben mit Aufbauten, dem Retabel versehen, mit Tüchern und dem Antependium geschmückt, sowie ein Kreuz und Kerzenleuchter auf ihm aufgestellt.

Damit zeigt sich nun deutlicher als zuvor die **Trennung zwischen Altar und Volk, zwischen Klerus und Laien**. Es gab zwar immer schon eine Unterscheidung zwischen Klerus und Laien, doch wird diese nun, wie Jungmann sagt als „*dicker Trennungsstrich*“ gezogen⁹⁸.

War in der Frühzeit, wie wir im Abschnitt 2.2.1 gesehen haben, die Feier der hl. Messe eine Gemeinschaftsfeier, so löst sich nun der Priester bewusst am Beginn der Opferfeier aus der Gemeinde heraus, während das Volk nur mehr durch die allegorische Deutung des sinnlich-sichtbaren Vorgangs der Feier von ferne folgt.

⁹⁵ JUNGSMANN, Missarum Sollemnia Bd. 1, 117.

⁹⁶ Vgl. ADAM, Grundriss, 33.

⁹⁷ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 25f.

⁹⁸ Vgl. JUNGSMANN, Missarum Sollemnia Bd. 1, 110.

Dies wird auch durch die lateinische Sprache, die nur mehr von der dünnen Schicht des Klerus verstanden wurde, gefördert. Der Kanon der Messe soll dem Volk verhüllt bleiben⁹⁹. Bis dahin waren alle Gebete mit lauter und für die Gläubigen verständlicher Stimme gesprochen worden¹⁰⁰. Nun jedoch werden der Messkanon und die Gebete am Anfang der Messe im Stufengebet, bei der Annahme der Gaben der Gläubigen und zur Kommunion leise gebetet entweder allein vom Priester oder mit seiner Assistenz zusammen¹⁰¹.

Auch die Lesungen und das Evangelium werden nun nicht mehr zum Volk hin, sondern zum Altar hin vorgetragen. Dabei unterscheidet man vom Raum der Gläubigen aus gesehen, zwischen *Epistel*seite (rechte Seite des Altars) und *Evangelium*seite (linke Seite des Altars).

Entstanden ist diese Seitenunterscheidung daraus, dass man in der Frühzeit das Evangelium auf der, von der Kathedra des Bischofs aus gesehen, rechten Seite (von uns aus links) seitlich von einem Diakon dem Bischof und Volk vorgetragen wurde. Dies geriet jedoch im Mittelalter in Vergessenheit, denn nun verstand man im Mittelalter in der allegorischen Auslegung, die Verlesung des Evangeliums an der linken Seite des Altars, als eine Verkündigung der Heilsbotschaft Jesu Christi nach Norden (der Altar stand im Osten der Kirche), in die dunkle Welt der Heiden. Später im Mittelalter wurde dann der rechten Seite des Altars die Lesung der Epistel zugewiesen, die dann ebenfalls zum Altar hin gewendet vorgetragen wurde¹⁰².

Auch die Funktion des Priesters und die eucharistische Gegenwart wird nun stärker von den Theologen betrachtet. Die Beziehung des sakramentalen Leibs des Herrn zum *mystischen* Leib des Herrn, der Kirche und die bewusste Mithineinnahme der gläubigen Gemeinde in das Opfer Christi beginnen zurückzutreten. Ausdruck dafür ist das nun stärker hervortretende Geheimnis der göttlichen Herabkunft in der hl. Messe, welches man aus der Ferne anbetend bewundert und betrachtet. Damit verbunden ist auch, neben anderen Gründen, welche wir noch sehen werden, der starke Rückgang des Kommunionempfangs der Gläubigen.

⁹⁹ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 5.

¹⁰⁰ Vgl. JUNGSMANN, Der Gottesdienst der Kirche, 108.

¹⁰¹ Vgl. ebd., 107f.

¹⁰² Vgl. JUNGSMANN, Missarum Sollemnia Bd. 1, 528 – 535.

Aber trotz dieses wachsenden Abstands der Gläubigen von der Feier am Altar versuchte man die Teilnahme der Gläubigen an der Messfeier durch Verordnungen zu gewährleisten. So verlangte man, dass die Gläubigen in das *Kyrie eleison*, in das *Sanctus* und das *Gloria Patri* einstimmen und auch auf den Gruß und das Gebet des Priesters antworteten¹⁰³.

Eine weitere Entwicklung, die sich im Mittelalter ergab, ist das nunmehrige Verständnis der **Kirche als Herrin**. Im christlichen Altertum sah man die Kirche noch *als Mutter aller Gläubigen*, „weil sie ihre Kinder zum Leben der Gnade gebiert und zum ewigen Leben nährt; sie ist die Braut Christi, die neue Eva, die Mutter der Lebendigen.“ Nun jedoch steht die irdisch-hierarchische Seite der Kirche im Vordergrund. Der Titel „Mutter“ wird daher auf die leitende Autorität der Kirche übertragen, wodurch auch die Trennung von Klerus und Laien deutlich wird. Kirche, das sind der Klerus und nicht die Gläubigen. Der Klerus allein beherrscht die liturgische Sprache des Latein¹⁰⁴. Der Priester allein ist es, der das Heiligtum betritt, der an den Altar tritt, um das Opfer Jesu Christi gegenwärtig zu setzen, um auch das Opfer der eigenen Hingabe und Mithineinnahme in das Opfer Christi darzubringen¹⁰⁵. „Der Gedanke an die *plebs sancta*, die in der gleichen Gottesnähe steht wie der Priester, ist (...) im Verblasen. Die Kirche wird vor allem durch die kirchliche Autorität, durch den Klerus dargestellt.“¹⁰⁶

Der Gemeinschaftscharakter des Gottesdienstes ist damit in den Hintergrund getreten, denn wie schon erwähnt, bringen sich die Gläubigen nicht mehr selbst in das Opfer Christi ein, das am Altar unblutig erneuert wird, legen ihr eigenes Opfer mit auf die Patene, sondern sind ganz auf die Verehrung der realen Gegenwart Jesu Christi in den heiligen Gestalten von Brot und Wein aus.

Kirche und Staat wurden „durch das Verschwimmen der begrifflichen Grenzen zwischen Gott und Christus fast bis zur bloßen Teilung der Machtbereiche aneinandergerückt.“¹⁰⁷ Von Christus-Gott gehe sowohl die staatliche als auch die

¹⁰³ Vgl. JUNGSMANN, *Missarum Sollemnia* Bd. 1, 111 – 113.

¹⁰⁴ Vgl. JUNGSMANN, *Liturgisches Erbe*, 79f.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., 81.

¹⁰⁶ Ebd., 81.

¹⁰⁷ Ebd., 81.

kirchliche Gewalt aus. Daraus entwickelt sich die *zwei Schwerterlehre* (Papsttum – Kaisertum, geistlich – weltlich)¹⁰⁸.

Durch dieses neue Verständnis der Kirche als Herrin (mit weltlicher Macht) verdunkelt sich ihr *gnadenhafter Charakter* immer mehr. Auch das Gnadenleben des Einzelnen leidet darunter. Die Sakramente werden zwar empfangen aber der einzelne Gläubige fühlt sich als zutiefst *sündhaft*. Dies zeigt sich in endlos wiederkehrenden Bekenntnissen der eigenen Sündhaftigkeit.

Das eigene Taufbewusstsein, dass man durch die Taufe neu geboren, von allen Sünden gereinigt wurde und damit in die Heiligkeit Christi mit hineingenommen wird und diese auch in den Sakramenten immer wieder empfängt und sie erhält, sofern man nicht der Todsünde verfällt, ist im Mittelalter in Vergessenheit geraten, oder zumindest sehr stark in den Hintergrund getreten¹⁰⁹. Auch dies führt zum starken Rückgang des Kommunionempfangs.

Aber dennoch kommt es um die Wende zum 12. Jahrhundert zu einer neuen förmlichen *eucharistischen Bewegung*. Ihr **Ziel ist es** jedoch nicht, den Herrn Jesus in der Kommunion zu empfangen, sondern **die konsekrierte Hostie von Ferne anzubeten**. Die Elevation zum Schauen der heiligen Gestalten, bei der Wandlung, die Aussetzung des heiligsten Sakraments auf dem Altar und die feierliche Prozession mit der konsekrierten Hostie sind daraus entstanden¹¹⁰.

Durch den extremen Rückgang des Kommunionempfangs schreibt dann das IV. Laterankonzil 1215 den einmaligen Empfang der hl. Kommunion im Jahr vor¹¹¹.

2.3.2 Das ausgehende Mittelalter am Vorabend der Reformation

Das ausgehende Mittelalter am Vorabend der Reformation war eine Zeit des Rückgangs. Äußerlich jedoch gab es eine Blüte der Liturgie, eine Blüte der liturgischen Formen. Überall in Stadt und Land wurde der Gottesdienst an den Sonn- und Feiertagen prachtvoll gefeiert. Es gab zahlreiche allgemeine Festtage und viele lokale Festtage.

Mittelpunkt des liturgischen Lebens waren die großen Domkirchen mit ihren Domkapiteln und die Klöster mit dem dazugehörenden Klerus. Daneben gab es

¹⁰⁸ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 82.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., 83f.

¹¹⁰ Vgl. ebd., 85.

¹¹¹ Vgl. ADAM, Grundriss, 36.

als Zentren große Pfarreien und Stiftskirchen. Der Klerus, der sich in diesen Zentren befand, diente dazu, stellvertretend für das arbeitende Volk Gott zu verherrlichen und ihm ein ununterbrochenes Gotteslob darzubringen¹¹².

Das Volk selbst war am Reichtum der Liturgie beteiligt durch Stiftungen, wodurch dem Klerus der Unterhalt gesichert war und wodurch man Kirchen bauen konnte und diese mit dem entsprechenden Reichtum schmückte¹¹³. Viele Dorfkirchen in Österreich stammen aus dieser Zeit¹¹⁴.

Die **Liturgie** selbst aber **war eine** (reine) **Klerusliturgie**. Diese tiefe Kluft zwischen Volk und Klerus zeigt sich besonders dort, wo man in der Gotik begann, den **Lettner** in das Kirchengebäude einzubauen (Siehe **Abbildung Lettner im Anhang**). Dies geschah vor allem in größeren Kirchen (Domen, Klosterkirchen, großen Pfarrkirchen), wo der Klerus im Chorraum (= Presbyterium, wo sich der Chor der Kleriker befand) das Stundengebet verrichtete und die vorgeschriebenen feierlichen Gottesdienste vollzog.

Die Schranken, die das Presbyterium vom Raum der Gläubigen geschieden hatte, wurden nun zu einer Wand / zu einem Querbau hochgezogen, von dem aus man die Lesungen der Messe vortrug, wodurch dieser Bau von *lectionarium*, Lettner genannt wurde. Auch hier wurden die Lesungen meistens nicht zum Volk hin vorgetragen, das die Lesungen nurmehr als eine symbolische Verkündigung des Gotteswortes auffasste (siehe oben Epistel- und Evangelienseite).

Die hinter der Wand gefeierte Liturgie war nicht mehr für das Volk, weshalb man vor dem Lettner einen *zweiten Altar* für die Laien errichtete. Dieser „Volksaltar“ wurde **Kreuzaltar** genannt, da über ihm ein Kreuz angebracht war. An diesem Altar wurde ein eigener Volksgottesdienst gefeiert. Das Volk selbst war aber auch hier fast nur Zuseher, denn die Lesungen wurden zum Altar gewandt in Latein vorgetragen. Jungmann sagt hier treffend: „**das Volk ist stumm geworden**“¹¹⁵.

¹¹² Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 87f.

¹¹³ Vgl. ebd., 90.

¹¹⁴ Vgl. ebd., 89.

¹¹⁵ Vgl. ebd., 90f.

Neben diesem Kreuzaltar, der nur in den großen Kirchen mit einem Lettner aufgestellt wurde, kam es gegen Ende des Mittelalters, ab dem ausgehenden 13. Jahrhundert, besonders aber im 14. und 15. Jahrhundert zu einem **enormen Anwachsen der Nebenaltäre**. Selbst in den kleineren (Dorf-)Kirchen wuchs ihre Zahl stark an.

Diese Altäre wurden nicht immer in eigenen Kapellen errichtet, sondern überall dort, wo ein Pfeiler oder eine Nische Platz bot. Grund für das Anwachsen der Zahl der Altäre waren die vielen *Zünfte* (z.B. der Bäcker, der Fleischer, der Schmiede usw.), adelige oder reiche bürgerliche *Familien* und die *Bruderschaften* (z.B. Rosenkranzbruderschaften), die jede ihren eigenen Altar für ihre Patrone oder Anliegen stifteten. Für die Feier von hl. Messen an diesen Altären gab es Priester, sog. Altaristen, die an diesen Altären Privat- und Votivmessen in Anliegen der jeweiligen Stifter feierten.

Zudem förderte der Baustil der Gotik dieses Anwachsen der Nebenaltäre, da dieser Baustil viele Möglichkeiten bot (Kapellenkranz, Pfeiler und Nischen)¹¹⁶.

In all dem kommt der **Hang zum Privaten und Subjektiven** zum Ausdruck, der **besonders in der Gotik** hervortrat. So geht die Gemeinschaft verloren, da auf ihre Kosten immer neue Riten entstanden, die das Wunder der göttlichen Präsenz in der Feier am Altar sichtbar machen sollten. Je mehr die unmittelbare Beteiligung der Gläubigen an der Messfeier zurücktrat, desto mehr entfaltete sich die private Andacht (z.B. Rosenkranzbeten) während der Feier der hl. Messe¹¹⁷.

Gefördert wurde dies auch durch die nun entstandenen *Vollmissalien*, Messbücher in denen jedes Messformular, jede Lesung und Jedes Evangelium zur Feier der hl. Messe abgedruckt war. So konnte der Priester die hl. Messe nun auch ganz allein ohne Lektor und Sängerchor als Privatmesse feiern. Aber auch bei den feierlichen Gottesdiensten las der Priester die Lesungen und Gesänge leise mit, obwohl die entsprechenden Funktionsträger anwesend waren¹¹⁸.

¹¹⁶ Vgl. BRAUN, Der christliche Altar, Bd. 1, 378 – 380.

¹¹⁷ Vgl. NAGEL, William, *Geschichte des christlichen Gottesdienstes*, Berlin ²1970, 99f.

¹¹⁸ Vgl. ADAM, Grundriss, 34f.

Aber trotz der zwar sehr feierlich begangenen Feier der hl. Messe, ohne große Beteiligung durch das gläubige Volk gab es ***Reste einer Beteiligung des Volkes in der Feier am Altar.***

Dies ist die *Predigt*. Sie wurde in der Volkssprache gehalten und mit Verkündigungen für die Gemeinde verbunden. Nach der Predigt wurden die *Fürbitten* vorgelesen, auf die das Volk antwortete.

In der Messfeier an den höchsten Feiertagen gab es einen *Opfergang*. Die Gläubigen gingen vor zum Altar und legten eine Geldgabe hin. Hauptbeweggrund war dabei aber nicht, sich durch seine Geldgabe an das Opfer Christi anzuschließen oder sein Herz dem Willen Gottes hinzugeben, sondern vielmehr sich einen Anteil an den Früchten der Messe, für sich, für die lebenden und verstorbenen Angehörigen oder in besonderen Anliegen, zu sichern.

Ausdruck hierfür war auch das Schauen der heiligen Gestalten bei der Elevation nach der Wandlung, um Segen und Hilfe in seinen irdischen Anliegen und Heil für die eigene Seele zu erlangen. Kommunizieren wollte man aber nicht, was ja einen wirklichen Anteil an der Feier der hl. Messe bedeutet hätte. Vielmehr förderte dieses Schauverlangen die Aussetzung des heiligsten Sakramentes während der Feier der ganzen hl. Messe oder während eigener Segensandachten und Prozessionen. So beginnt die sog. Fronleichnamfrömmigkeit¹¹⁹. Später hat diese Entwicklung auch auf den Altar seine Auswirkung: der Tabernakel mit Aussetzungsthron wird mit dem Altar verbunden.

Neben diesen Fehlentwicklungen gab es im Mittelalter aber auch die Frömmigkeitsbewegung der ***Mystik***, deren Ziel es war, sich in den innersten Seelengrund zu versenken, um das Göttliche zu erfahren. Als Vertreter genannt seien *Bernhard v. Clairvaux*, *Hildegard v. Bingen*, *Meister Eckehart* und *Heinrich Seuse*. Auch die Erneuerungsbewegung der ***devotio moderna***, gegen Ende des Mittelalters, bemühte sich um eine vertiefte Christusfrömmigkeit und Christusnachfolge, wie dies besonders im Werk „*Nachfolge Christi*“ von *Thomas v. Kempen* zum Ausdruck kommt.

Beide, Mystik und *devotio moderna*, haben der Mitfeier der hl. Messe am Altar eine größere Innerlichkeit gegeben. Aber die Liturgie war zur Klerusliturgie ge-

¹¹⁹ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 94 – 96.

worden. Die überwiegende Zahl der Gläubigen fand für ihren Glauben Nahrung in den Äußerlichkeiten der Feier der hl. Messe am Altar (Elevation zum Schauen der wirklichen Gegenwart Gottes) und in den zahlreichen Mysterienspielen zu Weihnachten, zu Epiphanie, zu Ostern und an den Festen der zahlreichen Patrone. Für jedes Anliegen hatte man einen Schutzpatron, dessen Reliquien besonders verehrt wurden oft verbunden mit abergläubischen Vorstellungen und Praktiken¹²⁰.

Zusammenfassung

Im Mittelalter entfaltet sich das was bis zum II. Vatikanischen Konzil in vielen Bereichen vorherrschend bleiben wird.

Wie wir gesehen haben, kommt es durch die Verschmelzung der römischen Liturgie mit der altgallischen Liturgie zu einer religiösen Kultur, die sich besonders in der Feier der hl. Messe und damit im Altar ausdrückt.

Grundlage für viele Entwicklungen war die Abwehr der Häresien, vor allem die des Arianismus in den christologischen Kämpfen im Osten der Kirche. Die Ergebnisse der Abwehr der Häresien wirkte besonders auf den altgallisch-fränkischen Bereich ein, da dort der Arianismus bei den Germanen weit verbreitet war.

Das Christusbild änderte sich. Nun wurde stärker die Gottheit Jesu Christi betont, seine Menschheit hingegen tritt zurück. Trotzdem schaut man im Westen mehr auf die geschichtlich-menschliche Erscheinung Christi. Dies führt dazu, dass das Weihnachtsthema zum Osterthema aufrückt. Durch die Betonung der Gottheit Jesu Christi und der Trinität tritt seine Mittlerschaft zurück und es kommt dadurch zum Aufstieg des Marienkultes und der Heiligenverehrung.

Auch in der gemeinsamen Feier der hl. Messe kommt es zu größeren Veränderungen. Der Priester löst sich am Beginn der Opferfeier aus den Gläubigen heraus und tritt allein an den Altar, um das Opfer darzubringen und betet den Kanon mit leiser Stimme. Ab dem Jahr 1000 wendet sich der Priester bei der Feier der hl. Messe nun fast ausschließlich mit dem Rücken zum Volk. Die Liturgiesprache Latein wird nur mehr von der dünnen Schicht der Kleriker verstanden. Die ge-

¹²⁰ Vgl. ADAM, Grundriss, 36f.

gemeinschaftliche Feier des Gottesdienstes, wie sie im christlichen Altertum gepflegt wurde, tritt damit nun endgültig in den Hintergrund.

Im Mittelalter kommt es zur Betonung des Individuellen und Subjektiven. Die Kirche selbst wird durch den Klerus verkörpert und nicht mehr als Mutter aller Gläubigen, sondern als Herrin angesehen.

Auch der Kommunionempfang geht stark zurück, da man sich besonders seiner eigenen Sündhaftigkeit gewärtig wurde. Stattdessen entwickelten sich Ersatzformen: Schauen der heiligen Gaben bei der Elevation nach der Wandlung, Rosenkranzgebet während der hl. Messe. Man beteiligte sich nicht mehr am Opfer Jesu Christi, sondern wollte die Früchte der hl. Messe für sich und die Verstorbenen erlangen. Eine wirkliche Communio mit Jesus war nicht das Ziel.

All diese Entwicklungen wirkten sich auch auf den Altar aus. Der Altar rückt nun endgültig an die Rückwand der Apsis heran. Hinter oder auf ihm stellte man zuerst Reliquienschreine, später Bilder- oder Relieftafeln, das Retabel auf. Der Altar selbst wurde größer und mit Antependien (reich verzierte Vorhänge aus edlen Stoffen und Materialien) an der Vorderseite versehen. Auf den Altar legte man nun meist auch drei Leinentücher in Gedenken an die Grablegung Christi, den man ja im Altar als Träger der heiligen Gestalten sah. Auch stellte man in der Mitte ein Altarkreuz auf, das links und rechts von Kerzenleuchtern flankiert war.

Das Retabel wuchs in der Gotik zu einem immer größer werdenden Flügelretabel heran, so dass der eigentliche Altar, Mensa und Stipes vor dieser großen Wand ganz zurücktrat. Statt einer Hervorhebung des Altars, als dem Zentrum des Gotteshauses und der Feier der hl. Messe, wie dies durch die alten prachtvollen Mosaike in der Apsisrundung in der Frühzeit geschah, geschieht nun das Gegenteil. Auf den Retabeln fanden sich Darstellungen Jesu Christi, vor allem Passions- und Kreuzigungsdarstellungen, daneben in größerer Zahl Abbildungen Mariens und der Heiligen, die als Mittler angesehen wurden, weil ja die Gottheit Jesu überbetont wurde.

In den Kirchen selbst kam es durch den Lettner auch zu einer sichtbaren baulichen Trennung von Klerus und gläubigem Volk. Die Geistlichen feierten hinter dem Lettner feierlich den Gottesdienst. Für die Gläubigen wurde vor dem Lettner ein eigener Kreuzaltar errichtet.

Die Zahl der Nebentäle stieg sehr stark an, da viele Zünfte, Familien und Bruderschaften für ihre eigenen Anliegen Altäre stifteten und eigene Priester, sog. Altaristen, mit der Feier von Votivmessen an diesen Altären beauftragten.

Als Fazit für das Mittelalter lässt sich sagen, dass das Volk in der vormals gemeinsamen Feier der hl. Messe und Gottesdienste stumm geworden ist. Liturgie ist trotz ihrer Vermehrung und Feierlichkeit zu einer reinen Klerusliturgie geworden. Es geht auch nicht mehr um den Empfang der Kommunion und damit um eine Beteiligung der Gläubigen am Opfer am Altar, sondern nur mehr um den Kult, die Verehrung des heiligsten Sakraments aus der Ferne.

Der Altar als Mittelpunkt des Gotteshauses wird nur scheinbar durch die Aufbauten hervorgehoben, sondern vielmehr, auch durch die vielen Nebentäle, in den Hintergrund gedrängt.

Dies ist die Situation vor der Reformation und dem Konzil von Trient.

2.4 Der Altar vom Konzil von Trient bis zum II. Vatikanischen Konzil

Mit dem Konzil von Trient reagierte die Katholische Kirche auf die Kritik der Reformatoren.

Das Konzil stellte die strittigen Glaubensfragen gegenüber den Protestanten klar und reformierte auch die überwucherte Liturgie. Es wurden neue klare Normen für die Kleriker und Laien erlassen. Auch wurden neue liturgische Bücher im Auftrag des Konzils von Trient herausgegeben. Besonders zu nennen sind das *Missale Romanum* 1570 und das *Rituale Romanum* 1614¹²¹.

Auch für den Altar wurden neue Bestimmungen erlassen. Was bisher allgemein üblich war, wird nun festgeschrieben. Die Generalrubriken des *Missale Romanum* 1570 schreiben nun vor, dass der *Altar aus Naturstein* hergestellt werden musste. Die Altarplatte (Mensa) soll aus einem einzigen Stück bestehen. Unter oder in der Mensa des Altares muss sich in der Mitte ein fest verschließbares Depot von Reliquien (sepulcrum) befinden. In Altären aus Holz muss wenigstens ein Altarstein

¹²¹ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 108.

(Steinplatte mit sepulcrum) eingelassen sein, oder bei der Feier der hl. Messe darauf gelegt werden.

Ebenso werden das *Altarkreuz* und die *Kerzenleuchter* auf dem Altar zur Vorschrift. Weiters wird festgelegt, dass *drei Leinentücher* über den Altar zu breiten sind und dass das *Antependium* in der liturgischen Tagesfarbe anzubringen ist¹²². Das der Altar aus Stein zu errichten ist, wird dann auch im *Codex Iuris Canonici* 1917 festgeschrieben, vgl. CIC 1917 can. 1197 – 1202.

Die **Liturgie im Barock** zeichnet sich durch die Befolgung der durch das Konzil von Trient aufgestellten Normen aus. Wenn man aber davon absieht, so ist das Barock eine Festkultur, in der alle Sinne angesprochen werden (Weihrauch, Passionsspiele, Barockmusik uvm.).

Zeichen dafür ist die **Kirchenmusik**. Wurde bis dahin der Gesang durch den Chor der Kleriker als einstimmiger Choral bestritten, so entstehen nun mehrstimmige Gesänge, für die ein eigener Sängerchor (aus Laien) notwendig ist. In den Kirchen werden Orgeln aufgestellt und eine Orgel- und Chorempore eingebaut. Aber auch das gläubige Volk wird, durch den nun stark geförderten kirchlichen Volksgesang in Landessprache, in die Feier der hl. Messe eingebunden. Dies ist eine Reaktion auf den Volksgesang bei den Protestanten¹²³.

Michael Vehe (1537) und *Johannes Leisentritt* (1567) schrieben *katholische Gesangsbücher*, deren Lieder zunächst außerhalb der hl. Messe bei Andachten und Prozessionen gesungen wurden und dann zum **Volksgesang bei der Feier der hl. Messe** übernommen werden¹²⁴. „Das „*Mainzer Cantual*“ von 1605 sieht bereits volkssprachliche Gesänge beim Graduale [Zwischengesang], nach der Wandlung, zum Agnus Dei und zur Kommunion vor.“¹²⁵ Die Messfeier im Barock wird durch die Musik und dem feierlichen festlichen Ablauf als *Augen- und Ohrenschmaus* erlebt¹²⁶.

Ein weiterer Schwerpunkt ist das Fest **Fronleichnam**, das nun in den Gebieten der Gegenreformation zum (barocken) Fest schlechthin wird. Dabei geht es nicht um

¹²² Vgl. KLAUSER, LThK² Bd. 1, 374f. und MISSALE ROMANUM *ex decreto Sacrosancti Concilii Tridentini restitutum Pii V Pont. Max. issu editum*, Rom 1570, letzte editio Typica 1962 (ND New York 1996), Caput XI, XXXI.

¹²³ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 108 – 110.

¹²⁴ Vgl. ADAM, Grundriss, 39.

¹²⁵ Ebd., 39.

¹²⁶ Vgl. ebd., 39.

den Vollzug der Eucharistie als danksagendes Opfer, sondern um die wirkliche sakramentale Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie (vgl. Konzil v. Trient, DH 1636, 1643 u. 1644). Dazu gehört auch die Aussetzung des Allerheiligsten Altarssakraments während des Gottesdienstes und in den Sakramentsandachten. Diese besondere Verehrung des Altarssakraments hatte auch Auswirkungen auf den Altar. Auf diesen bzw. mit diesem wurde nun der **Tabernakel** zur Aufbewahrung der konsekrierten Hostien gestellt bzw. verbunden¹²⁷. Dazu ein kleiner Exkurs.

Exkurs: Die Aufbewahrung des Allerheiligsten Altarssakraments

Seit dem 2. Jahrhundert ist belegt, dass im Frühchristentum das konsekrierte Brot den Gläubigen nach der Feier der Eucharistie mit nach Hause gegeben wurde, damit man auch an Tagen, da man keine Liturgie feierte, kommunizieren konnte. Zur Aufbewahrung des konsekrierten Brotes diente in den Privathäusern ein kleines Kästchen oder ein Leinentuch. Da dies aber zu Missbräuchen mit dem Leib des Herrn führte (magische Praktiken) wurde dieser Brauch nach dem Ende der Christenverfolgungen verboten.

Hauptgrund für die Aufbewahrung bereits konsekrierter Hostien (Brote) ist die Spendung der Wegzehrung an Sterbende. Dies wurde auch vom Konzil v. Nicäa als alter Brauch angesehen.

Ein weiterer Grund für die Aufbewahrung konsekrierter Hostien war die ab dem 6. Jahrhundert beginnende Kommunionausteilung auch an aliturgischen Tagen. Zur Aufbewahrung diente ein Nebenraum der Kirche, *sacrarium* oder *secretarium*, dem Vorläufer der heutigen Sakristei.

Die Aufbewahrung konsekrierter Hostien auf dem Altar beginnt im Westen im 9. Jahrhundert, im Osten vereinzelt schon im 6. Jahrhundert. Zur Aufbewahrung dienten kleine Kästchen und zylindrische oder schalenförmige Pyxiden. Ab dem Jahr 1000 bewahrte man die Hostien auch hängend über dem Altar auf. Als Form dazu dienten u.a. eucharistische Tauben¹²⁸.

Wegen häufiger Sakrilegien verordnete das IV. Laterankonzil 1215, dass das Allerheiligste Altarssakrament unter sicherem Verschluss aufzubewahren ist. Daher entstand in der Gotik das *Sakramentshäuschen*, eine Schranknische auf der Evan-

¹²⁷ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 111 – 115.

¹²⁸ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 109 – 111.

gelienseite, links vom Altar. Diese Nische war fest mit einem Gitter verschlossen. Mit der stärker werdenden Verehrung der eucharistischen Gestalten und der Einführung des Fronleichnamsfestes, wurde das Sakramentshäuschen ab dem 13. Jahrhundert reich verziert und mit einem turmartigen Aufbau versehen.

Seit dem *Rituale Romanum* 1614 setzte sich die Vorschrift durch, dass das Allerheiligste Altarssakrament auf dem Altar selbst, in einem fest mit dem Altar verbundenen Schrank, dem *Tabernakel* (lat. Zelt) aufzubewahren ist. Der Tabernakel soll von einem seidenen Vorhang umgeben sein, um seinen Zeltcharakter anzudeuten¹²⁹, denn er ist die Verkörperung des *tabernaculum Dei cum hominibus*¹³⁰. Der fest mit dem Hauptaltar verbundene Tabernakel entwickelte sich im 15. Jahrhundert in Spanien und Italien und findet ab dem 17., 18. Jahrhundert allgemein seine Verbreitung¹³¹.

Über dem Tabernakel befindet sich für die feierliche Aussetzung des Allerheiligsten zur Anbetung ein **Aussetzungsthron**. Seit dem 13. Jahrhundert ist auch das *Ewige Licht* beim Tabernakel üblich, welches Tag und Nacht brennt. Seine Flamme zeigt die Gegenwart Christi im Allerheiligsten Altarsakrament im Tabernakel an, wird vom Osterfeuer der Osternacht genommen und soll wenn möglich ununterbrochen erhalten werden¹³².

Obwohl der Tabernakel auf dem Altar allgemein üblich wurde, konnte das Allerheiligste auch weiterhin an einem anderen Altar, als dem Hauptaltar, aufbewahrt werden. So an einem Sakramentsaltar oder in einer eigenen Sakramentskapelle. Dies geschah vor allem in den Kathedralkirchen, den Kollegiatskirchen und anderen Hauptkirchen, besonders nördlich der Alpen. Diese Regelung wurde bereits im 11. Jahrhundert in Italien gehandhabt und dann auch im *Caeremoniale Episcoporum* von 1600 und im *Rituale Romanum* 1614 übernommen. Im *Rituale* heißt es, dass der Tabernakel „auf dem Hochaltar oder einem anderen für die Verehrung und den Kult eines so großen Sakraments geeigneteren und würdigeren Altar aufgestellt werde[n könne], so daß andere heilige Funktionen oder kirchliche Offizien nicht gehindert werden.“ (zitiert nach ADAM, Gottesvolk, 112). Auch der CIC 1917 übernimmt dann diese Regelung (vgl. can. 1269 §§ 1 – 3). Auf diese

¹²⁹ Vgl. ZWETTLER, 46f.

¹³⁰ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 116.

¹³¹ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 111.

¹³² Vgl. ZWETTLER, 46f.

kirchlichen Dokumente berief sich dann auch die *Liturgische Bewegung* des 20. Jahrhunderts¹³³. Dazu unten aber mehr. Soweit der Exkurs.

In der **Barockzeit** tritt dann der Unterschied gegenüber der **religiösen Kunst** des christlichen Altertums noch deutlicher hervor, als in der Zeit der Gotik. Im christlichen Altartum waren die Apsiden und die Triumphbögen (Bogen über den Apsiden) reich Mosaiken verziert (vgl. Abb. San Apollinare im Anhang), die meist ein zentrales Thema des christlichen Heilsmysteriums darstellten¹³⁴ (vgl. oben S. 19). Auch in der Gotik wurden anfänglich noch diese älteren Bildmotive in den **Altarretabeln** verwendet. Später jedoch wurde die Gestaltung freier¹³⁵. Die Altarretabeln der Gotik und die der nachfolgenden Epochen „sollten die sichtbare Gegenwart der himmlischen Kirche beim heiligen Opfer darstellen, bei welchem nach dem Wort des Papstes Gregor (Dial. IV, 58) ‚Oben und Unten sich verbindet, Himmel und Erde sich vereinigt, Sichtbares und Unsichtbares eins wird‘.“¹³⁶ Im **Barock** wird dann aus dem Altarretabel ein kunstvoller Aufbau, der oft bis zur Decke reicht, mit einem großen Ölgemälde in der Mitte, umgeben von Heiligenstatuen und Putten. Eine strenge Ordnung in der Thematik der Darstellungen ist gegenüber dem Frühmittelalter und den frühen gotischen Altarretabeln nun nicht mehr vorhanden¹³⁷.

Siehe **Abbildung** Barockaltar **Anhang**.

Nun haben wir gesehen, dass das Aussehen des Altares, wie er uns meistens bis zu den Reformen des II. Vatikanischen Konzils begegnet, in der Zeit des Barock entstanden ist.

Neben der vermehrten Verehrung des Allerheiligsten Altarsakraments wird in der Zeit nach dem Konzil von Trient auch die hl. Gottesmutter Maria stärker verehrt. Es entstehen zahlreiche Marienwallfahrten und neue Marienfeste (z.B. Rosenkranzfest, Maria Namen). Die Reliquien- und Heiligenverehrung hingegen tritt gegenüber der Verehrung des Altarsakraments und Mariens zurück¹³⁸.

¹³³ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 111f.

¹³⁴ Vgl. ebd., 98f.

¹³⁵ Vgl. GAMBER, Kirchenbau, 150.

¹³⁶ Ebd., 150.

¹³⁷ Vgl. ebd., 150.

¹³⁸ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 116.

Eine weitere markante Veränderung gegenüber früher ergibt sich durch den Abriss des Lettners seit dem 16. Jahrhundert. Besonders in der Barockzeit wird der Lettner als ein störender Einbau in der Kirche abgelehnt und bis auf wenige Ausnahmen ganz abgebrochen¹³⁹.

An Stelle des Lettners tritt nun überall die **Kommunionbank** zum Empfang der hl. Kommunion. Die Kommunionbank entstand gegen Ende des Mittelalters aus den Altarschränken, die in manchen großen Kirchen, wie wir gesehen haben, zum Lettner geworden waren. Nun jedoch werden die Altarschränke als Kommunionbank an den Haupt- und Sakramentsaltären aufgestellt, sind niedriger gehalten als die Schränke und werden mit einer breiten Deckplatte und einer Kniebank versehen. Die Kommunionbank ist bewusst einfach gehalten, um den Blick nicht vom Altar abzulenken¹⁴⁰.

Für das gläubige Volk bleibt aber, trotz des Volksgesangs und der nun freien Sicht auf den Altar, weiterhin die in Latein gefeierte hl. Messe verschlossen. Denn das Konzil von Trient lehnte den Gebrauch der Volkssprache für die Gebete der hl. Messe ab und empfahl stattdessen die Erklärung der Geheimnisse des heiligen Opfers in der Messe selbst oder zu anderen Anlässen, vor allem aber an Sonn- und Feiertagen (vgl. Konzil v. Trient, DH 1749).

Aber auch der Klerus zeigt sich vom Geist, der in den Gebeten und Riten der römischen Liturgie verkörpert ist, wenig berührt¹⁴¹. Ein Ausdruck dafür mag eine weitere Ergänzung sein, die der Altar seit dem 16. Jahrhundert erfährt. Seit damals wurden sog. **Kanontafeln** auf dem Altar aufgestellt bzw. angebracht. Sie enthalten jene Gebete, die der Priester zwar auswendig sprach, jedoch zur Stütze des Gedächtnisses (oder mangelnder Lateinkenntnisse) vor sich hatte. Auf der mittleren Tafel waren unveränderliche Teile aus dem Messkanon abgedruckt. Auf der rechten Tafel (Epistelseite) war das Kelchmischungsgebet sowie das Lavabogebet (Ps 25,6-12/26,6-12) und auf der linken Tafel das Schlussevangelium (Joh 1,1-18) abgedruckt¹⁴².

Eine weitere Änderung zu früher ist, dass im Barock die Predigt selbstständig wird und sich aus der Feier der hl. Messe löst. Auch der Empfang der Kommu-

¹³⁹ Vgl. DOBERER, Erika, Art. Lettner, in: LThK² Bd. 6, Sp. 987 – 988, hier Sp. 988.

¹⁴⁰ Vgl. KLAUSER, LThK² Bd. 1, Sp. 374.

¹⁴¹ Vgl. JUNGEMANN, Liturgisches Erbe, 117.

¹⁴² Vgl. JUNGEMANN, Josef Andreas, Art. Kanontafeln, in: LThK² Bd. 5, Sp. 1302 – 1303.

nion der Gläubigen wandert aus der Feier der Messe hinaus und wird in einer eigenen Andacht gespendet.

So zeigt sich, dass sich im Barock besonders die **Andachten** zur Verehrung des Allerheiligsten Altarsakraments, der hl. Gottesmutter Maria und zum Empfang der Kommunion herausbilden.

Für den Altar selbst bringt die Zeit des Barock, neben den schon oben erwähnten Ergänzungen von Tabernakel, Aussetzungsthron und Kanontafeln, eine nochmalige Steigerung und Vergrößerung der Altaraufbauten. Der Altar, der damit hervorgehoben werden sollte, tritt aber im Vergleich zu den Retabeln zurück und wirkt nur mehr als ein Anhängsel¹⁴³.

Zusammenfassung

Mit dem Konzil von Trient bricht eine Zeit an, die durch Beharrung und in manchen Bereichen durch Erstarrung gekennzeichnet ist.

Aber gerade diese Intention hatte das Konzil nicht, es führte vielmehr Reformen durch, um die Missstände, die durch die Reformatoren angesprochen wurden zu beseitigen. Es stellte die Glaubenslehre gegenüber den Irrlehren der Reformatoren klar und stutzte die überwucherte Liturgie auf klare Normen zurück.

Im religiösen Leben der Gläubigen kam es auch zu einer Änderung. Nun trat, noch stärker als im Mittelalter, die Verehrung, der Kult der wirklichen Gegenwart Christi im Allerheiligsten Altarssakrament hervor. Fronleichnam wird zum Fest des Barock (der Gegenreformation) schlechthin.

Auch die Marienverehrung nahm einen Aufschwung, wie sich dies in neuen Marienfesten und Marienwallfahrten zeigt. Es nehmen die Andachten zu Ehren des Allerheiligsten Altarsakraments und zu Ehren Mariens zu. Die Verehrung der Heiligen und Reliquien hingegen verliert an Bedeutung.

Auch in den Kirchengebäuden, gibt es Veränderungen um und am Altar. Der Lettner der Gotik verschwindet, bis auf wenige Beispiele aus den Kirchen, stattdessen entsteht die Kommunionbank zum Empfang der Kommunion. Der Tabernakel, zur Aufbewahrung der konsekrierten Hostien, wird in die Mitte, auf den

¹⁴³ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 118.

Altar gestellt und fest mit ihm verbunden. Über dem Tabernakel wird ein Aussetzungsthron für die Monstranz zur Aussetzung des Allerheiligsten angebracht und drei sog. Kanontafeln in der Mitte, links und rechts auf dem Altar aufgestellt.

Das Altarretabel wächst nun noch mehr in die Höhe und lässt den eigentlichen Altar zu einem Anhängsel verkommen, obwohl gerade durch die Altaraufbauten die ganze Aufmerksamkeit bei der Feier der hl. Messe auf das heilige Geschehen am Altar gelenkt werden sollte, wo sich die Gegenwart Gottes in der Feier des Altarsakraments ereignet.

Für die Mitfeier der Gläubigen an der hl. Messe am Altar gibt es nun zwar keine Sichtbehinderung mehr, aber die hl. Messe wird weiterhin in Latein gefeiert.

Dennoch wird im Barock der Volksgesang in Landessprache eingeführt und gefördert. Dies ist eine Reaktion auf den bei den Protestanten in Landessprache gefeierten Gottesdienst und geübten Volksgesang.

Bis ins 20. Jahrhundert wird sich nun an der klassischen Ausstattung des Altares und in der Feier der Liturgie nichts ändern. Dies ist zwar so nicht richtig, beschreibt aber die Situation. Denn die Feier der hl. Messe am Altar ist Klerusliturgie, an der das Volk andächtig schauend teilnehmen soll. Alles ist auf den Altar, der bühnenartig wirkt, ausgerichtet. Die Feier der hl. Messe ist fast wie in einer Theateraufführung, bei der man zuschaut, selbst aber nicht beteiligt ist.

3. Der Altar im Licht der liturgischen Erneuerung

3.1 Kurzer geschichtlicher Überblick über die liturgische Erneuerung und die Liturgische Bewegung

Schon in der Zeit der **Aufklärung** gab es im deutschsprachigen Raum den Versuch einer *liturgischen Erneuerung*. Man wollte die Gläubigen durch den Gesang deutscher Lieder am Ablauf der hl. Messe beteiligen. Die belehrende Predigt wird ein Teil der Messfeier. Auch forderte man eine bessere Auswahl der bei der Feier der hl. Messe verwendeten biblischen Texte, zeitgemäßere Gebete und verschiedene Formen für den Messkanon. An manchen Orten wurden diese Forderungen auch umgesetzt, wobei auch mancher Feiertag und so manche Wallfahrt, sowie sakramentale Segensriten abgeschafft wurden¹⁴⁴, denn die Aufklärung wollte die Formen der Liturgie nach den Gesichtspunkten der Vernunft und Nützlichkeit umgestalten¹⁴⁵.

Diese liturgische Erneuerung blieb aber unfruchtbar, da man bei diesem Reformansatz nicht an die liturgische Tradition und den lebendigen christlichen Glauben anknüpfte¹⁴⁶.

Auch durch die katholische Restauration am Beginn des 19. Jahrhunderts wurden diese Reformansätze restlos beseitigt. Nur die deutschen Gesänge ersetzen nun die lateinischen Ordinarius- und Propriumsgesänge (vgl. Hayden- und Schubertmesse).

Die Feier der hl. Messe am Altar hingegen vollzog sich wieder in der starren Unnahbarkeit eines objektiven Geschehens, an dem das gläubige Volk als eine Pflichtleistung teilzunehmen hatte. Die Feier des Gottesdienstes galt der Begrüßung des auf dem Altar in den heiligen Gestalten gegenwärtig werdenden Herrn Jesus Christus.

Die Kommunion war weiterhin selten. Der Schwerpunkt lag auf den subjektiven Andachtsformen, in der Verehrung der Gottesmutter Maria, der Herz-Jesu-Verehrung und der Heiligenverehrung, wie sich dies, wie wir gesehen haben, in der Spätgotik und dem Barock entwickelt hatte¹⁴⁷.

¹⁴⁴ Vgl. NAGEL, 173f.

¹⁴⁵ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 120.

¹⁴⁶ Vgl. NAGEL, 174.

¹⁴⁷ Vgl. ebd., 206f.

Liturgie wurde als ein Heiligtum voller Geheimnisse gesehen, die aus der grauen Frühzeit des Christentums stammte und die wie das Wort Gottes selbst als unantastbar und unveränderlich galt.

Liturgie wurde als ein Vorrecht des Klerus verstanden, der das heilige Geschehen am Altar genau nach den Rubriken zu vollziehen hatte, während die Gläubigen in ehrfürchtigem Abstand dem heiligen Geschehen am Altar stumm beiwohnten und währenddessen z.B. den Rosenkranz oder eine andere Andacht aus dem Gebetbuch beteten¹⁴⁸.

Grund für diese Erstarrung in der Liturgie war, dass in der Einführungsbulle zum Missale Romanum 1570 (festgelegt) gefordert wurde, dass zu den Texten und der Art und Weise wie Liturgie gefeiert wird, „*nie mehr etwas hinzugefügt, weggenommen oder verändert werden dürfe*“¹⁴⁹.

Die Aufgabe der liturgischen Erneuerung durch die **Liturgische Bewegung** lag dann darin, die Liturgie als objektive, durch den Priester vollzogene und von der ganzen Gemeinde mitgetragene Opferhandlung Christi und seiner Kirche wieder zurück zu gewinnen¹⁵⁰.

Oder kurz gesagt, dass die Darbringung des Opfers Sache des gläubigen Volkes und des Priesters ist. Denn zu lange wurde die Liturgie als Abbild der hierarchischen Auffassung von Kirche gefeiert: Der Priester am Altar allein spricht die Gebete, er allein handelt und opfert, soweit nötig, unterstützt von einem Ministranten. Das Volk muss dabei nur anwesend sein, der Messe beiwohnen und so seine Sonntagspflicht erfüllen¹⁵¹.

Die **liturgische Erneuerung** beginnt (wieder) nach der Zeit der Aufklärung und den napoleonischen Kriegen in der katholischen Restauration, die einen engeren Zusammenschluss mit Rom (Ultramontanismus) und einen Anschluss an die Zeit des Hochmittelalters sucht, um das in der Aufklärung vermeintlich zerstörte wieder aufzubauen. So kommt es im 19. Jahrhundert zum Rückgriff auf mittelalterliche Formen in der Baukunst und der Ausbildung der Neuromanik und der **Neugotik** (vgl. Votivkirche neben der Universität Wien). Man greift auch in der Theolo-

¹⁴⁸ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 121.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., 123.

¹⁵⁰ Vgl. NAGEL, 207.

¹⁵¹ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 447.

gie auf die Scholastik des Hochmittelalters zurück und bildet die **Neuscholastik** aus. Dies führt, wie wir oben gesehen haben, zunächst wieder zu einer Erstarrung in der Liturgie (Messe ist Sache des Priesters, die Gläubigen brauchen bei der hl. Messe nur anwesend sein) bereitet aber auch die **Erneuerung der Liturgie** vor, denn man will die **römische Liturgie in ihrer** vermeintlichen **Urgestalt wieder herstellen** und als eine verehrungswürdige Größe pflegen. Ein bedeutender Vertreter dieser restaurativen Einstellung in der Liturgie¹⁵² ist in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Abt des Benediktinerklosters Solesmes in Frankreich, *Prosper Gueranger* († 1875). Sein Ziel war es, die römische Liturgie von allen altgallischen Einflüssen zu befreien¹⁵³ und allein die römische Liturgie in Frankreich durchzusetzen, was ihm auch gelang. Besondere Verdienste erwarb er sich um den gregorianischen Choral (Erforschung, Pflege u. Verbreitung) aber um ein besseres Verständnis der Feier der hl. Messe am Altar ging es ihm in seiner Erneuerungsarbeit (noch) nicht¹⁵⁴.

Ein weiterer Schritt zur Erneuerung der Liturgie ging von der christlichen Archäologie aus. Sie lieferte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein besseres Verständnis des christlichen Altertums und die Beschäftigung mit dem Hellenismus führte zu einem besseren Verständnis christlicher Riten und gottesdienstlicher Formulare¹⁵⁵.

Im deutschen Sprachraum wurden die Benediktinerklöster *Beuron* und *Maria Laach* zu Zentren der liturgischen Erneuerung, deren **Schwerpunkt auf pastoral-liturgischem Gebiet** lag. So gab der Beuroner Pater *Anselm Schott* ab 1884 das deutsch-lateinische Messbuch heraus, das wir heute alle als **Schott** kennen¹⁵⁶.

Diese Übersetzung des Missale Romanum bot auch eine Einführung in die rituellen Vollzüge und das Kirchenjahr. Zunächst ging es also in der liturgischen Erneuerungsarbeit nur um eine Erklärung und Einführung in einen von allen Zusätzen gereinigten römischen Ritus¹⁵⁷.

¹⁵² Vgl. ADAM, Grundriss, 42.

¹⁵³ Vgl. NAGEL, 208.

¹⁵⁴ Vgl. ADAM, Grundriss, 42f.

¹⁵⁵ Vgl. NAGEL, 208.

¹⁵⁶ Vgl. ebd., 209.

¹⁵⁷ Vgl. KUNZLER, Michael, *Die „Tridentinische“ Messe. Aufbruch oder Rückschritt?*, Paderborn 2008, 15.

Mit **Papst Pius X.** beginnt dann eine Zeit mutiger liturgischer Reformen. Ab diesem Zeitpunkt spricht man auch von der sog. **Liturgischen Bewegung**.

In seinem Motuproprio zur Kirchenmusik 1903, fordert Pius X. die *participatio actiosa*, die **tätige Teilnahme** der Gläubigen an der Feier der hl. Messe durch den Gesang des lateinischen Chorals. 1905 wird ein Dekret über die tägliche Kommunion (vgl. DH 3375 – 3383) und 1910 ein Dekret über das Kommunionalter der Kinder (vgl. DH 3530 – 3536) herausgegeben. Diese Dekrete haben das Ziel¹⁵⁸, „die Einseitigkeiten eines eucharistischen Anbetungskultes zu überwinden und zu einer lebendigeren Mitfeier der Messe hinzuführen. Papst Pius X. wird das Wort zugeschrieben: ‚Ihr sollt nicht in der Messe [beten, sondern] ihr sollt die Messe beten‘.“¹⁵⁹

Das Wort von der **tätigen Teilnahme** der Gläubigen an der Feier der Liturgie wurde dann vom belgischen Benediktiner *Lambert Beauduin* († 1960) aufgegriffen und zum Leitwort seiner pastoralliturgischen Arbeit gemacht. Auf dem Katholikentag von Mecheln 1909 konnte er dann seine Anliegen vortragen. Dies ist die Geburtsstunde der eigentlichen Liturgischen Bewegung¹⁶⁰.

Weitere wichtige Vertreter der Liturgischen Bewegung im deutschsprachigen Raum sind der Abt des Klosters Maria Laach, *Ildefons Herwegen* und der Theologe *Romano Guardini*. Ihr Schwerpunkt lag in der liturgischen Bildung von Akademikern, Lehrern und der katholischen Jugendbewegung. Der Klosterneuburger Pater *Pius Parsch* hingegen, legte den Schwerpunkt mehr auf die liturgische Bildung des Volkes.

Die Vertreter der Liturgischen Bewegung wollten eine wirkliche liturgische Bildung der Gläubigen und eine wirkliche Erneuerung bzw. Reform der Liturgie erreichen. Aus der bereits 1921 in der Krypta von Maria Laach gefeierten sog. *Missa recitata*, bei der die Gläubigen die lateinischen Antworten gaben, entwickelte sich die **Gemeinschaftsmesse**, bei der ein Vorbeter die Lesungen und die laut vom Priester gesprochenen Gebete gleichzeitig in der Volkssprache betete. Mit dem Hinzufügen deutschsprachiger Lieder entstand daraus wiederum, auch in Anlehnung an das **Volkschoralamt** Pius Parschs, die **Betsingmesse**¹⁶¹.

¹⁵⁸ Vgl. KUNZLER, 15.

¹⁵⁹ Ebd., 15.

¹⁶⁰ Vgl. ADAM, Grundriss, 44.

¹⁶¹ Vgl. KUNZLER, 16.

Seit den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts war die Liturgische Bewegung eine **Volksliturgische Bewegung** geworden. Denn die Betsingmesse wurde auch in vielen Pfarren am Sonntag nun öfter gefeiert. Damit ist das „Wir“ in der Feier der Liturgie lebendig geworden, wie Jungmann sagt, und der Abstand von Altar und Volk hat sich verkleinert¹⁶².

Die liturgische Erneuerung durch die Liturgische Bewegung rief aber auch **Widerspruch und Verdächtigungen von Seiten der Amtskirche** hervor. So kam es im II. Weltkrieg zur *Krise der Liturgischen Bewegung*. Romano Guardini konnte 1940 zwar in einem Brief an den Bischof von Mainz so manche Missverständnisse klären und Übertreibungen zurückweisen, dennoch spitzte sich die Situation 1943 wieder zu, als aus Rom Bedenken bezüglich liturgischer Eigenmächtigkeiten geäußert wurden. Die Situation konnte jedoch von den deutschen und österreichischen Bischöfen geklärt und entschärft werden, sodass Rom den deutschen und österreichischen Diözesen am Ende sogar im Dezember 1943 die Feier der Gemeinschaftsmesse, der Betsingmesse und des deutschen Hochamtes erlaubte¹⁶³.

Unter Papst Pius XII. wurden aber noch **weitere Reformen** durchgeführt: eine neue Übersetzung des Psalteriums, die Ermöglichung von Abendmessen, die Milderung der Nüchternheitsvorschriften vor dem Empfang der Kommunion, die Wiederherstellung und Erneuerung der Osternachtsfeier 1951 und die Erneuerung der gesamten Karwoche 1955, sowie die Zulassung der Volkssprache in den regionalen Ritualien, z.B. das deutsch-lateinische *Collectio Rituum*¹⁶⁴.

Papst Pius XII. gab auch eine eigene **Liturgieenzyklika, *Mediator Dei***, vom 20.11.1947 heraus. In ihr würdigt der Papst die Bestrebungen der Liturgischen Bewegung, warnt aber auch vor falschen Entwicklungen und übertriebener Neuerungssucht. Pius XII. ruft die Gläubigen darin auch zu einer lebendigen Teilnahme an der Liturgie auf¹⁶⁵. Zur Enzyklika unten mehr.

¹⁶² Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 125.

¹⁶³ Vgl. ADAM, Grundriss, 46f.

¹⁶⁴ Vgl. JUNGSMANN, Liturgisches Erbe, 126f.

¹⁶⁵ Vgl. KUNZLER, 17.

3.2 Die Forderungen der Liturgischen Bewegung in Bezug auf den Altar

Als exemplarisches Beispiel führe ich die Forderungen von Pius Parsch aus seinem Buch „*Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang*“ an.

Für ihn ist die Eucharistie als alleiniger Anbetungsgegenstand und Fortführung der Gegenwart Christi in den Kirchen nicht die vorherrschende Aufgabe, der vorherrschende Zweck der Eucharistie. Denn diese Betonung wurde erst, wie wir oben schon gesehen haben, im Mittelalter eingeführt.

Für Parsch ist nicht der Aussetzungsthron und nicht der Tabernakel das Zentrum der Kirche, sondern der Altar, ohne die Bilderretabel und die Aufbauten, eben allein der Altar als Opfertisch. Der Altar ist die Opferstätte, auf dem das Erlösungsoffer Jesu Christi dargebracht wird. Der Altar ist Symbol des Gottkönigs Christus.

Daher fordert Parsch, dass der Altar ohne das periphere Beiwerk der Aufbauten, das Zentrum der Kirche sein soll. Es soll nur einen einzigen freistehenden Altar geben, damit die Eucharistie wieder als Opfer und Speise verstanden werden kann und die Kirche wieder zu einer Messopferkirche wird¹⁶⁶.

Für die Privatandacht der Gläubigen fordert er eigene Kapellen, in denen Heiligenbilder, Statuen, der Kreuzweg und der Marienaltar seinen Platz finden, damit die Gemeinschaft der Gläubigen in der Feier der Liturgie nicht zerfällt, sondern ganz auf Christus und den Altar hin geordnet bleibt.

Der Altar soll so aufgestellt werden, dass er zum Mittelpunkt der Gemeinschaft der Gläubigen wird. Er soll wieder weiter zu den Gläubigen gerückt werden, damit sie wieder circumstandes, d.h. um den Altar Herumstehende werden. Weiters fordert Parsch, dass der Priester das Messopfer am Altar wieder *versus populum* feiern kann, damit eine aktive Teilnahme des Volkes an der Feier der hl. Messe möglich ist. Dabei sollen weder Kreuz noch Leuchter, noch Kanontafeln die Sicht versperren. Bei diesen Wünschen weist Parsch auch darauf hin, dass die Rubriken einer Zelebration *versus populum* nicht widersprechen und dass damals bereits

¹⁶⁶ Vgl. PARSCH, Pius, *Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang*, Wien ²1952 (ND Würzburg 2004), 296f.

viele Kirchenfürsten und Legaten auf Katholikentagen so die hl. Messe gefeiert hätten.

Für die Aufbewahrung des Allerheiligsten Altarsakraments schlägt Parsch vor, einen eigenen Sakramentsaltar oder einen Wandtabernakel zu benützen und weist dabei auf die, schon oben im Exkurs über die Aufbewahrung des Altarsakraments erwähnte Regelung für die großen Hauptkirchen hin, dass das Altarsakrament auch auf einem anderen Altar als dem Hauptaltar aufbewahrt werden kann.

Parsch fordert auch eine aktive Teilnahme des gläubigen Volkes an der Liturgie. Unter aktiver Teilnahme versteht er eine Gemeinschaftsmesse, ein Volkschoralamt oder eine Betsingmesse, denn darin beten singen, hören, geben, opfern die Gläubigen und empfangen auch.

Für Parsch ist Liturgie ein heiliges Spiel aller Gläubigen, in dem jeder seine Rolle spielt. Der Pfarrer muss dabei das gläubige Volk für seine Rollen, für seine Aufgaben erziehen. Es soll eine Sängerschola gebildet werden, die den liturgischen Gesang versieht, das Volk im Gesang anführt und ihren Platz vor dem Altar hat und ihr Ehrenamt würdevoll ausübt.

Weiters soll die Wortverkündigung wieder besser mit dem heiligen Opfer verbunden werden, weshalb wieder ein Ambo aufgestellt werden soll, der eng mit dem Altar verbunden ist. Auch der Gemeinderaum soll in enger Verbindung mit dem Altar stehen.

Im neu zu ordnenden Kirchenraum soll jeder seinen Platz haben, wobei die Gläubigen auf den Altar hin geordnet sind und der Klerus hinter dem Altar seinen Platz finden soll, damit der Altar in der Mitte zum Mittel- und Höhepunkt des ganzen Raumes wird¹⁶⁷.

Soweit dieser Überblick über die Forderungen Pius Parschs hinsichtlich des Altars und einer liturgischen Erneuerung. Für eine ausführlichere Begründung seiner Forderungen / Wünsche empfehle ich sein Buch „Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang“, worin er das oben Gesagte auch ausführlicher behandelt.

Wie vorher bei Parsch erwähnt, wird auch die Ermöglichung der Zelebration der Messe *versus populum* von der Liturgischen Bewegung gefordert. Diese Zelebrationsweise wurde auch schon 1921 in der Krypta von Maria Laach, bei der Feier

¹⁶⁷ Vgl. Parsch, 298 – 302.

der hl. Messe praktiziert. Die Gläubigen umstanden dabei eng den Altar und gaben gemeinsam die lateinischen Antworten während der hl. Messe¹⁶⁸.

Gegenüber diesen Forderungen / Wünschen der Liturgischen Bewegung nimmt Papst Pius XII. in seiner Liturgieenzyklika *Mediator Dei* Stellung. Pius XII. würdigt in der Enzyklika die Bestrebungen der Liturgischen Bewegung und betont, dass auch die Gläubigen das Opfer am Altar mitdarbringen. Dies soll sich auch äußerlich im Antworten, dem Singen und dem Opfergang zeigen¹⁶⁹. Der Papst warnt aber auch „vor Überteibungen, vor einer abwertenden Gegenüberstellung von subjektiver [privater] und objektiver (liturg.) Frömmigkeit, vor eigenmächtigen Änderungen an der vorgeschriebenen Ordnung, vor der Überschätzung archaischer Formen, vor der Geringachtung der Privatmessen und des eucharistischen Kultes.“¹⁷⁰

Pius XII. schreibt in Mediator Dei u.a.: „Gleich zu beurteilen sind die Versuche und Bestrebungen, alle möglichen alten Riten und Zeremonien wieder in Gebrauch zu bringen. Ganz gewiß, die Liturgie der alten Zeit ist zweifelsohne verehrungswürdig. Aber ein alter Brauch ist nicht allein schon deshalb, weil er Altertum ausstrahlt, in sich oder für spätere Zeiten und neue Verhältnisse als geeigneter und besser zu betrachten. Auch die neueren liturgischen Riten sind ehrfürchtiger Beobachtung würdig, weil sie unter Eingebung des Heiligen Geistes entstanden sind, der immerdar der Kirche beisteht bis zur Vollendung der Zeiten; und auch sie sind gleichberechtigte Werte, mit deren Hilfe die ruhmreiche Braut Christi die Menschen zur Heiligkeit anspornt und zur Vollkommenheit führt.

Mit Geist und Herz zu den Quellen der heiligen Liturgie zurückzukehren, ist sicher weise und sehr lobenswert, da das Studium dieses Wissenszweiges durch Zurückgreifen auf dessen Anfänge nicht wenig dazu beiträgt, die Bedeutung der Feste und den Sinn der verwendeten heiligen Texte und Zeremonien tiefer und genauer zu erforschen; dagegen ist es nicht weise und nicht lobenswert, alles um jeden Preis auf das Altertum zurückzuführen. *So würde z.B. vom rechten Weg abweichen, wer dem Altar die alte Form der Mensa, des Tisches, wiedergeben wollte; wer die liturgischen Gewänder nie in Schwarz haben wollte; wer die Heiligenbilder und Statuen aus den Kirchen entfernen wollte; wer die Nachbildung des gekreuzigten Erlösers so machen ließe, daß sein Leib die bitteren Qualen, die er erduldet, nicht zum Ausdruck brächte; wer endlich den polyphonen (mehrstimmigen) Gesang mißbilligte und ablehnte, auch wenn er den vom Heiligen Stuhl gegebenen Weisungen entspräche.*“¹⁷¹ Die Hervorhebungen im Text stammen vom Verfasser dieser Arbeit.

¹⁶⁸ Vgl. KUNZLER, 16.

¹⁶⁹ Vgl. JUNGSMANN, Josef, Andreas, Art. Mediator Dei, in: LThK² Bd. 7, Sp. 229 – 230.

¹⁷⁰ Ebd., Sp. 230.

¹⁷¹ MEDIATOR DEI, in: *Heilslehre der Kirche. Dokumente von Pius IX. bis Pius XII.*, französisch hrsg. von P. Cattin und Th. Conus, Fribourg – Paris 1951, deutsch hrsg. von ROHRBASSER, Anton, Freiburg in der Schweiz 1953, 133 – 209, hier 159, Nr. 261.

Die Forderungen / Wünsche der Liturgischen Bewegung wurden schon in der Zeit vor dem II. Vatikanischen Konzil aufgenommen und im **modernen Kirchenbau** aufgenommen (siehe **Abbildung**, Die neue Gestalt des Altars I – IV). Schon in der Zwischenkriegszeit begann man Altäre ohne Altaraufbauten und freistehend zu errichten, um eben eine aktivere Teilnahme der Gläubigen zu ermöglichen. Der Altar wurde wieder als „*schauererregender Tisch*“ (Joh. Chrysostomos) verstanden, der Sinnbild Christi ist und an dem der Priester und die Gläubigen durch die Feier des hl. Opfers in Gemeinschaft miteinander verbunden sind. Nur allein die Altargeräte (Kelch, Patene) sollten auf dem Altar stehen, um die Sinne der versammelten Gemeinde nicht vom Vorgang des Opfers abzulenken¹⁷².

Zusammenfassung

Wie wir gesehen haben, setzte die liturgische Erneuerung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ein und wurde dann ab Papst Pius X. auch von den Päpsten, besonders von Pius XII. getragen.

Zuerst wollte man die römische Liturgie von altgallischen Einflüssen befreien, aber schon mit der Herausgabe des *Schott*, ab 1884, zeigt sich die pastoralliturgische Zielsetzung, die nicht nur einige gebildete Gläubige erfassen sollte, sondern dann vor allem in der Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts durch Pius Parsch zu einer Volksliturgischen Bewegung wurde. Ziel war es durch liturgische Bildung eine *tätige Teilnahme* bei der Feier der hl. Messe zu ermöglichen.

Viele Formen, die wir auch heute noch bei der Feier der hl. Messe benutzen, wie der Gesang und die Antworten, wurden damals schon stärker mit der Feier der hl. Messe verknüpft.

Auch forderte man, dass der Altar wieder in seinem eigentlichen Wesen, als Opferstätte für das Opfer Jesu Christi verstanden wird und so zum Zentrum der Kirche und der gemeinsamen Feier des gläubigen Volkes wird.

Der Altar sollte von seinen überwuchernden Aufbauten befreit werden, vielleicht sogar die Tischform bekommen und frei stehen, damit eine Zelebration des Priesters *versus populum* möglich ist.

¹⁷² Vgl. HENZE, Anton, *Das Kunsthandwerk im Dienste der Kirche*, Aschaffenburg 1963, 16f.

Trotz der Würdigung der Anliegen der Liturgischen Bewegung wurde von Papst Pius XII. auch auf die Gefahren von übertriebener Neuerungssucht hingewiesen, damit man nicht das Kinde mit dem Bade ausschütte und so legitime Forderungen durch irrige Ansichten pervertiere.

Der Widerstand der römischen Kurie gegen eine wirkliche Erneuerung der Liturgie war noch kurz vor dem II. Vatikanischen Konzil groß. Ein Bild dafür mag das große Ringen um die Beschlüsse auf dem Konzil selbst sein.

4. Das II. Vatikanische Konzil

Durch das II. Vatikanische Konzil kommt es zu umfassenden liturgischen Reformen. Viele Vorschläge der Liturgischen Bewegung werden in der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium*, vom 4.12.1963 aufgenommen.

4.1 Die Konzilskonstitution über die heilige Liturgie: *Sacrosanctum Concilium*

Zum besseren Verständnis werden die, den Altar betreffenden Nummern von *Sacrosanctum Concilium*¹⁷³ (SC) zitiert, und die besonders wichtigen Passagen *kur-*
siv gesetzt.

SC 1: „Das Heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen, die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters besser anzupassen, zu fördern, was immer zur Einheit aller, die an Christus glauben, beitragen kann, und zu stärken, was immer helfen kann, alle in den Schoß der Kirche zu rufen. *Darum hält es das Konzil auch in besonderer Weise für seine Aufgabe, sich um die Erneuerung und Pflege der Liturgie zu sorgen.*“

SC 124: „Bei der Förderung und Pflege wahrhaft sakraler Kunst mögen die Ordinarien mehr auf edle Schönheit bedacht sein als auf bloßen Aufwand. Das gilt auch für die heiligen Gewänder und die Ausstattung der heiligen Orte. Die Bischöfe mögen darauf hinwirken, daß von den Gotteshäusern und anderen heiligen Orten streng solche Werke von Künstlern ferngehalten werden, die dem Glauben, den Sitten und der christlichen Frömmigkeit widersprechen und die das echt religiöse Empfinden verletzen, sei es, weil die Formen verunstaltet sind oder weil die Werke künstlerisch ungenügend, allzu mittelmäßig oder kitschig sind. *Beim Bau von Kirchen ist sorgfältig darauf zu achten, daß sie für die liturgischen Feiern und für die tätige Teilnahme der Gläubigen geeignet sind.*“

SC 128: „Die Canones und kirchlichen Statuten, die sich auf die Gestaltung der äußeren zur Liturgie gehörenden Dinge beziehen, sind zugleich mit den liturgischen Büchern im Sinne von Art. 25 unverzüglich zu revidieren. Das gilt besonders von den Bestimmungen über würdigen und zweckentsprechenden Bau der Gotteshäuser, Gestalt und Errichtung der Altäre, edle Form des eucharistischen Tabernakels, seinen Ort und seine Sicherheit, richtige und würdige Anlage des Baptisteriums, schließlich von den Bestimmungen über die rechte Art der heiligen Bilder, des Schmuckes und der Ausstattung der Kultgebäude. Bestimmungen, die der erneuerten Liturgie weniger zu entsprechen scheinen, mögen abgeändert oder abgeschafft werden; solche aber, die sie fördern, sollen beibehalten oder neueingeführt werden.

In diesem Zusammenhang wird den Bischofsversammlungen der einzelnen Gebiete, besonders hinsichtlich Material und Form der heiligen Geräte und Gewänder, die

¹⁷³ KONSTITUTION ÜBER DIE HEILIGE LITURGIE, in: LThK², *Das Zweite Vatikanische Konzil I*, Freiburg – Basel – Wien 1967, 14 – 109.

Vollmacht erteilt, Anpassungen an die örtlichen Erfordernisse und Sitten vorzunehmen, nach Maßgabe von Art. 22 dieser Konstitution.“

So weit die einzelnen Artikel der Konzilskonstitution, die den Altar selbst betreffen. Aber auch bezüglich der gemeinsamen Feier der hl. Messe am Altar werden Reformen vom Konzil angeregt.

SC 47: „Unser Erlöser hat beim Letzten Abendmahl in der Nacht, da er überliefert wurde, das eucharistische Opfer seines Leibes und Blutes eingesetzt, um dadurch das Opfer des Kreuzes durch die Zeiten hindurch bis zu seiner Wiederkunft fort-dauern zu lassen und so der Kirche, seiner geliebten Braut, eine Gedächtnisfeier seines Todes und seiner Auferstehung anzuvertrauen: das Sakrament huldvollen Erbarmens, das Zeichen der Einheit, das Band der Liebe, das Ostermahl, in dem Christus genossen, das Herz mit Gnade erfüllt und uns das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben wird.“

SC 48: „So richtet die Kirche ihre ganze Sorge darauf, daß die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen; sie sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewußt, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden. Sie sollen Gott danksagen und die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen. So sollen sie durch Christus, den Mittler, von Tag zu Tag zu immer vollerer Einheit mit Gott und untereinander gelangen, damit schließlich Gott alles in allem sei.“

4.2 Erneuerung des Altars nach den Reformbestimmungen der Liturgiekonstitution Sacrosanctum Concilium

Am 26. September 1964 wurde dann die Instruktion *Inter Oecumenici*¹⁷⁴ (IO) zur ordnungsgemäßen Ausführung der Konstitution über die Heilige Liturgie veröffentlicht, in der bereits konkrete Änderungsvorschläge für die Neuordnung der Aufstellung und Ausstattung des Altars erlassen wurden. Die wichtigen Passagen sind *kursiv* gesetzt:

I. Die Raumordnung in der Kirche

IO 90: „Werden Kirchen gebaut, erneuert oder eingerichtet, so ist sorgfältig darauf hinzuzielen, daß sie sich für eine wesensgerechte Feier der heiligen Handlungen je nach deren Sinn und Anlage und für die Verwirklichung der tätigen Teilnahme der Gläubigen als geeignet erweisen [vgl. SC 124].“

¹⁷⁴ INTER OECUMENICI, in: *Dokumente zur Erneuerung der Liturgie. Dokumente des Apostolischen Stuhls 1963 – 1973*, hrsg. von RENNINGS, Heinrich u. KLÖCKENER, Martin, Bd. 1, Kevelaer 1983, 102 – 138, hier 133 – 137.

II. Der Hochaltar

IO 91: „Der Hochaltar soll von der Rückwand getrennt errichtet werden, so daß man leicht um ihn herumgehen und an ihm zum Volk hin zelebrieren kann. Er soll so in den heiligen Raum hineingestellt sein, daß er wirklich die Mitte ist, der sich von selbst die Aufmerksamkeit der ganzen versammelten Gemeinde zuwendet.

Bei der Auswahl des Materials für den Bau und die Ausstattung des Altares müssen die Rechtsvorschriften eingehalten werden.

Auch sei das Presbyterium um den Altar herum weiträumig, daß die heiligen Handlungen bequem vollzogen werden können.“

III. Die Sitze für den Zelebranten und die Ministri

IO 92: „Die Sitze für den Zelebranten und die Ministri sollen je nach der Anlage der einzelnen Kirchen so aufgestellt werden, daß die Gläubigen sie gut sehen können. Dabei soll deutlich werden, daß der Zelebrant wirklich der Vorsteher der ganzen versammelten Gemeinde ist.

Wenn der Sitz hinter dem Altar aufgestellt wird, ist die Form eines Thrones zu vermeiden, da dieser nur dem Bischof zukommt.“

IV. Die Nebenaltdäre

IO 93: „Es soll nur wenige Nebenaltdäre geben, ja soweit es die Anlage der Kirche gestattet, sollte man sie richtiger vom Hauptraum der Kirche getrennt in Seitenkapellen unterbringen.“

V. Die Ausstattung der Altäre

IO 94: „Nach dem Ermessen des Ortsordinarius dürfen Kreuz und Leuchter, wie sie für die verschiedenen liturgischen Handlungen am Altare erforderlich sind, auch in dessen Nähe aufgestellt werden.“

VI. Die Aufbewahrung der Heiligen Eucharistie

IO 95: „Die Heilige Eucharistie soll in einem festen und sicheren Tabernakel in der Mitte des Hochaltars oder eines besonders ausgezeichneten Nebenaltares aufbewahrt werden. Wenn rechtsgültige Gewohnheiten vorliegen und in Sonderfällen, die vom Ortsordinarius anerkannt werden müssen, ist die Aufbewahrung der Heiligen Eucharistie auch an einer anderen wirklich vornehmen und würdigen Stelle in der Kirche zulässig.

Es ist erlaubt, die Messe zum Volk hin zu feiern, auch dann, wenn ein kleiner Tabernakel auf dem Altare steht.“

VII. Der Ambo

IO 96: „Es ist zweckdienlich, daß ein oder mehrere Ambonen für die Verkündigung der heiligen Lesungen vorhanden sind. Diese sollen so angebracht sein, daß der Vortragende von den Gläubigen gut gesehen und gehört werden kann.“

Die von der Instruktion *Inter Oecumenici* erlassenen Neuerungen, wurden dann auch bei der Neuauflage des *Missale Romanum 1970* in die *Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch* (AEM) aufgenommen. Dort wurden die Vorgaben noch einmal präzisiert. Darauf soll auch noch zusammenfassend eingegangen werden, um die Reformen deutlich zu machen, wobei die nun aktuelle *Institutio Generalis Missalis Romani* (IGMR) 2002, deutsch, *Grundordnung des Römischen Messbuchs* 2007 als Grundlage herangezogen wird.

Der Altar ist der Mittelpunkt der feiernden Gemeinde, auf dem das Kreuzesopfer Jesu Christi unter sakramentalen Zeichen gegenwärtig wird (vgl. IGMR, Nr. 296). In jeder Kirche soll es einen fest mit dem Boden verbundenen Altar geben, der nicht wegbewegt werden kann (vgl. IGMR, Nr. 298)

Der Altar ist freistehend von der Wand getrennt zu errichten, damit er umschreitbar ist und eine Zelebration zum Volk hin möglich ist (vgl. IGMR, Nr. 299).

Die Tischplatte, Mensa des Altares, soll weiterhin aus Naturstein gefertigt werden. Doch kann nach dem Urteil der Bischofskonferenz auch ein anderes würdiges, festes und haltbares Material dafür verwendet werden (vgl. IGMR, Nr. 301)

Die Beisetzung von Reliquien bei der Weihe des Altars soll beibehalten werden, wobei die Reliquien nicht mehr in der Mensa des Altares, sondern im Stipes eingefügt werden sollen (vgl. IGMR, Nr. 302).

In einer neugebauten Kirche soll nur ein einziger Altar errichtet werden. In einer Kirche mit einem bereits bestehenden Altar, soll nur dann ein neuer Altar aufgestellt werden, wenn der alte Altar die Teilnahme der Gläubigen an der Feier der hl. Messe erschwert (vgl. IGMR, Nr. 303).

Der Altar, auf dem zelebriert wird, soll auch weiterhin mit wenigstens einem weißen Tuch bedeckt werden, das zum Altar passt. Der Altar ist immer maßvoll mit Blumen zu schmücken, die eher nicht auf den Altar gestellt werden sollen, denn auf dem Altar darf nur das gestellt werden, was für die Messfeier erforderlich ist, nämlich Evangeliar, Kelch mit Patene bzw. Hostienschale oder Ziborium, sowie Korporale, Kelchtuch, Palla und Messbuch mit Pult (vgl. IGMR, Nr. 304 – 306).

Die für die liturgischen Feiern erforderlichen Leuchter können auf oder um den Altar gestellt werden. Ebenso soll auf oder in der Nähe des Altares, für die Gläubigen gut sichtbar, ein Kreuz mit dem Korpus Christi aufgestellt werden, das auch immer an seinem Ort bleiben kann (vgl. IGMR, Nr. 307 – 308).

Wie wir nun gesehen haben, kam es durch das II. Vatikanische Konzil zu einer umfassenden Reform der Liturgie.

Sichtbarster Ausdruck dafür ist die Zulassung der Volkssprache (vgl. SC 36, §§ 1 – 4) und die neue Art des Altares. Der Altar soll nun freistehend ohne die bisherigen Aufbauten errichtet werden. Damit wurde eine Wende zum Wesentlichen des Altares vollzogen. Denn der Altar ist der Ort, wo die Gaben von Brot und Wein niedergelegt werden, die durch die heiligen Wandlungsworte zu Leib und Blut

Christi gewandelt werden und so zur Nahrung der Seele bereitet werden. Um den Altar soll sich die Gemeinde der Gläubigen, als Volk Gottes, versammeln, damit die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen sichtbar wird.

Um diese Gemeinschaft zwischen Priester und Volk auch sichtbar zu machen, wurde es nach dem II. Vatikanischen Konzil allgemein üblich freistehende Altäre, den sog. *Volksaltar*, aufzustellen, um versus populum die hl. Messe feiern zu können. Aus der Möglichkeit wurde ein Zwang, eine ausdrückliche Weisung dafür gibt es nicht, denn die Instruktion *Inter Oecumenici* betont in Nr. 91 nur, eine Zelebration versus populum zu ermöglichen, schreibt dies aber nicht vor¹⁷⁵.

Warum aber feierte der Priester vor dem II. Vatikanischen Konzil die hl. Messe (vermeintlich) mit dem Rücken zum Volk? Dazu ein kleiner Exkurs über die christliche Gebetsrichtung.

Exkurs: Kurzer geschichtlicher Überblick über die christliche Gebetsrichtung

In den antiken Religionen der Perser, Babylonier, Ägypter, Griechen und Römer wandte man sich besonders beim Gebet am Morgen nach Osten (daher Orientierung) zur aufgehenden Sonne hin, da der Osten nach antiker Auffassung Sitz des Guten war¹⁷⁶.

Die Juden, die nicht in Israel wohnten, wandten sich beim Gebet zum Tempel in Jerusalem. Dieser uralte Brauch wird durch 1 Kön 8,44.48 bezeugt. Die Juden erwarteten aber auch das Kommen der Herrlichkeit Gottes aus dem Osten vom Ölberg her (Ez 11,23; 43,1f.; 44,1f.; Sach 14,4). Eine allgemeine Gebetsrichtung der Juden nach Osten hin gab es aber nicht¹⁷⁷.

Auch die Christen übernahmen dann schon früh die Gebetsrichtung nach Osten, denn für die Christen galt Christus als die Sonne des Heils, die im Osten aufgeht.

¹⁷⁵ Vgl. JUNGSMANN, Josef Andreas, Art. Der neue Altar, in: *Der Seelsorger* 1967, 374 – 381, hier 374f.

¹⁷⁶ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 103f.

¹⁷⁷ Vgl. LANG, Uwe Michael, *Conversi ad Dominum. Zu Geschichte und Theologie der christlichen Gebetsrichtung*, Freiburg ³2005, 34f.

Von dort her erwarteten sie auch die Wiederkunft Christi, wobei man sich auf Mt 24,27 und Offb 7,2 berief¹⁷⁸.

Schon früh wurde, wie wir am Anfang gesehen haben, aus der Feier des Herrenmahles eine Gebetsversammlung, bei der das Sättigungsmahl wegfiel und das Dankgebet in den Vordergrund gestellt wurde. Ein wichtiger Grund für die Gleichrichtung von Priester und Volk nach Osten liegt im Hervortreten des *Opfercharakters der hl. Messe*. Dieser wurde zuerst in der ostsyrischen Liturgie ausgesprochen¹⁷⁹. „Bei den Syrern heißt die Messe *kurobho*, das womit man, (vor jemanden) hintritt, die Gabe, das Geschenk.“¹⁸⁰ Auch in den griechischen und lateinischen Bezeichnungen προσ-φέρειν, ob-ferre kommt die Bewegung des Darbringens, des Hintragens zum Ausdruck.

Daher wollte man auch im äußeren Bild der Feier diese Bewegung oder Richtung zu Gott hin, in der gemeinsamen Wendung von Priester und Gläubigen nach Osten zum Ausdruck bringen, denn Opfern ist ein verstärktes Beten, ein Hintragen zu Gott¹⁸¹.

Die nach Osten gewandte Gebetsrichtung der Christen führte dann auch früh zur Ostung der Kirchen (Räume für den Gottesdienst), wie wir es bereits für die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts belegt finden.

Im Osten gab es durchwegs eine Apsisostung, d.h. dass der Altar im Osten der Kirche lag (vgl. die syrischen Kirchen) und der Eingang im Westen. In vielen frühromischen Kirchen der konstantinischen Zeit lag und liegt der Altar aber im Westen und der Eingang im Osten, wie dies in der Lateranbasilika und dem Petersdom noch heute der Fall ist. Der Grund dafür liegt darin, dass es sich z. B. bei der Lateranbasilika ursprünglich um ein profanes Gebäude, den kaiserlichen Lateranpalast, handelte, wo der Eingang bereits im Osten lag. Der Priester stand daher bei der Feier der hl. Messe dem Osten und der Gemeinde zugekehrt (*versus orientem et versus populum*). Die Gläubigen drehten sich dabei ebenfalls nach dem Wortgottesdienst zur Opferfeier Richtung Osten. Bei diesen Altären handelte es sich also nicht, wie man heute sagen würde, um einen *Volksaltar*.

Um 400 wurde dann der Apsisostung allgemein der Vorzug gegeben. Dennoch gab es auch weiterhin die Zelebration *versus populum*, vor allem dort, wo der Al-

¹⁷⁸ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 104.

¹⁷⁹ Vgl. JUNGSMANN, Der neue Altar, 376.

¹⁸⁰ Ebd., 377.

¹⁸¹ Vgl. ebd., 377.

tar über einem Märtyrergrab erbaut worden war, z.B. im Petersdom (versus orientem et versus populum).

Im 8. Jahrhundert, spätestens aber im 10. Jahrhundert, war dann die Entwicklung im Wesentlichen abgeschlossen, so dass man sich allgemein, Priester und Gläubige, gemeinsam bei der Feier der hl. Messe nach Osten wandte.

Aber trotz der nun allgemein verbreiteten Zelebration des Priesters mit dem Rücken zum Volk, kam es auch durch das Konzil von Trient nicht zu einem Verbot dieser Zelebrationsweise. Auch im Missale Romanum 1570 ist die Zelebration versus populum grundsätzlich gestattet¹⁸² (vgl. Missale Romanum 1962, Ritus servandus V, 3).

Eine Zelebration versus populum wurde erst wieder im ausgehenden Mittelalter und in der Renaissance gefordert, als das Prinzip der Gebetsostung in Vergessenheit geriet und es so zu Missverständnissen über die Eigenart des frühchristlichen römischen Kirchenbaus kam (vgl. Lateranbasilika und Petersdom). Jedoch wurde nur vereinzelt die gemeinsame Ausrichtung von Priester und Volk bei der Feier der hl. Messe aufgegeben. Erst in der katholischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts wurde das Gegenüber von Zelebrant und Volk im modernen Verständnis favorisiert¹⁸³.

„Zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzten sich dann mehrere Liturgiker und Pastoraltheologen (z.B. V.A. Winter ...) für die Zelebration versus populum ein, wobei sie sowohl auf die Tradition der alten Kirche, die Praxis in den römischen Patriarchalkirchen und auf die dadurch ermöglichte lebendigere Teilnahme der Gläubigen hinwiesen.“¹⁸⁴

Auch in der Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts wurde der Wunsch nach einer Messfeier versus populum geäußert, denn die Lesungen aus der Hl. Schrift sollten wieder zum Volk hin erfolgen und das verloren geglaubte Verständnis der Eucharistie als Mahl sollte wiedergewonnen werden, sowie eine tätige Teilnahme der Gläubigen ermöglicht werden. Diese Vorschläge wurden aber nur sehr vorsichtig und zurückhaltend geäußert, um nicht ein Verbot der Liturgischen Bewegung durch Rom herbeizuführen¹⁸⁵. Soweit der Exkurs.

¹⁸² Vgl. ADAM, Gottesvolk, 104f.

¹⁸³ Vgl. LANG, 133.

¹⁸⁴ ADAM, Gottesvolk, 105.

¹⁸⁵ Vgl. ADAM, Gottesvolk, 105 und LANG, 134f.

4.3 Die Konzilskonstitution über die Kirche: **Lumen Gentium**

Ein wichtiger Aspekt der liturgischen Erneuerung, die auch den Altar betrifft, ist die Konzilskonstitution **Lumen Gentium**, in der eine umfassende Sicht der Kirche, Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen und nicht bloß Institution, geboten wird.

Wie im 2. Kapitel dieser Arbeit bereits erwähnt, wurde die Kirche durch die Betonung der Gottheit Christi (in Abwehr der Häresien) ab dem Mittelalter als Herrin verstanden, die durch die Hierarchie des Klerus repräsentiert wurde und der die Gläubigen gegenüber standen, für die Seelsorge betrieben wurde. Dies hatte auch Auswirkung auf den Altar, der nun ganz an die Wand gerückt wurde; auf ihm brachte der Priester nun das Opfer für die Gläubigen dar, die eigentlich nur Zuschauer waren.

Im mittelalterlichen Verständnis wurde die Kirche nicht der Theologie im eigentlichen Sinn, sondern der Kanonistik zugeordnet (vgl. oben Kirche – Staat / *corpus christianum* (=Kirche) und dessen öffentliche Gestalt (= Hierarchie) gegenüber dem Kaiser.). Erst durch die Reformation kehrte die Lehre von der Kirche, die **Ekklesiologie**, wieder zur Theologie zurück, aber noch in der Form einer Apologie gegenüber dem Protestantismus (Konfessionen). In der Zeit der Romantik, Anfang des 19. Jahrhunderts, wurde dann die Idee des *corpus mysticum* (*corpus* – Ekklesiologie) wiederentdeckt, die der alten vorher mehr betonten *populus* - Ekklesiologie (Institution Kirche) gegenübertrat. Papst Pius XII. versuchte dann in seiner Enzyklika ***Mystici Corporis*** 1943 eine umfassende Ekklesiologie¹⁸⁶, indem er auch biblische Aussagen aufnimmt und damit einem lediglich juristischen (institutionalistischen) Verständnis von Kirche entgegenwirkt (vgl. DH, S. 1943 Vorbemerkung zu *Mystici Corporis*).

¹⁸⁶ Vgl. RATZINGER, Joseph, Art. Kirche, II. Die Lehre des kirchlichen Lehramtes, III. Systematisch, in: LThK² Bd. 6, Sp. 172 – 138, hier 172 – 174.

Für Pius XII. wird das **Wesen der wahren Kirche Christi**, die die *katholische Kirche ist*, am vornehmsten durch den Ausdruck „*der mystische Leib Jesu Christi*“ ausgedrückt¹⁸⁷. Die Glieder der Kirche (Klerus und Gläubige) haben verschiedene Aufgaben und dennoch „*sind wir viele ein Leib in Christus*“ (Röm 12, 4-5)¹⁸⁸.

In *Lumen Gentium*¹⁸⁹ wird ebenso, wie in *Mystici Corporis*, das **Mysterium der Kirche** behandelt, jedoch die in der Enzyklika begonnene **Communio - Ekklesio-logie** nun zum Abschluss gebracht¹⁹⁰.

Zusammenfassend sollen die wichtigsten Punkte, die auch auf den Altar und die Feier am Altar zurückwirken, genannt werden: Das Mysterium der Kirche zeigt sich in der Dreifaltigkeit, dem Beginn der Gottesherrschaft und darin, dass die Kirche der Leib Christi ist (vgl. Kap. 1). Das **Volk Gottes = die Gläubigen** haben an der *priesterlichen*, der *prophetischen* und der *königlichen Sendung Christi* teil. Denn Gott wollte die Menschen nicht (nur) einzeln, sondern in der **Gemeinschaft des Gottesvolkes** retten (vgl. Kap. 2). In der *hierarchisch verfassten Kirche* verwirklichen die Amtsträger und die Laien, jeder nach seiner Art, die dreifache Sendung Christi in der Welt (vgl. Kap. 3 u. 4). Die Gläubigen sind allgemein zur Heiligkeit berufen (vgl. Kap. 5). Die Kirche ist eine *pilgernde Kirche*, die ihr Ziel in der Endzeit hat, wo sie erst wirklich vollendet wird. Die Kirche ist durch die Verehrung der Heiligen mit der himmlischen Kirche, den Heiligen verbunden (vgl. Kap. 7). Im letzten Kapitel (8) geht es dann um die hl. Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche.

Mit dieser umfassenden Ekklesiologie **überwindet Lumen Gentium das einseitige Bild von der Kirche als Herrin**, als bloße Institution und schlägt auch eine Verbindung zu *Sacrosanctum Concilium*, denn LG zeigt auf, dass auch wir, die Gläubigen, an der dreifachen Sendung Christi teilhaben und somit bei der Feier der hl. Messe am Altar mitfeiern, mitopfern sollen und wie SC 48 (siehe oben) sagt, nicht *wie Außenstehende und stumme Zuschauer* der Feier des hl. Messop-

¹⁸⁷ Vgl. MYSTICI CORPORIS, in: Heilslehre der Kirche, 466 – 526, hier 474, Nr. 763.

¹⁸⁸ Vgl. ebd., 475, Nr. 766f.

¹⁸⁹ Vgl. DOGMATISCHE KONSTITUTION ÜBER DIE KIRCHE, in: LThK², *Das Zweite Vatikanische Konzil I*, Freiburg – Basel – Wien 1967, 156 – 347.

¹⁹⁰ Vgl. ACERBI, Antonio, Art. Lumen Gentium, in: LThK³ Bd. 6, Sp. 1118 – 1120, hier Sp. 1119.

fers beiwohnen sollen, sondern ebenso selbst durch die Hände des Priesters unser Opfer in das Opfer Christi hineinnehmen lassen und dann im Empfang der hl. Kommunion ganz die Gemeinschaft mit Jesus Christus erfahren. LG weist auch darauf hin, dass wir mit den Heiligen verbunden sind, die die himmlische Kirche bilden. Am Altar zeigt sich dies durch die Reliquien der Heiligen, die in ihm ruhen und durch die wir über alle Zeit hinweg mit dem einzigen wirklichen Opfer Jesu Christi am Kreuz durch die Zeit hin verbunden sind und daran teilhaben. LG betont auch, dass Gott uns in der Gemeinschaft der Kirche retten will. Diese Gemeinschaft kommt gerade in der gemeinsamen Feier der hl. Messe am Altar zum Ausdruck.

5. Klärung von Missverständnissen

In diesem letzten Kapitel dieser Arbeit sollen einige Missverständnisse angesprochen werden, die durch die Reformen des II. Vatikanischen Konzils entstanden sind und die oft in Fragen an mich herangetragen wurden.

Beginnen möchte ich mit dem Missverständnis, dass es früher keinen *freistehenden Altar* gegeben hätte. Wie wir gesehen haben stimmt dies nicht, denn noch in der Frühzeit der Kirche stand der Altar sogar oft noch in der Mitte des Kirchenraumes und rückte erst durch die spätere Entwicklung an das Ostende der Kirche. Daher ist es heute nichts Neues wenn ein Altar wieder freistehend ohne Altaraufbauten errichtet wird. Neu war dies nach dem II. Vaticanum, da damals die vorherige Entwicklung plötzlich wieder beiseite gelassen wurde und man begann oft um jeden Preis einen sog. Volksaltar aufzustellen.

Dies führt uns zum nächsten Missverständnis, dass die *Zelevation versus populum* am Altar erst durch das II. Vatikanische Konzil eingeführt worden sei. Dieser Vorwurf stimmt nicht, denn diese Zelevationsweise war nie verboten, wie uns dies auch die Generalrubriken des Missale Romanum 1570 zeigen (vgl. Exkurs zur christlichen Gebetsrichtung). Die Zelevation versus populum wurde durch das II. Vaticanum nur wieder erlaubt, besser wieder als eine Möglichkeit der Zelevation ins allgemeine Gedächtnis gerufen, aber nicht vorgeschrieben, wie manche oft glauben. Durch die Entwicklung nach dem II. Vatikanischen Konzil setzte sich diese Zelevationsweise aber allgemein durch, wogegen die Zelevation *versus orientem* (nach Osten) heute oft als verpönt gilt und als ein Zeichen von Erzkonservatismus angesehen wird, obwohl auch die durch das II. Vatikanum reformierte Messe (Missale Romanum 1970 / 2002) versus orientem gefeiert werden kann, bzw. man davon ausgehen kann, wenn man einige Anweisungen in der Einführung zum Messbuch (vgl. IGMR Nr. 146, 157, 158, 165, 243, 244) liest.

So kommen wir zum nächsten Missverständnis, das mit der nun allgemein üblichen freistehenden Aufstellung des Altars zusammenhängt. In dieser Art den Altar aufzustellen wurde und wird ein Zeichen für den *Mahlcharakter* der hl. Messe gesehen. Dies führt uns zu einem heißen Thema: ist die Feier der hl. Messe Opfer oder Mahl?

Dazu eine kurze **theologische Grundlegung** zum Messopfer, wobei ich mich hier an Jungmann, *Messe im Gottesvolk*, halte, wo ein guter Überblick geboten wird.

In der Feier der hl. Messe am Altar greifen das was Christus tut und das was die Kirche tut ineinander. In der Liturgie steht das Tun der Kirche im Vordergrund. In diesem Tun der Kirche zeigt sich aber auch das Tun Christi, der als Hohepriester sein Opfer, wie er es am Kreuz dargebracht hat, auch in der Messe darbringt¹⁹¹. „Bei Cyprian steht das Wort: *passio est enim Domini sacrificium, quod offerimus*.“¹⁹² Das Tun der Kirche (offerimus) wird hier angesprochen, dessen Inhalt das Leiden Christi ist. Im Text Cyprians wird einmal *offerimus*, das andere mal die *passio Domini* betont¹⁹³. Dazu eine Begriffsklärung: *offerre* (*oblatio*) war vorchristlich kein Opferterminus. Das Wort wurde in seiner allgemeinen Bedeutung von *herbeibringen*, *darbieten*, auch in der Liturgie gebraucht. Dieser Begriff wurde dann aber zu einem Terminus der christlichen Sprache, um das Geschehen in der Feier der Eucharistie auszudrücken¹⁹⁴. In der Frühzeit wird das *offerimus* betont. Auch andere Quellen (Clemens v. Rom, Irenäus v. Lyon) bezeugen, dass mit *offerre*, προσφέρειν, *oblatio*, προσφορά (*darbringen*) der Leitbegriff bezeichnet ist, unter dem die Eucharistie gesehen wird.

Davon unterscheidet sich der Begriff θυσια, *sacrificium*, *Opfer*. Dieser Begriff wird in der Frühzeit für die Eucharistie dort verwendet, wo sie im Vergleich zum Alten Testament steht¹⁹⁵, „vor allem wo die Erfüllung von Mal 1,11[.14, reine Opfergabe] damit betont werden soll“¹⁹⁶, so in der Didache, bei Justin d. Märtyrer und bei Irenäus v. Lyon. Im Deutschen verwenden wir für beide Begriffe, *offerre* und *sacrificium*, das Wort *Opfer*¹⁹⁷.

¹⁹¹ Vgl. JUNGSMANN, Josef, Andreas, *Messe im Gottesvolk. Ein nachkonziliarer Durchblick durch Missarum Sollemnia*, Freiburg 1970, Durchgesehene Neuauflage der Originalausgabe, Bonn 2003, in: *Missarum Sollemnia* Bd. 2, ND Bonn 2003, 6*.

¹⁹² Ebd., 6*.

¹⁹³ Vgl. ebd., 6*.

¹⁹⁴ Vgl. ebd., 17*f.

¹⁹⁵ Vgl. ebd., 6*f.

¹⁹⁶ Ebd., 7*.

¹⁹⁷ Vgl. ebd., 7*.

Bei Tertullian fällt die Eucharistie unter den Begriff der *oratio*, des Gebetes. Er betont in einem Brief, dass für das Wohl des Kaisers Opfer dargebracht werden, aber nur mit bloßem Gebet. Auch der griechische Name εὐχαριστία für die Messe zeigt, dass diese ein Dankgebet ist¹⁹⁸, „mit dem die heiligen Gaben zu Gott erhoben werden.“¹⁹⁹ Gewöhnlich verwendet Tertullian für die eucharistische Handlung *offerre* und *oblato*, *sacrificium* aber nur ausnahmsweise. Auch später ist vor allem das Tun der Kirche gemeint, wenn die hl. Messe als Opfer bezeichnet wird. Papst Leo d. Große bezeichnet die Messe als *sacrificii oblato*. *Oblatio* und *sacrificium* werden in der Folge nun meist gleichbedeutend gebraucht. Im Westen steht das sakramentale, konsekrierende Tun der Kirche im Vordergrund, auch wenn darin das Tun Christi wirksam ist²⁰⁰.

Im Frühmittelalter setzt sich dann dieses Denken fort, dass die Kirche, das wir Gläubigen dasselbe Opfer Jesu Christi in der Feier der hl. Messe am Altar darbringen.

Die vorherrschenden Begriffe dafür sind *offerre* oder *sacrificium deferre*. Im gleichen Sinn werden aber auch *immolare* (Opferung) und *mactare* (opfern, schlachten) gebraucht²⁰¹.

Bei den griechischen Vätern (Gregor v. Nazianz u.a.) hingegen liegt dann der Schwerpunkt nicht mehr auf dem Tun der Kirche, auf dem *offerre*, sondern auf dem Tun Christi, seinem Opfer am Kreuz. Besonders deutlich wird dies bei Johannes Chrysostomus, der in seinem Kommentar zu Heb 9,26²⁰² sagt: „Opfern wir nicht täglich? Ja, wir opfern, aber indem wir das Gedächtnis seines Todes vollziehen.“²⁰³ Diese Auffassung, dass Leiden und Sterben Christi in der Feier der Eucharistie dargestellt und dargebracht werden, bestimmt die weitere Entwicklung der byzantinischen Liturgie. Jede liturgische Handlung z.B. das kreuzförmige Zerschneiden des Brotes mit der Lanze, oder die rote Kleidung des Priesters bei der Feier der hl. Messe wird in Verbindung mit dem Leiden und Sterben Christi gesehen. Daher wird auch der Altar als das Grab, der Baldachin (Ziborium) über

¹⁹⁸ Vgl. JUNGSMANN, Messe im Gottesvolk, 7*f.

¹⁹⁹ Ebd., 8*.

²⁰⁰ Vgl. ebd., 8*.

²⁰¹ Vgl. ebd., 9*.

²⁰² Vgl. ebd., 9*f.

²⁰³ Zitiert nach JUNGSMANN, Messe im Gottesvolk, 10*.

dem Altar als Golgotha und das Kelchvelum als Grabtuch Christi gedeutet (Allegorische Auslegung).

Aus dem Osten kommt dann diese betont Leiden-Christi-Symbolik in die Theologie des Westens. Besonders die altgallische Liturgie des Mittelalters nimmt diese Symbolik auf, was später auch auf die römische Liturgie (Sakramentare) einwirkt. Auch das *Agnus Dei* als Gesang zur Brechung der Hostie hat ihren Ursprung in der Leidenssymbolik und wird in die Feier der hl. Messe aufgenommen. Von da an wird durchs ganze Mittelalter hindurch der Altar als Kreuz Christi, der Kelch als sein Grab, die Patene als Grabstein gedeutet. Gegen Ende des Mittelalters wird dann die ganze hl. Messe in der allegorischen Auslegung auf das Leiden Christi hin gedeutet (vgl. oben Passionsthema, das im Vordergrund steht)²⁰⁴.

Dieser Schwerpunkt auf dem Leiden und Sterben Christi hat auch Auswirkungen auf die Theologie der Messe. Bis in die Hochscholastik orientierte man sich bei der Begründung der Messtheologie an einigen Väterstellen, besonders an der von Chrysostomus. Das Tun des Priesters wird einmal als *offerre*, dann wiederum als *immolare*, *sacrificare* beschrieben. Die Darbringung (Feier der hl. Messe), die wir täglich üben, geschieht zur *Erinnerung* an den Tod Christi. Petrus Lombardus unterscheidet dann genauer zwischen *sacrificium* (im Sinne von *oblatio*) und *immolatio*. Lombardus sagt, dass das was der Priester darbringt zur Erinnerung und zum Gedächtnis an das einzig wahre Opfer (Opferung), welches am Altar des Kreuzes vollzogen wurde ist. Auch für Thomas v. Aquin geschah das einzig wahre Opfer am Kreuz. Der Vollzug der Eucharistie ist das Abbild und die Erinnerung an das Leiden Christi, welches das wahre Opfer ist.

Offerre (Darbringung) und *immolare* (Opfer, Opferung) werden weiterhin gleichgesetzt. Auch das Konzil v. Trient bemüht sich nicht um eine klare Terminologie, obwohl das Konzil gegen den (protestantischen) Gedanken, dass bei der Feier der Eucharistie *nur eine Erinnerung* an das Opfer Christi gefeiert werde, zu kämpfen hat und dem gegenüber formuliert, dass bei der Feier der hl. Messe Gott ein *wahres und eigentliches Opfer* (*verum et proprium sacrificium*) dargebracht wird. Durch die mangelnde Klarheit konnten dann die Reformatoren (v. a. Zwingli u. Calvin) darauf hinweisen²⁰⁵, dass „wenn bei der Messe ein Opfer, also eine *immo-*

²⁰⁴ Vgl. JUNGSMANN, Messe im Gottesvolk, 10* – 12*.

²⁰⁵ Vgl. ebd., 12*f.

latio [Opferung], geschehen soll, dann müßte Christus neu geschlachtet [*mactatio*], neu gekreuzigt werden.²⁰⁶ Diesem Vorwurf begegneten dann die nachtridentinischen Theologen mit der Idee der *mactatio mystica*, mit ihren *Destruktionstheorien*²⁰⁷.

Die wirkliche Lösung geschah dadurch, dass man wieder zur alten Unterscheidung zurückkehrte: „Das *verum sacrificium* ist am Kreuz geschehen, was die Kirche tut, ist dessen *oblatio*. Es ist ein *repraesentare, commemorare*, das aber kein bloßes Abbilden oder daran Erinnern ist; es ist vielmehr jenes ‚Gedenken‘, mit dem nach Chrysostomus das Opfern, *προσφέρειν*, der Kirche identisch ist. *Sacrificii oblatio* hat es Leo der Große treffend genannt.“²⁰⁸ Die Klärung der Begriffe erfolgte durch die Rückkehr zum Gedanken der *repraesentatio* im vollen Sinn von *wieder gegenwärtig machen, wieder gegenwärtig setzen*²⁰⁹.

Der Opfercharakter der hl. Messe zeigt sich darin, dass in der Feier der Eucharistie, die Selbsthingabe Christi am Kreuz als wirkliches Opfer gegenwärtig gesetzt wird. An dieser Lehre wird jedoch heute da und dort gerüttelt, so Jungmann schon vor 38 Jahren! Daher bedarf es einer näheren Bestimmung.

Von außen war das Geschehen auf Golgotha kein Opfer. Für die Römer war es eine Hinrichtung von verurteilten Verbrechern. Für Christus war es ein Leiden und Sterben, wie für jeden Menschen auch. Aber dieses Leiden und Sterben Jesu war frei gewollt. Er, der Gottmensch, gibt als fleischgewordener Vertreter der Menschheit vor Gott, sein Leben freiwillig hin, denn er ist gekommen, „um zu dienen und sein Leben hinzugeben für die Vielen“ (Mk 10,45). In diesem erlösenden Leiden und Sterben für die Vielen sah die Urkirche ein Opfer. Daher wurde Christus als *makellosoes Lamm* (1 Petr. 1,18f.; Apg 20, 28), als *Osterlamm*, das für uns geschlachtet worden ist (1 Kor 5,7) bezeichnet. Dies geschah gerade an dem Tag, da auch in Israel die Osterlämmer zur Paschafeier geschlachtet wurden (Joh 18,20), an denen, wie bei Jesus am Kreuz, kein Bein zerbrochen wurde²¹⁰.

²⁰⁶ JUNGSMANN, Messe im Gottesvolk, 13*.

²⁰⁷ Vgl. ebd., 13*f.

²⁰⁸ Ebd., 14*.

²⁰⁹ Vgl. ebd., 14*.

²¹⁰ Vgl. ebd., 15*f.

Gerade auch die Stiftungsworte Jesu Christi zu Brot und Wein zeigen seinen Tod am Kreuz als Heilstod für uns. Das Brot steht für den menschlichen Leib Jesu, den er für die Seinen hingibt (Brechen des Brotes = Tod Jesu am Kreuz). Aus der Teilhabe an Jesu Todesleib = Empfang der hl. Kommunion, entsteht die Kirche als Leib Christi (1 Kor 10,16f.).

Auch in den Stiftungsworten Jesu über den Kelch zeigt sich der Opfercharakter seines Todes. Es sind zwei Motive enthalten: Erstens das Bundesmotiv: Sein Blut, ist das Blut des Bundes, das für die Vielen vergossen wird. Sein Blut ist das Gegenstück zum Bundesblut in Ex 24, 3 – 8, wo der Bund Israels am Sinai mit Gott besiegelt wurde. 1 Kor 11,25, par. Lk 22,20 sprechen dann im Anschluss an Jer 31,31 vom *neuen Bund*, der durch Christi Kreuzestod gestiftet wird. Der Sühnetod Jesu am Kreuz begründet das Gottesvolk des *neuen Bundes*.

Neben dem Bundesmotiv zeigt sich in der Lebenshingabe Jesu am Kreuz, *für die Vielen*, auch deutlich das Sühnemotiv im Anschluss an Jes 53, 10 – 12, wo der *Gottesknecht* = Jesus, den Vielen die Sühne als gnädige Gabe Gottes vermittelt²¹¹.

Die Opfersprache hat hier also Bilder aus dem Alten Testament aufgenommen, Osterlamm, Bundesschluss. Bei Paulus wird der Kreuzestod als Opfer schlechthin gesehen, wenn er in Eph 5,2 sagt, dass Christus *sich als Opfergabe Gott dargebracht* hat. Damit tritt uns der neutestamentlich gereinigte Opferbegriff aus heidnischem und jüdischem Denken entgegen. Schon den Propheten schwebte dieser Opferbegriff vor, als sie sich gegen ein veräußerlichtes Opfer wandten²¹², „denn Opfer ist zwar eine äußere Gabe, aber eine äußere Gabe als Zeichen der Selbsthingabe der Person an Gott.“²¹³

Jesu irdisches Leben war bestimmt von Selbsthingabe, die in seinem Tod am Kreuz erfüllt und zum äußeren, weithin sichtbaren Zeichen wurde. Im freiwillig für uns erlittenen Tod Jesu am Kreuz wird auch der Begriff von *Opfer, sacrificium*, θυσια, erfüllt, bei dem an der Gabe eine Zerstörung oder eine Veränderung vorgenommen wird, wodurch die Gabe der menschlichen Verfügung endgültig entzogen wird.

²¹¹ Vgl. MEßNER, Reinhard, *Einführung in die Liturgiewissenschaft*, UTB 2173, Paderborn 2001, 156f.

²¹² Vgl. JUNGSMANN, Messe im Gottesvolk, 16*.

²¹³ Ebd., 16*.

Entscheidend ist allein die innere Hingabe, die durch das Zeichen der äußeren Gabe von Brot und Wein ausgedrückt wird²¹⁴. „Darin begegnet nun das *sacrificium* Christi der *oblatio* der Kirche.“²¹⁵ Denn Jesus Christus hat sein wahres Opfer am Kreuz, ein für allemal von Raum und Zeit losgelöst, am Vorabend seines Todes in den äußeren Gaben von Brot und Wein vorausnehmend vergegenwärtigt und seiner Kirche zur dauernden Vergegenwärtigung aufgetragen. In der Erfüllung dieses Auftrages wird auch das Opfer der Kirche zu einer Selbsthingabe, da darin das Opfer Jesu Christi vergegenwärtigt wird. Die Kirche vollzieht das Gedächtnis des Herrn und die Gegenwärtigsetzung seines Leidens nicht zur theoretischen Betrachtung, sondern so wie Jesus danksagend vor Gott (ευχαριστησας), innerhalb des Hochgebetes. Denn der Einsetzungsbericht war von Anfang an in Worte des Gebetes eingebettet worden²¹⁶.

Erst Martin Luther verwarf den römischen Messkanon und reduzierte ihn auf die Einsetzungsworte, die im Evangelienton vorgetragen werden sollten. Damit in Zusammenhang steht auch Luthers Forderung in seiner *Deutschen Messe* 1526, dass bei der Feier der „rechten Messe“ der Altar nicht so bleiben muss wie bisher (Trennung von Altar und Retabel), damit der Priester sich immer zum Volk hin kehren kann, wie es bereits Jesus Christus getan hätte. Diese Forderung Luthers wurde bei den Protestanten jedoch nur vereinzelt aufgegriffen und ist bis heute unter protestantischen Theologen heftig diskutiert²¹⁷. Hinter der Forderung Luthers steht die damals schon in Vergessenheit geratende Hinwendung nach Osten, als ein Zeichen der Hinwendung zum Herrn und dem Aufkommen des Verständnisses der Messe als ein Mahl, bei den Protestanten.

Jungmann stellt fest: „Das opfernde Tun der Kirche [in der Feier der hl. Messe am Altar] steht auf dem Boden des Konzils von Chalzedon und der nachfolgenden Entscheidungen, mit denen Monophysitismus und Monotheletismus überwunden worden sind. Es entspricht der Aussage der Schrift, nach denen Christus als Hohepriester und neuer Adam, als Mittler und Haupt der Kirche handelnd an der Spitze der Menschheit steht. [...] Mit dem Gedanken der Gegenwärtigsetzung

²¹⁴ Vgl. JUNGSMANN, Messe im Gottesvolk, 17*.

²¹⁵ Ebd., 17*.

²¹⁶ Vgl. ebd., 17*.

²¹⁷ Vgl. LANG, 102f.

wird auch jener Einwand gegen die überlieferte katholische Lehre entzogen, der in der Messe nur eine Mahlfeier sehen möchte. Denn die Eucharistie ist nicht lediglich die Fortsetzung der Mahlgemeinschaft des Auferstandenen mit seinen Jüngern, sondern die Gegenwärtigsetzung des Kreuzesopfers in der Kirche. Gewiß ist das Sakrament [des Altares] beim Letzten Abendmahl eingesetzt worden. [...] Doch wäre es irreführend, [mit Mahl] das Wesen oder auch nur die Grundgestalt der Feier [der hl. Messe] bezeichnen zu wollen. Man kann zwar die Messe ein Mahlopfer nennen, weil es gleich vielen anderen Opfern mit einem Mahl [, der Kommunion] schließt, nicht aber Opfermahl, weil das Opfermahl nur ein Teil ist, nicht Wesen oder Grundgestalt des Ganzen. [...] Grundgestalt ist das Dankgebet über Brot und Wein.“²¹⁸

Jesus Christus hat zwar, wie schon gesagt, das Sakrament im Rahmen eines jüdischen Mahles gestiftet, aber nicht das Mahl, sondern die Gegenwärtigsetzung seines Kreuzesopfers in den Gestalten von Brot und Wein der Kirche zur Wiederholung aufgegeben. Die Feier der Eucharistie hat sich, wie wir schon in Kapitel 2 gesehen haben, schon bald vom Sättigungsmahl gelöst und mit dem christlich erneuerten Lesegottesdienst der Synagoge verbunden²¹⁹. „Diese neue Gesamtgestalt ist [also] als solche nicht einfach vom Mahl [her] abzuleiten, sondern aus dem Zusammenhang von Tempel und Synagoge, von Wort und Sakrament von kosmischer und geschichtlicher Dimension zu bestimmen.“²²⁰

Im Wort der Lesungen und des Evangeliums spricht Gott zu uns und im Hochgebet beten wir durch den Priester zu Gott. Dass das Mahl zu einer vorherrschenden Idee für das Wesen der Feier der Eucharistie wurde liegt darin, dass in der Neuzeit die gemeinsame Orientierung nach Osten von Priester und Volk beim eucharistischen Hochgebet in Vergessenheit geraten war, wie wir oben im Exkurs über die christliche Gebetsrichtung gesehen haben, denn ab da wurde es als ein Zelebrieren zur Wand hin bzw. als ein Zelebrieren des Priesters mit dem Rücken zum Volk verstanden. Gerade eben wegen dieses Vergessens wurde das Mahl in neuzeitlichen Bildern gedacht, als ein Gegenüber von Priester und Volk, zur Forderung, um die verlorene Gemeinschaft bei der Feier der hl. Messe am Altar wieder besser

²¹⁸ JUNGSMANN, Messe im Gottesvolk, 18*f.

²¹⁹ Vgl. RATZINGER, Liturgie, 68f.

²²⁰ Ebd., 69.

auszudrücken. Die nach dem II. Vatikanischen Konzil nun allgemein üblich gewordene Zelebration *versus populum* stellte aber den Priester erst recht in den Mittelpunkt der Feier am Altar²²¹.

Dies führt uns nun zum letzten Missverständnis, das ich ansprechen möchte: die *tätige Teilnahme* der Gläubigen an der Feier am Altar, die sich auch selbst einbringen sollen. Dabei steht aber heute oft immer weniger Gott im Mittelpunkt, sondern vielmehr das was die am Altar in Gemeinschaft versammelten Gläubigen tun²²².

Gerade das II. Vatikanische Konzil forderte die *participatio actiosa*, die *tätige Teilnahme* des gläubigen Volkes an der Feier der hl. Messe am Altar und ermöglichte sie u. a. durch die Zulassung der Landessprachen bei der Feier der hl. Messe und vor allem in der Erinnerung daran, dass auch wir am Opfer Jesu Christi beteiligt sind: Wir sollen Gott Dank sagen und die unbefleckte Opfergabe darbringen, nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern gemeinsam mit ihm und uns selber darbringen lernen (vgl. SC 48).

Diese tätige Teilnahme wurde und wird leider oft falsch verstanden, denn es geht dabei nicht um ein äußeres Handeln, wo möglichst viele, oft für alle sichtbar in Aktion treten, sondern vielmehr um *Teilhabe* aller an einer Haupthandlung.

Diese zentrale Handlung, an der alle *teil-haben* sollen, ist das Hochgebet, denn das wirkliche liturgische Handeln ist die *oratio*, das große Gebet, der Kanon, der den Kern der hl. Messe bildet. Im Hochgebet wird dem Handeln Gottes Raum gegeben, denn der Priester spricht *in Persona Christi das ist mein Leib, das ist mein Blut*, in dem Wissen, dass er nun nicht mehr aus sich heraus spricht, sondern kraft des empfangenen Sakraments der Priesterweihe, zur Stimme des Anderen, zur Stimme Gottes wird.

Wir können deshalb am Opfer Christi teilhaben, da Gott selbst Mensch wurde. In der Annahmehitte des Opfers bitten wir darum, dass auch unser Opfer in das Opfer Christi hineingenommen werde, damit sein Opfer auch unser Opfer werde. Wir sollen mit Gott ein Leib und ein Geist werden, denn wir werden in der Feier der hl. Messe in das Handeln Gottes hineingezogen.

²²¹ Vgl. RATZINGER, Liturgie, 69f.

²²² Vgl. ebd., 70.

Alles andere ist dem Gegenüber zwar sekundär, trotzdem sollen die äußeren Aktionen – Vorlesen, Singen, Mitbeten, sinnvoll verteilt werden. Das Agieren muss aber dann aufhören, wenn das Wesentliche kommt: das Hochgebet, denn das Hochgebet ist das Wesentliche, das den Raum für das Handeln Gottes gibt. Wer dies verstanden hat, sieht auch ein, „daß es nun nicht mehr darum geht, den Priester anzuschauen oder ihm zuzuschauen, sondern daß es darum geht gemeinsam auf den Herrn hinzuschauen und ihm entgegenzugehen“, so Ratzinger²²³.

Dabei steht der Priester an der Spitze einer Prozession, die auf dem Weg hin zu Gott ist, so Jungmann. Denn wir sind immer noch auf der Wanderschaft, eine pilgernde Kirche²²⁴ (vgl. auch *Lumen Gentium*, Kap. 7).

²²³ Vgl. RATZINGER, Liturgie, 147 – 150.

²²⁴ Vgl. JUNGSMANN, Der neue Altar, 380.

6. Zusammenfassung

Wie wir gesehen haben durchlief der Altar im Lauf der letzten zweitausend Jahre eine wechselvolle Geschichte, die eng mit Theologie und Liturgie verbunden war. Am Beginn war der Altar noch ein einfacher hölzerner Tisch, an dem sich die Christen versammelten, um gemeinsam die Eucharistie zu feiern. Die Verbindung von Altar und Volk war eng und zeigte sich in Gruß und Gegengruß, in Anrede und Zustimmung.

Mit der Konstantinischen Wende wurden dann Kirchen gebaut und der Altar allmählich aus Stein errichtet, da er nun nicht mehr versteckt werden musste, wie in der Zeit der Verfolgung. Die Liturgie entfaltete sich nun noch mehr und es begann die Trennung von Volk und Klerus, indem der Altar allmählich in die geostete Apsis der Kirchen hin verschoben wurde. Wichtig für die weitere Entwicklung des Altares war auch die Märtyrerverehrung. Denn bis heute werden bei der Altarweihe Reliquien in den Altar eingefügt.

Im Mittelalter erfuhr der Altar seine größte Veränderung. Ab dem 9. Jahrhundert wurden Reliquienschreine, später Bildtafeln auf den Altar gestellt, aus denen sich dann die Altaraufbauten entwickelten. Auch Kreuz und Kerzenleuchter, sowie Tücher und Antependien wurden nun am Altar aufgestellt bzw. angebracht.

Grund für diese Veränderung war, dass aus der gemeinsamen Feier der Frühzeit allmählich eine Klerusliturgie geworden war, an der das Volk nur mehr schauend teilnahm und während der Feier der hl. Messe seine Privatandacht pflegte. Auch begann man im Mittelalter Nebenaltäre aufzustellen, um Privatmessen feiern zu können und die Patrone der Zünfte u.a. zu verehren.

Durch die Betonung der Gottheit in Jesus Christus trat seine Mittlerschaft zurück und es entwickelte sich die Marien- und Heiligenverehrung, die das Volk als Mittler bei Gott ansahen. Der Empfang der Kommunion war im Mittelalter auch zurückgegangen, da man sich besonders seiner Sündhaftigkeit bewusst war. Daher wollte man Christus in der Kommunion nicht empfangen, sondern schauend anbeten, um die Früchte der hl. Messe zu erlangen. Die Kirche selbst wurde nun als Herrin verstanden. Gegen Ende des Mittelalters wuchs zwar die Liturgie an, aber

eine wirkliche gemeinschaftliche Feier am Altar gab es nicht mehr, das Volk war stumm geworden.

Mit dem Konzil von Trient kam es dann zwar zu Reformen der überwuchernden Liturgie, aber auch zu Veränderungen für den Altar. Auf ihn wurde nun der Tabernakel zur Aufbewahrung der konsekrierten Hostien gestellt. Die Altaraufbauten wuchsen im Barock nun noch mehr in die Höhe und ließen den eigentlichen Altar ganz zurücktreten. Die Gläubigen beteiligten sich an der Feier der Messe nur durch den Volksgesang, pflegten aber weiterhin die Andachten. Bis zum II. Vatikanischen Konzil sollte sich nun nichts mehr Wesentliches ändern.

Die Liturgische Bewegung im 20. Jahrhundert setzte sich dann für eine Erneuerung der Liturgie ein. Ziel war es, eine bessere Beteiligung des Volkes an der Heiligen Messe zu erreichen und das Verständnis der liturgischen Feier zu vertiefen. Der Altar sollte von seinem Beiwerk befreit werden, wieder näher an die Gläubigen heranrücken und der Mittelpunkt der Feier werden.

Das II. Vatikanische Konzil hat dann die Reformwünsche aufgegriffen und umgesetzt. Der Altar wurde näher zu den Gläubigen gerückt und von seinem Beiwerk befreit. Die Mitfeier der Gläubigen wurde durch die Zulassung der Muttersprache erleichtert. Auch eine Zelebration versus populum wurde ermöglicht. Sacrosanctum concilium betont auch, dass die Gläubigen nicht wie stumme Zuschauer der Feier der hl. Messe am Altar beiwohnen sollen, sondern sich ebenso selbst dem Opfer Jesu Christi anschließen, sein Herz dem Willen Gottes hinzugeben.

Zudem wurde das Verständnis von Kirche in Lumen Gentium neu formuliert, wodurch der alte, mehr auf der Institution der Kirche liegende Kirchenbegriff abgelöst wurde.

Schlusswort

Wie wir gesehen haben, durchlief der Altar im Lauf der Jahrhunderte eine wechselvolle Geschichte, die eng mit den theologischen Grundlegungen und dem sich daraus ergebenden Kirchenbild verbunden war.

In der Frühzeit war man sich bei der Feier der hl. Messe am Altar noch der wirklichen Gemeinschaft bewusst, die durch die Gegenwärtigsetzung des Kreuzesopfers Jesu Christi gestiftet wurde. Doch hervorgerufen durch die Irrlehren begann sich eine mehr juristische Sicht von Kirche durchzusetzen. Kirche, das waren die Bischöfe und Priester, die die Gläubigen seelsorglich betreuten. Als Folge davon rückte der Altar von den Gläubigen weg und es kam zu einem Abstand von Volk und Altar.

Das Verständnis, dass auch wir Gläubigen bei der Feier der hl. Messe wirklich mitopfern, d.h. auch unser Herz, unsere Anliegen in das Opfer Jesu Christi mit hineinlegen ging verloren. Liturgie wurde immer mehr zu einer Klerusliturgie, an der die Gläubigen schauend teilnahmen, die heiligen Gestalten von ferne anbeteten, aber nicht zur Kommunion gingen, weil man sich seiner Sündhaftigkeit bewusst war.

Die Gemeinschaft bei der Feier der hl. Messe am Altar war so zerfallen. Der Priester feierte die hl. Messe in Latein vorne am fernen Altar, der besonders in der Barockzeit mehr zu einer Bühne wurde, als wirkliche Opferstätte zu sein. Die Gläubigen hingegen suchten sich als Ersatz die Andachten, welche auch während der Feier der hl. Messe gebetet wurden.

Diese Missstände wurden dann von der Liturgischen Bewegung kritisiert, die ein besseres Verständnis für die Feier der Liturgie förderten, um wieder an die Mitfeier, das Mitopfern bei der hl. Messe zu erinnern.

Durch die Reformen des II. Vatikanischen Konzils wurden dann viele Forderungen aufgenommen und verwirklicht. Dabei griff man auf die alte Tradition des Frühchristentums zurück, um die gemeinschaftliche Feier wieder zu ermöglichen.

Ziel dieser Arbeit war es Klarheit über die Entwicklung des Altars zu schaffen und dabei die theologischen Schwerpunkte und die damit verbundene Liturgie aufzuzeigen, um klarzu stellen, dass durch die Reformen des II. Vatikanischen Konzils nicht etwas völlig Neues geschaffen wurde wie viele kritisieren, sondern dass man die Messe wieder als eine gemeinschaftliche Feier versteht, an der alle Gläubigen teilhaben und nicht nur stumme Zuschauer sind.

Die Reformen führten zu so manchen Fehlentwicklungen, wie das falsche Verständnis einer tätigen Teilnahme an der Feier der hl. Messe oder Messe sei ein Mahl. Tätige Teilnahme an der hl. Messe heißt vielmehr wirkliche Teilhabe am Opfer Jesu Christi indem wir auch unsere Anliegen, unser Herz mit auf die Patene legen und so unser Opfer darbringen, um dessen Annahme wir bei der Feier der hl. Messe bitten. Damit zeigt sich, dass auch wir Gläubigen Anteil an der dreifachen Sendung Jesu Christi haben (vgl. LG). Auf dem Altar erneuert sich unblutig das Kreuzesopfer Jesu Christi, in das wir uns in der Feier der hl. Messe hineinnehmen lassen. Der dem Volk nahe Altar ist der Ort der Begegnung der Menschen mit Gott. Diese Begegnung kommt besonders im Empfang der hl. Kommunion zum Ausdruck.

In der Feier der hl. Messe am Altar kommt die Bewegung zum Ausdruck, die in der Struktur der Feier grundgelegt ist. In den Lesungen hören wir das Wort Gottes, er spricht darin zu uns (katabatische Linie). Auf diese Anrufung Gottes antworten wir dann im Hochgebet (anabatische Linie), wo Christus selbst im Priester handelt und wir darum bitten, dass auch unser Opfer sein Opfer werde. Dies feiern wir in der Gemeinschaft der Gläubigen, wenn wir uns am Altar versammeln und uns zum Herrn hin wenden, wobei jeder einzelne sein Opfer mit in das Opfer Jesu Christi legen soll, dass er für uns am Kreuz ein für alle mal zur Sühne unserer Sünden gewirkt hat.

So schließe ich meine Ausführungen wiederum mit: *„Introibo ad altare Dei. Ad Deum qui lætificat iuventutem meam. – Zum Altare Gottes will ich treten. Zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf“*.

Abstract

Der Altar ist der Mittelpunkt der Feier der hl. Messe. An ihm und um ihn versammelt sich die gläubige Gemeinde zur Feier des Opfers Christi.

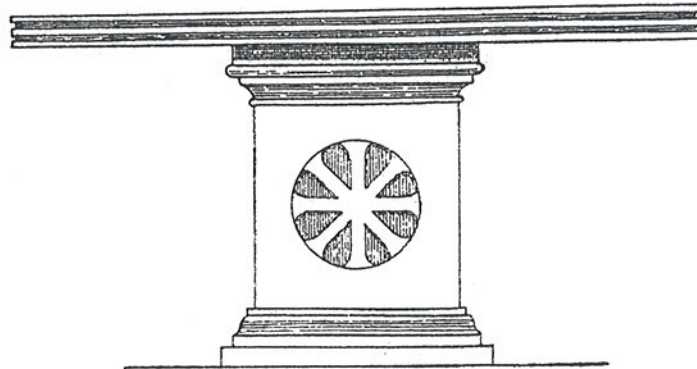
Diese Arbeit behandelt den Altar im Blickpunkt von Theologie und Liturgie im Lauf der Jahrhunderte, denn am Altar kommt das Verständnis von Kirche und wie Liturgie gefeiert wird zum Ausdruck.

In der Frühzeit versammelten sich die ersten Christen um einen einfachen Altar aus Holz, um in Gemeinschaft das Gedächtnis des Opfers Christi zu feiern. Jeder war dabei in das organische Ganze der Feier am Altar eingebunden. Als dann das Christentum frei ausgeübt werden konnte und schließlich zur Staatsreligion wurde, konnten Kirchen und feststehende Altäre aus Stein errichtet werden. Nun bildete sich eine reiche Liturgie und die Hierarchie des Klerus heraus. Damit begann eine lange Entwicklung, die zur Trennung von Klerus und Volk und zwischen Altar und Volk führte. Als Folge der christologischen Kämpfe im Osten wurde nun die Gottheit in Jesus Christus betont, der als Mittler ganz zurücktrat, wodurch die Marien- und Heiligenverehrung anwuchs. Auch das Verständnis der Kirche änderte sich, da man nun mehr die Institution der Kirche als deren mystischen Leib betonte. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Liturgie zu einer reinen Klerusliturgie, an der die Gläubigen nur äußerlich Anteil hatten, denn die Priester feierten allein, ohne wirkliche Beteiligung des Volkes die hl. Messe am Altar. Dieser wurde auch immer mehr von Aufbauten überwuchert, wodurch er nur mehr als Anhängsel erschien. Zeitweilig verschwand er durch den Lettner auch aus dem Blickfeld der Gläubigen. Diese suchten nun nicht mehr durch die hl. Kommunion Anteil am Opfer Christi zu erlangen, sondern vielmehr das Allerheiligste Altarssakrament kultisch zu verehren. Auch sonst wurden als Ersatz Andachten gefeiert.

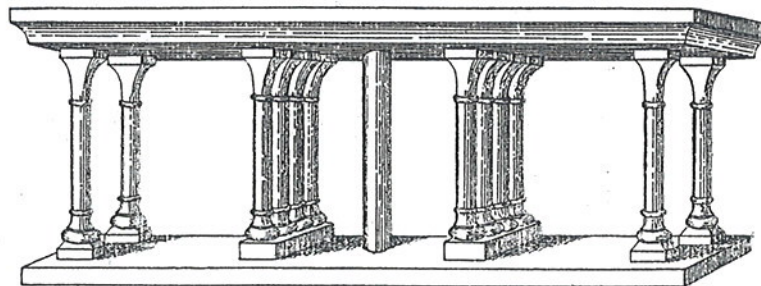
Die Liturgische Bewegung des 20. Jahrhunderts versuchte dann diese Missstände zu überwinden, was ihr auch oft gelang, und forderte eine grundlegende Reform der Liturgie. Durch das II. Vaticanum wurde dann diese Reform durchgeführt. Der Altar wurde von seinen Aufbauten befreit, wieder zu den Gläubigen gerückt, die Mitfeier und das Mitopfern am Altar wieder ermöglicht, denn wir alle nehmen am dreifachen Amt Christi teil, wodurch sich ein jeder von uns an das Opfer Christi anschließen soll und dies am Altar in Gemeinschaft feiert.

ANHANG: BILDER

TISCHALTAR



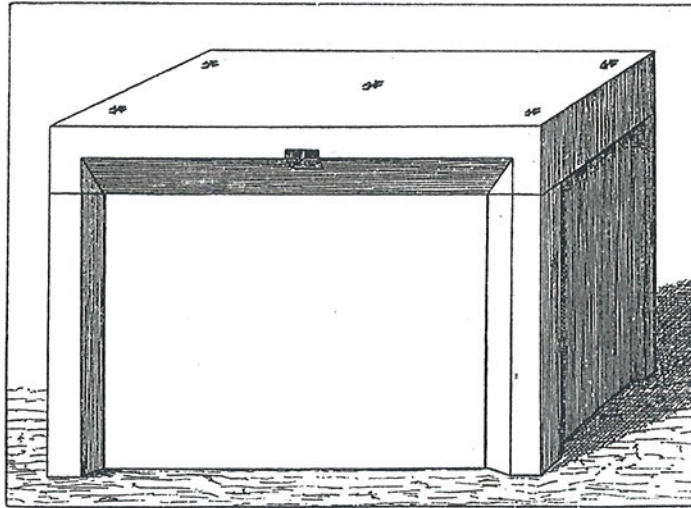
Tischaltar. Antibes



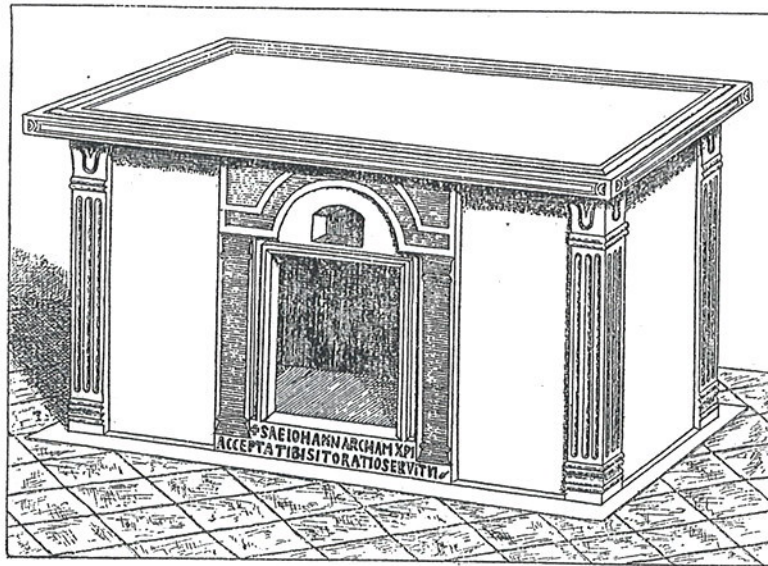
Tischaltar. Poblet, Abteikirche

Zwei Beispiele für einen Tischaltar. Beschriftung nach Braun, Der christliche Altar, Band 1, Seite 140 und 175.

BLOCK- UND KASTENALTAR



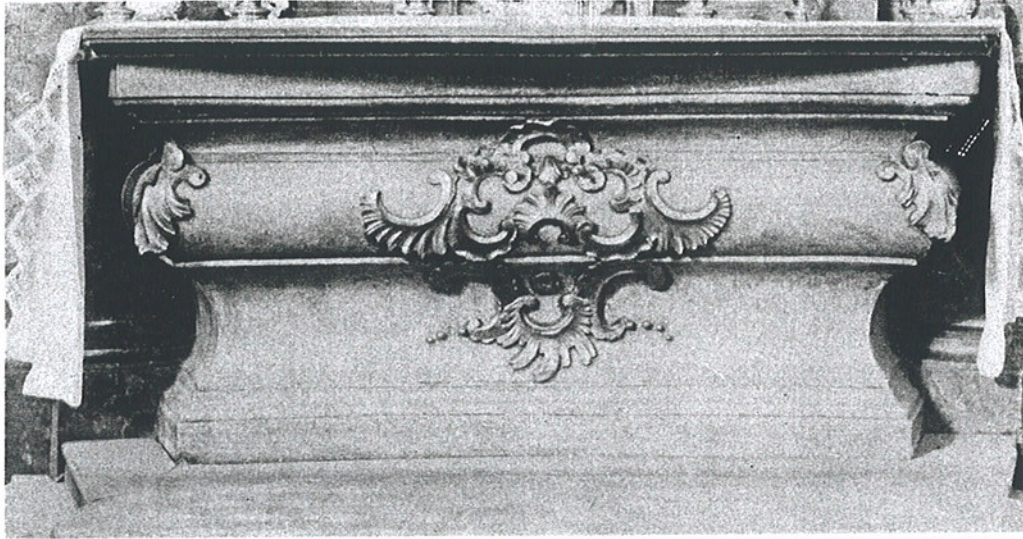
Blockaltar. Trier, Dom (Ostkrypta)



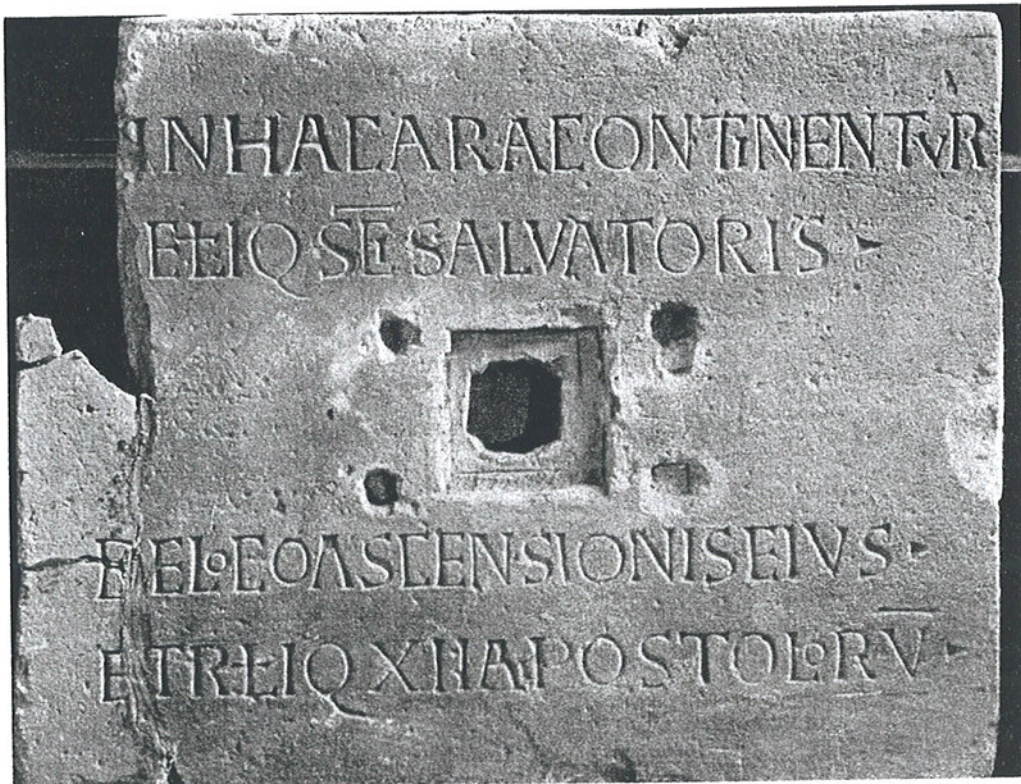
Kastenaltar. Ravenna, S. Giovanni Ev.

Beispiele für einen Block- und einen Kastenaltar. Beschriftung nach Braun, *Der christliche Altar*, Band 1, Blockaltar, S. 222, Kastenaltar, S. 196

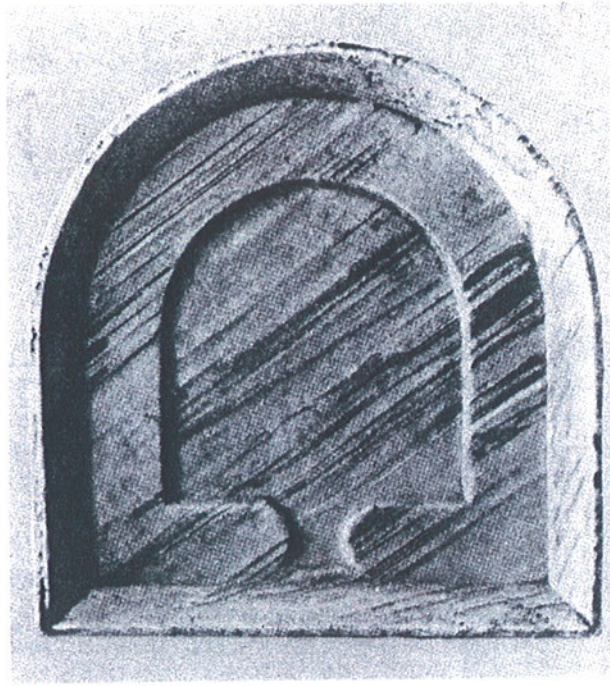
SARKOPHAGALTAR



Sarkophagaltar, Prag, Ignatiuskirche (Braun, *Der christliche Altar*, Bd. 1, Tafel 40)



ALTARMENSA mit geöffnetem **Sepulcrum**, Petersberg bei Fulda (Braun, *Der christliche Altar*, Bd. 1, Tafel 45)



Sigmaförmige Altarmensa, koptisch, Kairo, Museum. (LThK², 1986, Altar I)



Das **LETZTE ABENDMAHL** (Reichenauer Evangelium, um 1030, Verlag Ettal / 4073)

SYRISCHE KIRCHE

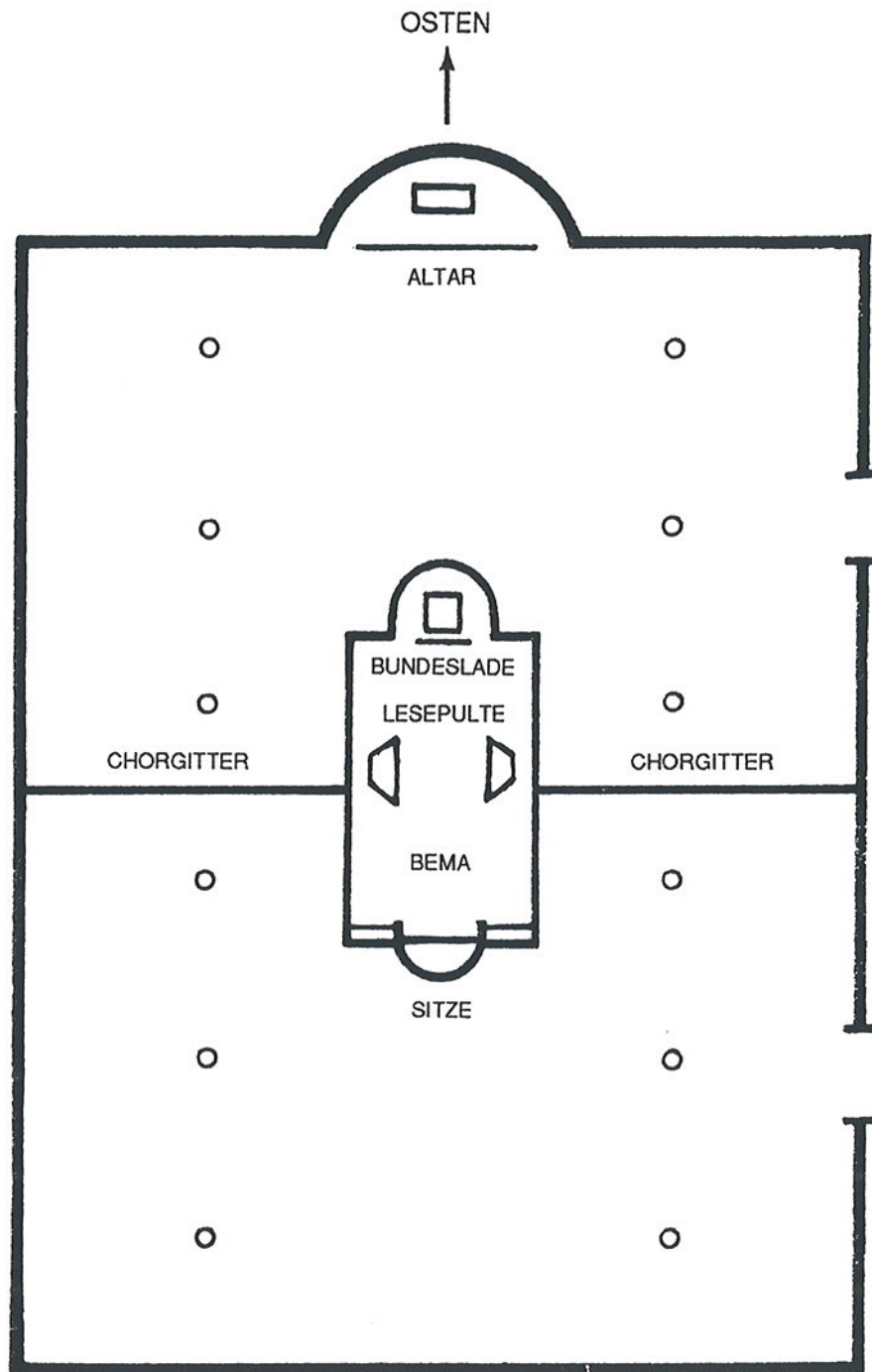
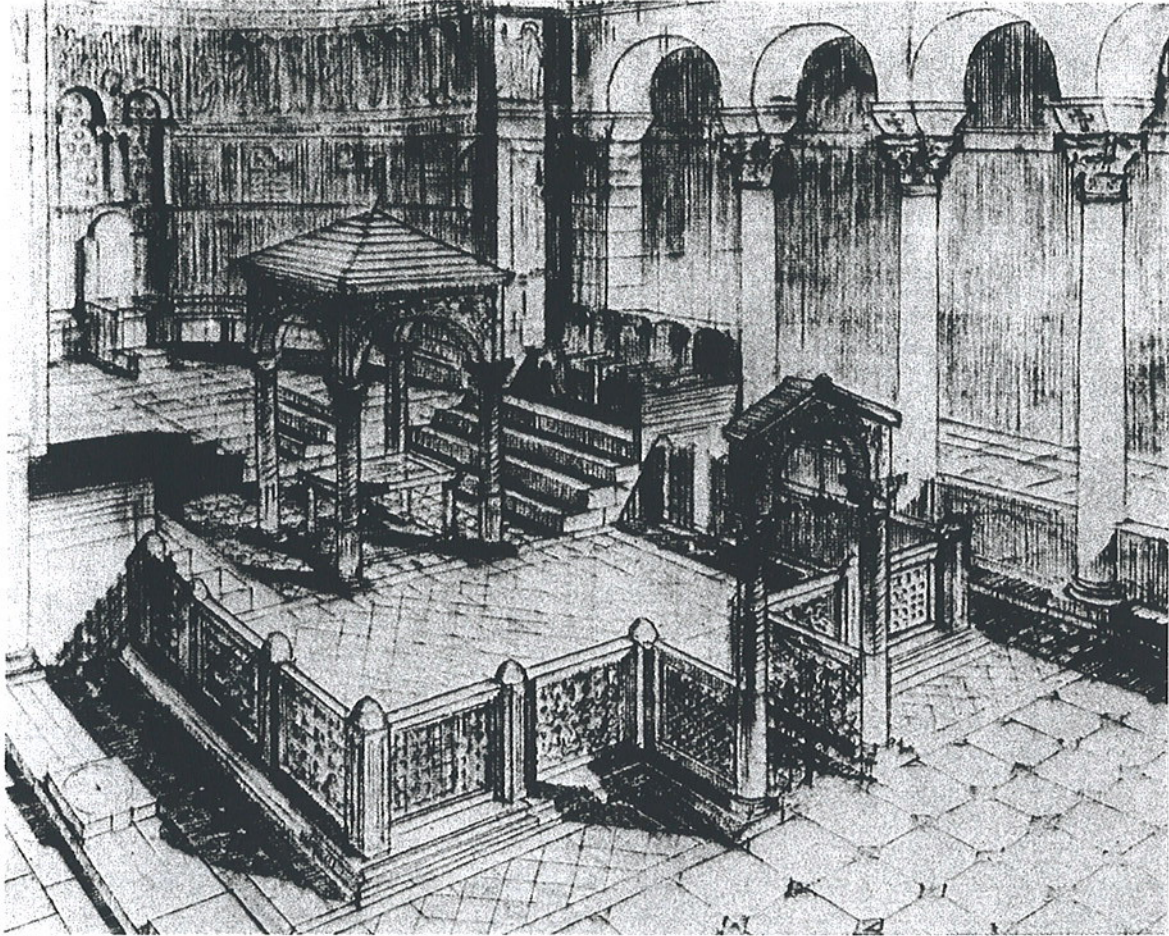


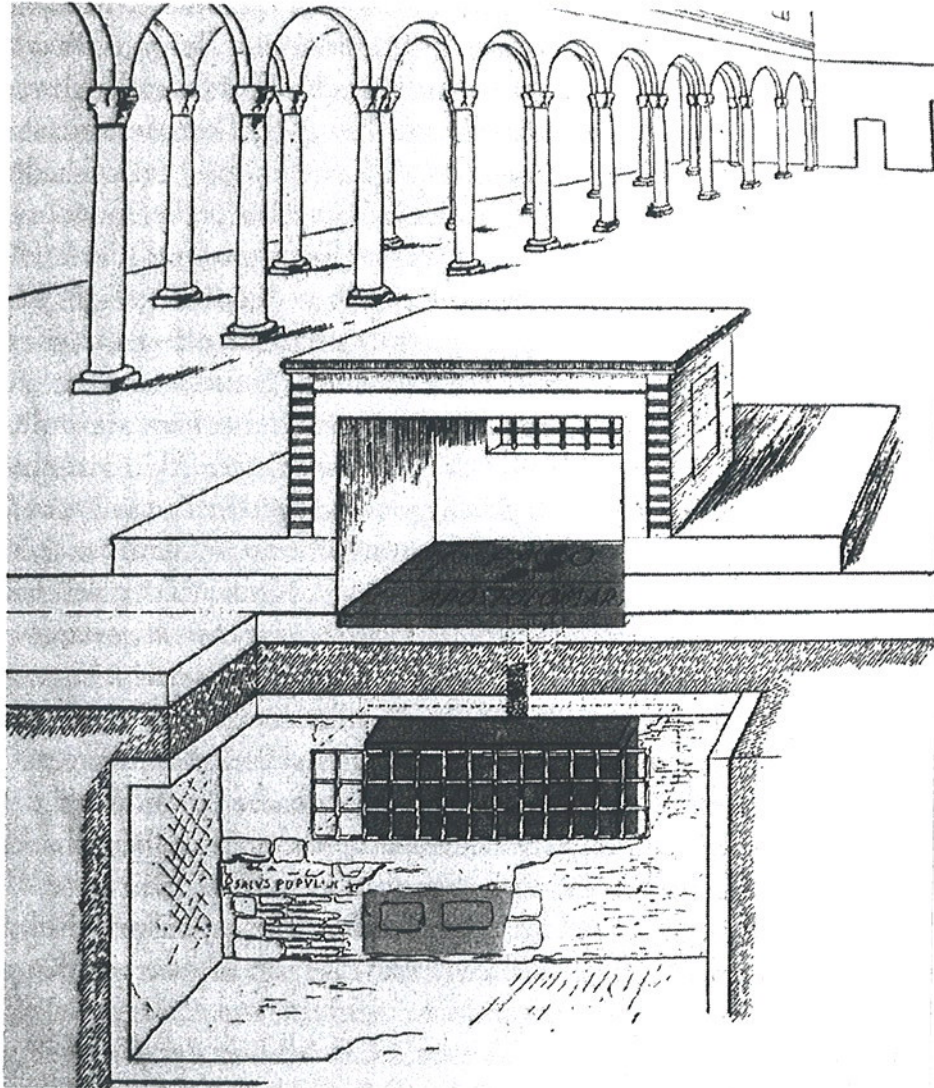
Abbildung nach Bouyer, *Liturgie und Architektur*, S. 32

DER ALTAR IN NACHKONSTANTINISCHER ZEIT



Rekonstruktion des Altarraumes von Nea Anchialos (Theben, Thessalien, Griechenland), Basilika des 5. Jahrhunderts. Der Altar und das Presbyterium am Ende des Langhauses sind durch Chor- / Altarschranken vom übrigen Kirchenraum abgegrenzt. Über dem Altar steht ein Ziborium (Baldachin), das den Altar als Zentrum der Kirche betont. Links und rechts des Altars stehen über Stufen die Priestersitze. In der Mitte der erhöhten Apsis steht die Kathedra des Bischofs, an die beiderseits die Bänke der Kleriker anschließen. (vgl. LThK², 1986, Altar II).

DER ALTAR ÜBER DEM PAULUSGRAB



Kirche St. Paul vor den Mauern, Rom: Querschnitt durch den Papstaltar. Unter der „Paolo“-Platte befindet sich der Sarkophag des hl. Apostel Paulus. Durch die Gitteröffnung vorne im Altar (Kastenaltar) konnten Gegenstände herangeführt werden, um Berührungsreliquien zu bekommen. (vgl. Hesemann, *Paulus*, S. 27)

DER ALTAR ÜBER DEM PAULUSGRAB



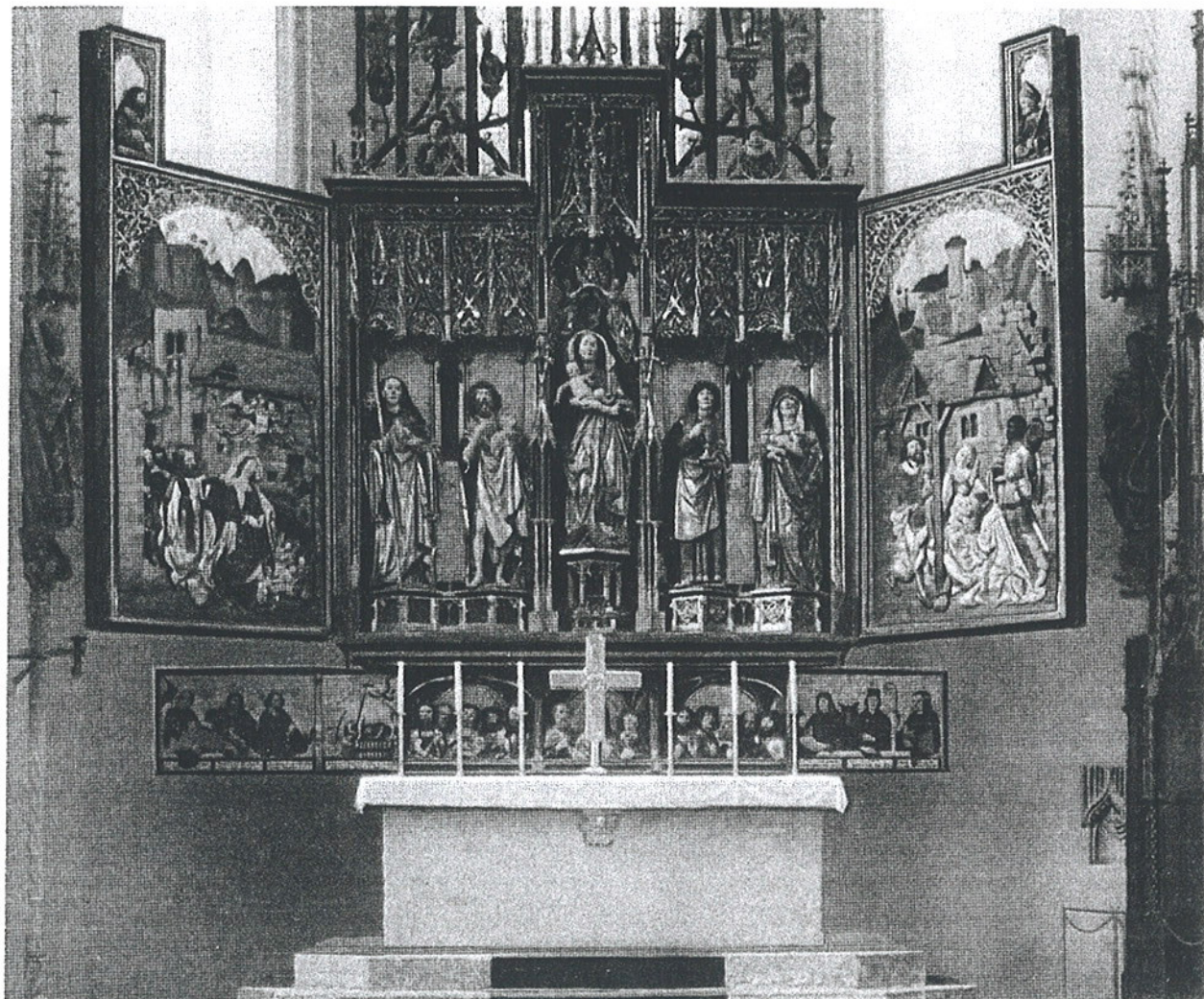
Kirche St. Paul vor den Mauern, Rom: Der Papstaltar mit dem Paulussarg und den Überresten der konstantinischen Apsis. Jetziger Zustand nach den neuesten archäologischen Ausgrabungen (vgl. Hesemann, *Paulus*, Abb. 4).

APSIS MIT MOSAIKEN



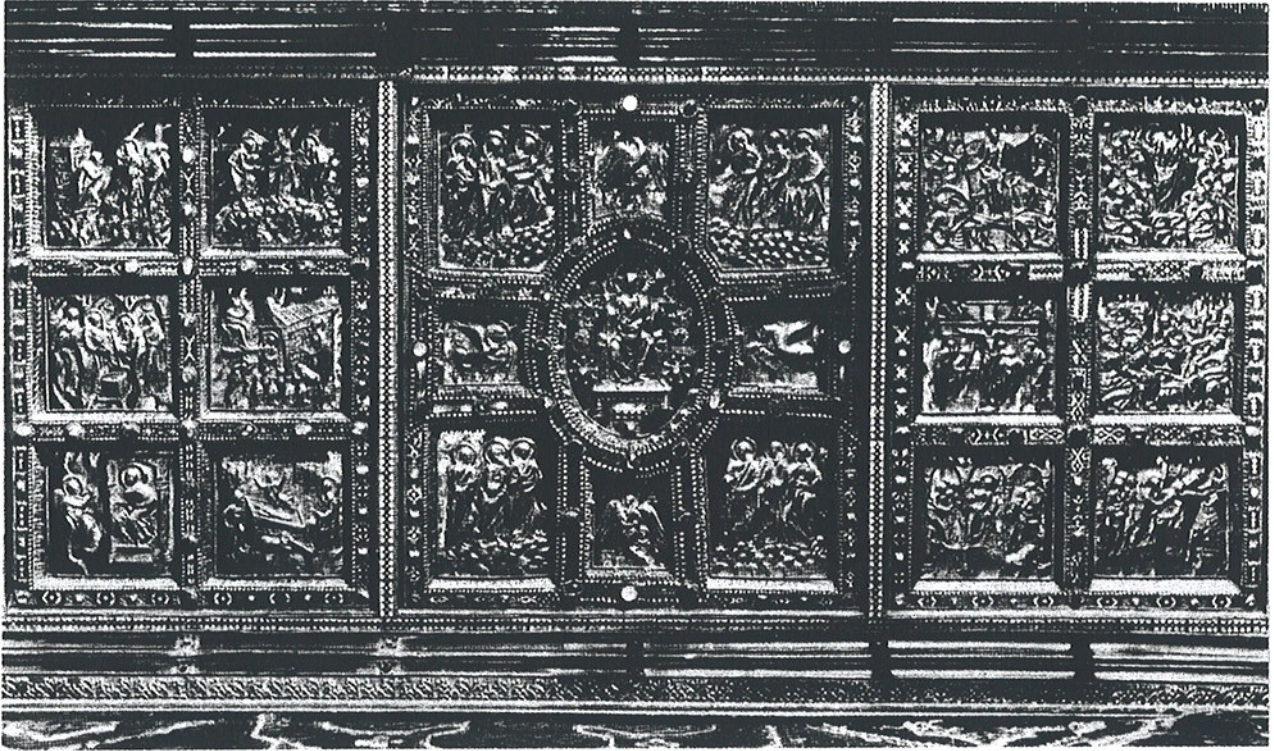
Ravenna, San Apollinare in Classe. Reich mit Mosaiken **verzierte Apsis** zum hervorheben des Altars (vgl. Holle, *Kunstgeschichte*, S. 303).

ALTARRETABEL



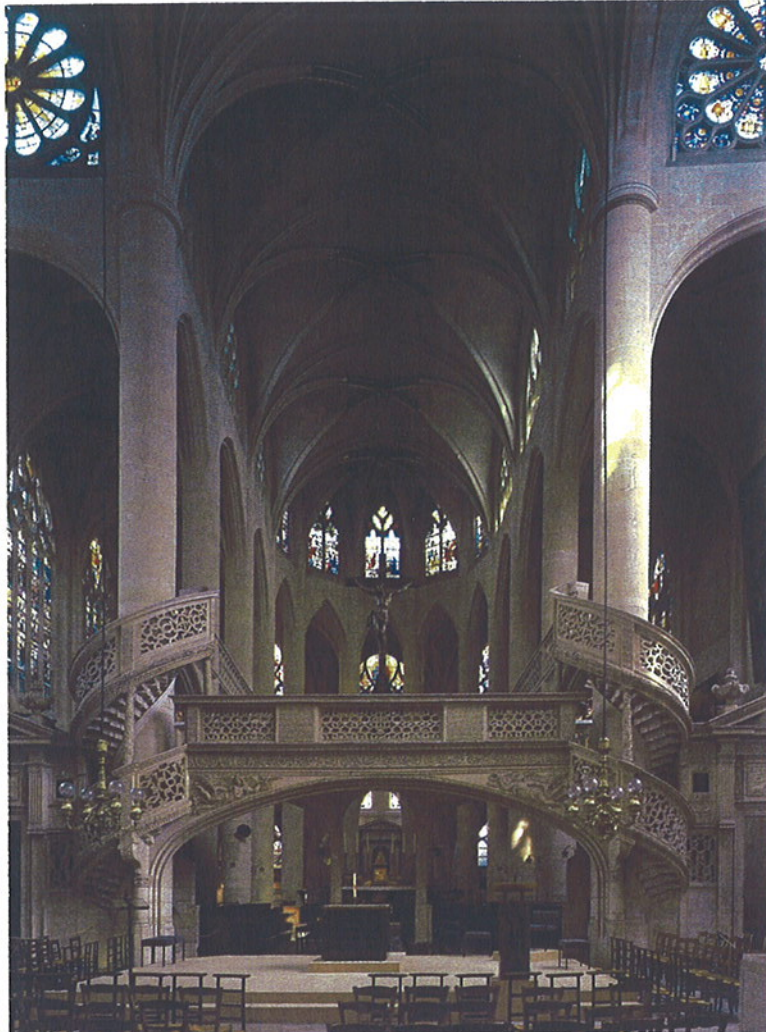
Blaubeuren, ehemalige Klosterkirche. Spätgotisches **Altarretabel**, noch ohne Tabernakel am Altar (vgl. LThK², 1986, Altar III).

ANTEPENDIUM



Mailand, San Ambrogio, reich verziertes metallenes Antependium aus Gold, um 1000, an der Stirnseite des Hauptaltars, der über dem Grab des hl. Ambrosius steht (vgl. LThK², 1986, Altar III).

LETTNER



Paris, Kirche St. – Etienne – du – Mont, **Lettner**, um 1540, der ungewöhnlich fein gearbeitet ist (vgl. Tomann, *Kathedralen*, S. 188).

Nächste Seite: Klosterkirche Brou, **Lettner**, 1513 – 1532. Brou wurde 1506 von der niederländischen Regentin Margarethe v. Österreich, der Tochter Kaiser Maximilians I., gegründet (vgl. Tomann, *Kathedralen*, S. 107).



BAROCKALTAR



Kirche von Osterhofen. Altar von E. Q. Asam. „Die Altarbaukunst des Barock verherrlicht mit reichen, bühnenähnlichen Aufbauten vor allem die Gegenwart Christi im Sakrament.“ Darum ist der über dem **Tabernakel** gelegene **Aussetzungsthron** zum Mittelpunkt des Altares (der Aufbauten) und der ganzen Kirche ausgestaltet (vgl. LThK², 1986, Altar IV). Im Vordergrund ist auch die **Kommunionbank** (Kommuniongitter) zu sehen.

LITURGISCHE BEWEGUNG UND II. VATICANUM:

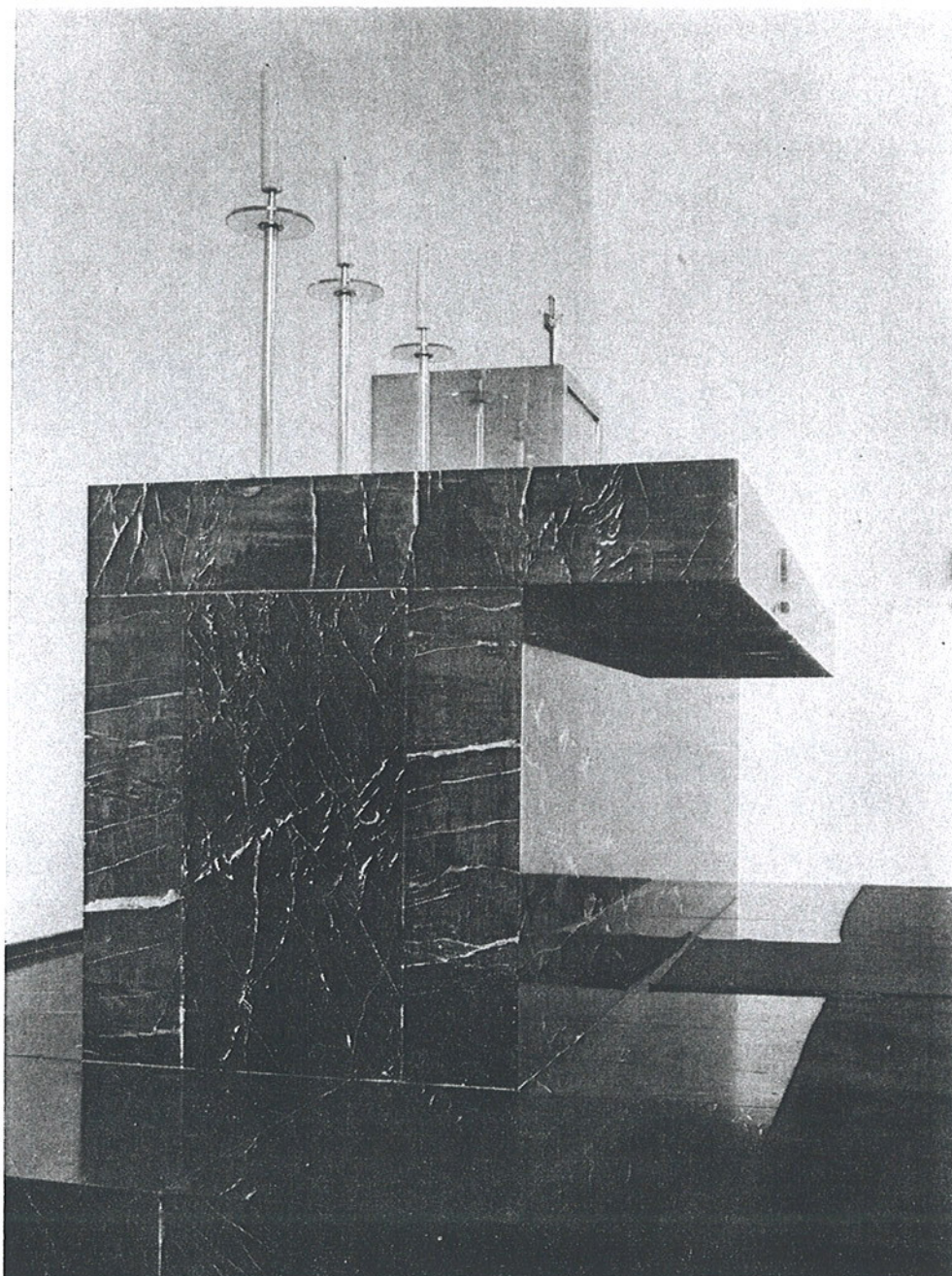
Die neue Gestalt des Altars I



Aachen, Kirche St. Fronleichnam, von Rudolf Schwarz, 1929 – 1930. (vgl. Tomann, *Kathedralen*, S. 247). Hier wurde die ganze Kirche bewusst schlicht gehalten, um die ganze Aufmerksamkeit der Feier am Altar zuwenden zu können. Der Altar wurde von seinen Aufbauten befreit und wirkt nun aus sich selbst heraus.

LITURGISCHE BEWEGUNG UND II. VATICANUM:

Die neue Gestalt des Altars II



Aachen, Kirche St. Fronleichnam, (Detail) Altar von Rudolf Schwarz (vgl. Henze, *Kunsth Handwerk*, S. 77).

LITURGISCHE BEWEGUNG UND II. VATICANUM:

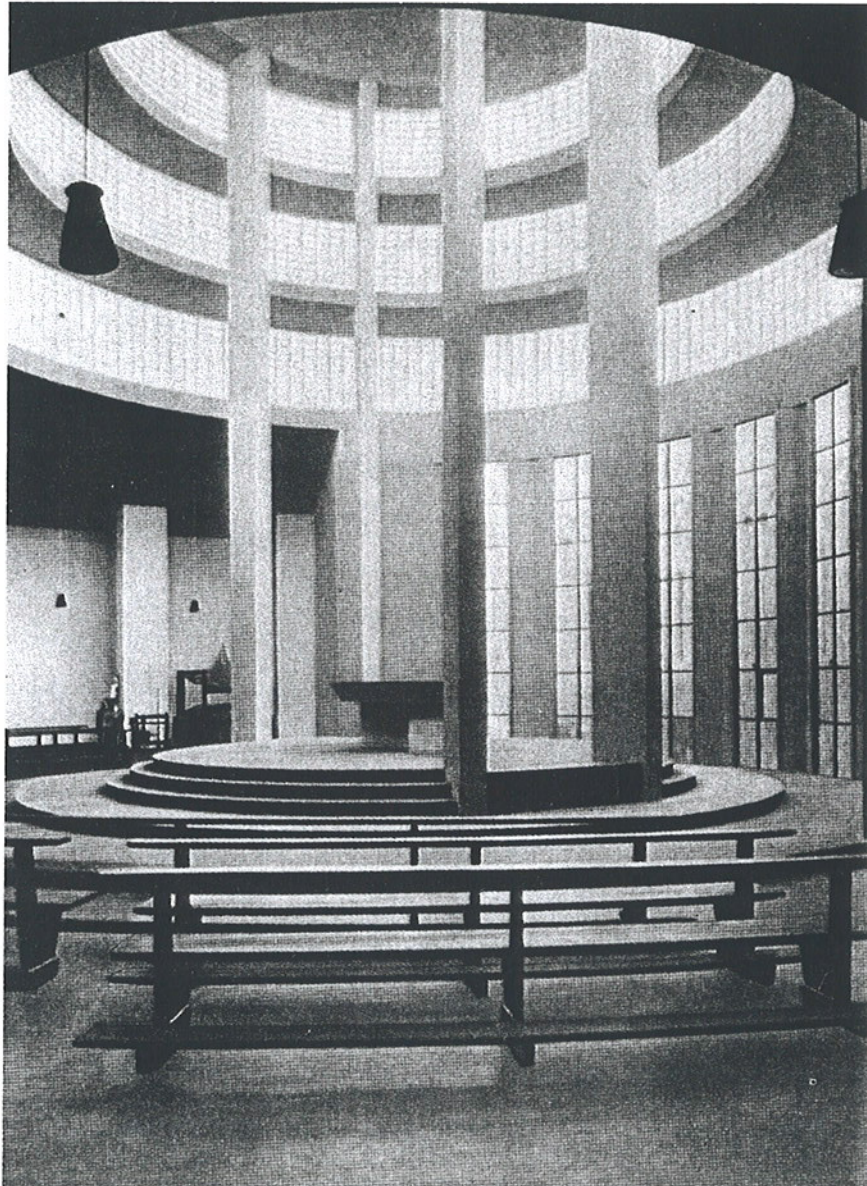
Die neue Gestalt des Altars III



Köln, Kirche St. Engelbert, von Dominikus Böhm, 1930 – 1932 (vgl. Tomann, *Kathedralen*, S. 246). Der Altar dieser Kirche wurde, wie man sieht bereits vor den Reformen des II. Vatikanischen Konzils, freistehend errichtet. Er lädt uns ein zum Herrn hin zu wenden.

LITURGISCHE BEWEGUNG UND II. VATICANUM:

Die neue Gestalt des Altars IV



Mainz, Kirche Hl. Kreuz, von Richard Jörg, 1953 – 1954. Hier wurde der Hauptaltar in die Mitte, näher zur feiernden Gemeinde gerückt (vgl. LThK², 1986, Altar IV)

Bibliographie

Bibliographische Abkürzungen folgen S.M. Schwertner, *Theologische Realenzyklopädie. Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete*, Berlin – New York ²1994.

Die Bibelzitate wurden entnommen aus: *Die Bibel. Altes und Neues Testament*, Einheitsübersetzung, Freiburg 1985.

ACERBI, Antonio, Art. Lumen Gentium, in LThK³, Bd. 6, Sp. 1118 – 1120

ADAM, Adolf, *Die Eucharistiefeier. Quelle und Gipfel des Glaubens*, Freiburg – Basel – Wien 1991

ADAM, Adolf, *Grundriss Liturgie*, Freiburg – Basel – Wien ⁸2005

ADAM, Adolf, *Wo sich Gottes Volk versammelt. Gestalt und Symbolik des Kirchenbaus*, Freiburg – Basel – Wien 1984

BRAUN, Joseph, *Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung*, 2 Bde. München 1924

BRAUN, Joseph, Art. Altar, christlicher, in: LThK¹, Bd. 1, Sp. 294 – 297

BOUYER, Louis, *Liturgie und Architektur*, Freiburg im Breisgau 1993

CLAUSSEN, Hilde, Art. Altar, Geschichtlich, in: RGG³ Bd. 1, Sp. 255 – 262

CLOWNEY, Paul & Tessa, *Kirchen entdecken. Ein Bildführer durch 2000 Jahre Kirchenbau*, Wuppertal – Zürich ²1991

DH = DENZINGER, Heinrich, *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen* (Lateinisch – Deutsch), hrsg. von HÜNERMANN, Peter, Freiburg im Breisgau u.a. ³⁹2001

DOBERER, Erika, Art. Lettner, in: LThK² Bd. 6, Sp. 987 – 988

DOGMATISCHE KONSTITUTION ÜBER DIE KIRCHE, in LThK², Das Zweite Vatikanische Konzil I, Freiburg – Basel – Wien 1967, 156 – 347

GAMBER, Klaus, *Liturgie und Kirchenbau. Studien zur Geschichte der Meßfeier und des Gotteshauses in der Frühzeit* (SPLi 6), Regensburg 1976

GERHARDS, Albert (Hrsg.), *In der Mitte der Versammlung. Liturgische Feerräume*, Trier 1999

GIHR, Nikolaus, *Das heilige Meßopfer dogmatisch, liturgisch und aszetisch erklärt*, Freiburg im Breisgau ¹⁷⁻¹⁹1922

- GÖRG, Manfred, Art. Altar, Biblisch, in: LThK³ Bd. 1, Sp. 435 – 436
- GRUNDORDNUNG DES RÖMISCHEN MESSBUCHS, in: Arbeitshilfen Nr. 215, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007
- HENZE, Anton, *Das Kunsthandwerk im Dienste der Kirche*, Aschaffenburg 1963
- INTER OECUMENICI, in: Dokumente zur Erneuerung der Liturgie, Bd. 1, Dokumente des Apostolischen Stuhls 1963 – 1973, hrsg. von RENNINGS, Heinrich und KLÖCKENER, Martin, Kevelaer 1983
- JUNGSMANN, Josef Andreas, *Der Gottesdienst der Kirche*, Innsbruck – Wien – München³1962
- JUNGSMANN, Josef Andreas, Art. Kanontafeln, in: LThK² Bd. 5, Sp. 1302 – 1303
- JUNGSMANN, Josef Andreas, *Liturgisches Erbe und Pastorale Gegenwart*, Innsbruck – Wien – München 1960
- JUNGSMANN, Josef Andreas, Art. Mediator Dei, in: LThK² Bd. 7, Sp. 229 – 230
- JUNGSMANN, Josef Andreas, *Missarum Sollemnia. Eine gegentische Erklärung der Römischen Messe*, 2 Bde. Freiburg – Basel – Wien⁵1962 (ND Bonn 2003)
- JUNGSMANN, Josef Andreas, *Messe im Gottesvolk. Ein nachkonziliarer Durchblick durch Missarum Sollemnia*, Freiburg 1970, durchgesehene Neuauflage der Originalausgabe, Bonn 2003, in Missarum Sollemnia Bd. 2, ND Bonn 2003
- JUNGSMANN, Josef Andreas, Art. Der neue Altar, in: Der Seelsorger 1967, 374 – 381
- KONSTITUTION ÜBER DIE HEILIGE LITURGIE, in: LThK², Das Zweite Vatikanische Konzil I, Freiburg – Basel – Wien 1967
- KLAUSER, Theodor, Art. Altar, Kirche, in: LThK² Bd. 1, Sp. 370 – 375
- KUNZLER, Michael, *Die „Tridentinische“ Messe. Aufbruch oder Rückschritt?*, Paderborn 2008
- LANG, Uwe Michael, *Conversi ad Dominum. Zu Geschichte und Theologie der christlichen Gebetsrichtung*, Freiburg – Basel – Wien³2005
- MEßNER, Reinhard, *Einführung in die Liturgiewissenschaft*, UTB 2173, Paderborn 2001

MEDIATOR DEI, in: Heilslehre der Kirche. Dokumente von Pius IX. bis Pius XII., französisch hrsg. von P. Cattin und Th. Conus, Fribourg – Paris 1951, deutsch hrsg. von ROHRBASSER, Anton, Freiburg in der Schweiz 1953, 133 -209

MYSTICI CORPORIS, in: Heilslehre der Kirche, 466 – 526

MISSALE ROMANUM *ex decreto Sacrosancti Concilii Tridentini restitutum Pii V Pont. Max. issu editum*, Rom 1570, letzte editio typica 1962 (ND New York 1996)

NAGEL, William, *Geschichte des christlichen Gottesdienstes*, Berlin ²1970

NUßBAUM, Otto, *Der Standort des Liturgen am christlichen Altar vor dem Jahr 1000. Eine archäologische und liturgiegeschichtliche Untersuchung*, 1. Teil: Text, Bonn 1965

PARSCH, Pius, *Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang*, Wien ²1952 (ND Würzburg 2004)

RATSCHEW, Carl Heinz, Art. Altar, Religionsgeschichtlich, in: RGG³ Bd. 1, Sp. 251 – 253

RATZINGER, Joseph, Art. Kirche, II. Die Lehre des kirchlichen Lehramtes, III. Systematisch, in: LThK² Bd. 6, Sp. 172 – 138

RATZINGER, Joseph Kardinal, *Der Geist der Liturgie*, Freiburg – Basel – Wien ³2000

SCHNACKENBURG, Rudolf, Art. Opfer, in: LThK² Bd. 7, Sp 1172 – 1174

ZWETTLER, Alexander, *Liturgik*, Innsbruck – Wien 1952

Quellen für die Abbildungen im Anhang:

Die Bücher aus denen Abbildungen stammen und die bereits in der Bibliographie angeführt sind, werden hier nur im Kurztitel genannt, die anderen Quellen jedoch im Volltitel angeführt.

Alle Rechte für die Abbildungen und Bilder verbleiben beim jeweiligen Verlag.

BRAUN, Joseph, *Der christliche Altar*, Bd. 1, 140 u. 175 (Tischaltar), 196 (Kastenaltar), 222 (Blockaltar), Tafel 40 (Sarkophagaltar) und Tafel 45 (Altarmensa mit Sepulcrum).

BOUYER, Louis, *Liturgie und Architektur*, Syrische Kirche, 32.

HENZE, Anton, *Kunsth Handwerk*, Kirche St. Fronleichnam, (Detail), Altar von Schwarz, Rudolf, 77.

HESEMANN, Michael, *Paulus von Tarsus. Archäologen auf den Spuren des Völkerapostels*, Augsburg 2008, Abbildung des Papstaltars über dem Paulusgrab, Skizze, 27 und Bild, Abb. 4.

HOLLE, Gérard du Ry van Beest Hrsg., *Kunstgeschichte*, Sonderausgabe für Karl Müller Verlag Erlangen, o. J., Ravenna, Kirche San Apollinare in Classe, 303.

LETZTE ABENDMAHL (Gebetsbildchen), Verlag Ettal / 4073

LThK², 1986 = LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE, 2. Auflage, Freiburg im Breisgau 1957, Sonderausgabe 1986, Bd. 1, Bildtafeln Altar I – IV: sigmaförmige Altarmensa, Rekonstruktion des Altarraumes von Nea Anchialos, Aktarretabel, Antependium, Barockaltar und Mainz, Kirche Hl. Kreuz.

TOMANN, Rolf Hrsg., *Kathedralen. Die schönsten Kirchenbauten aus 1700 Jahren*, Parragon Books Ltd., Bath (United Kingdom) u.a., o. J., Abb. Lettner, 107 u. 188, Kirche St. Fronleichnam, 247 und Kirche St. Engelbert, 246.

CURRICULUM VITAE

Ich, Friedrich Michael Windbichler, wurde am 12. 9. 1975 in Wr. Neustadt geboren. Meine Eltern sind Friedrich Windbichler, ÖBB – Beamter i.R. und Martha Windbichler, geb. Zehetner. Ich habe noch einen Bruder, Christian Windbichler, Koch.

Von 1981 – 1990 besuchte ich die Volks- und Hauptschule in Lanzenkirchen. Von 1990 – 1993 absolvierte ich eine Stahlbauschlosserlehre in Wr. Neustadt, die ich mit der Gesellenprüfung 1994 abschloss. Danach arbeite ich bis 1999 als Stahlbauschlosser in Wr. Neustadt und Oeynhausen. 1999 – 2001 absolvierte ich die Vorprüfungen zur Zulassung zur Studienberechtigungsprüfung und die Studienberechtigungsprüfung selbst an der Universität Wien. Seit WS 2001/2002 studiere ich das Studienfach Fachtheologie (kath.) an der Universität Wien.

Daneben bin ich seit 1983 ehrenamtlich in verschiedenen Funktionen (Ministrant, Mesner, Zeremoniär) in der katholischen Kirche tätig.

Friedrich Michael Windbichler